

Trachten, Kunstwerke
und
Geräthschaften

vom frühen Mittelalter
bis Ende des Achtzehnten Jahrhunderts
nach gleichzeitigen Originalen
von

Dr. J. H. von Hefner-Alteneck.

Zweite vermehrte und verbesserte Auflage.



Dritter Band.

Frankfurt am Main.
Verlag von Heinrich Keller.
1882.
Seit 1919 Verlag von Karl W. Hiersemann in Leipzig.

Druckerei von August Osterrieth in Frankfurt am Main.



Tafel 145.

A. Halberhabene Thonarbeit; ein Bildwerk in Kreisform mit durchbrochenem Grunde aus dem Schlusse des XIII. Jahrhunderts, darstellend einen jungen Mann mit einem Falken auf der linken Hand, und eine Dame zu Pferd; frei modellirt in feiner röthlich gebrannter Thonerde, bemalt und vergoldet, ganz genau in derselben Stilart und der technischen Behandlung, wie jene Thonarbeiten in dem Schachbrette, welches wir bereits Tafel 137, 38, 39 und 40 gegeben, wo solche Kunstwerke in einzeln Feldern unter Platten von Bergkrystall eingelassen sind. Schon wegen der guten Erhaltung der Farben zweifeln wir nicht, daß auch dieses Bildwerk unter Bergkrystall in einem derartigen Luxusgegenstand eingelassen war. Aehnliche Minnedarstellungen, wie wir schon mehrfach gezeigt, bildeten vorherrschend einen Lieblingsgegenstand in der Kunst jener Periode. Dasselbe liebende Paar zu Pferd, mit kaum merkbarer Abweichung, findet sich als Elfenbeinarbeit in dem Museum Correr zu Venedig.

D. Eine Arbeit gröberer Art, ebenfalls von gebranntem Thon aus gleicher Zeit: eine Fußbodenplatte in der Kathedrale zu Brügge, welche bei dem Oeffnen eines Grabes in dem Schutte gefunden wurde, und daselbst in der Sakristei aufbewahrt wird. Die fünf Ctm. dicke Platte besteht aus gewöhnlicher rothgelber Ziegelerde. Das Bildwerk darauf ist in derselben Fläche mit weißer Erde eingelassen; der umhüllte Frauenkopf zeigt in den wenig derben Strichen eine besondere Charakteristik.

B. und C. Figuren mit Feinheit und Schärfe auf Pergament gemalt, aus den Fragmenten eines Gebetbuches im Besitze des Verfassers. Wir geben dieselben als Beispiel der Haustracht eines jungen Mannes und einer Jungfrau derselben Periode.

Tafel 146.

Bildwerke nach den nur stellenweise kolorirten Federzeichnungen eines Manuscriptes, die Aeneide (»Eneidt«) behandelnd, auf der k. Staatsbibliothek zu Berlin. Der Ursprung dieser Handschrift wird durch Franz Kugler dem XII. Jahrhundert zugeschrieben. Wenn dieses der Fall ist, so können wir mit Sicherheit behaupten, daß die bildlichen Darstellungen erst am Schlusse des XIII. Jahrhunderts gefertigt wurden. Es gehört nicht zu den seltenen Erscheinungen, daß in Manuscripten von dem Schreiber die Räume für die bildliche Ausschmückung frei gelassen und wenn nicht durch eine andere Hand gleichzeitig, so doch häufig viel später ausgefüllt wurden und es existiren viele mittelalterlichen Handschriften, in welchen die besagten Räume noch frei sind.

Wir geben aus diesen Darstellungen hier einige Proben, von besonderer Wichtigkeit für die ritterliche Tracht aus den letzten Jahrzehnten des XIII. Jahrhunderts. Wenn die Zeichnungen auch griechische Helden darstellen sollen, so hat der Zeichner doch, wie es nicht anders zu erwarten ist, sämmtliche in die Erscheinung seiner eigenen Zeit übertragen und so erhalten wir durch diese gleichwohl mit kindlicher Befangenheit gegebenen Bildwerke ein in seltener Weise wichtiges Dokument über das Ritterthum und den Waffenschmuck aus dem Uebergang in das XIV. Jahrhundert.

Bei allen Darstellungen dieses Werkes bestehen die Figuren nur in derben schwarzen und theilweise zinnoberrothen Konturen, nur sehr wenige Stellen darin sind mit Farben ausgemalt. Die Hintergründe, wie die Umrahmungen sind abwechselnd grün, gelb und roth.

Die Ritter tragen alle die den Kragen ganz umgebende Schuppen- und Ring-Bekleidung mit der Kettenkapuze, darauf den Stechhelm, von jenen, welche wir nach der Wirklichkeit auf Tafel 163 gegeben haben, nur in so fern abweichend, als derselbe nicht auf die Schulter herabreicht, sondern am untern Theil nach vornen einen durchlöcherten Ansatz hat, welcher das Kinn umgiebt. Derartige Stechhelme erscheinen vorzüglich in dieser Periode in England und auch vielfach auf deutschen Reitersiegeln. — Bemerkenswerth ist die hier schon so früh weit vorgeschrittene Ausbildung der Heraldik, indem bereits die Helmzierde durch

verschiedene Attribute, Fahnen, Löwen, Utensilien, wie hier unter A sogar durch eine Truhe gebildet erscheint. Die zwei Ritter bei A haben ein um den Helm gewundenes Tuch, zum Schutze gegen Regen und Sonnenschein, welches alsbald in die heraldische Helmdecke überging.

Bei B bildet die Helmzierde des Reiters in der Mitte drei viereckige Tafeln, welche als das einzige in dem ganzen Manuscript in Gold erscheinen.

Die Bemalung der Schilde, wie der verschiedenen Helmzierden hat der Maler nach Belieben von Rittern gewählt, wie dieselben in seiner Umgebung vorkamen, ohne jede Bezugnahme auf die Aeneiden. Für die Geschichte der Bewaffnung bildet das Bild unter C besonderes Interesse: Venus bestellt die Rüstung für den Aeneas bei Vulkan, welcher im Begriffe ist, den Helm auf dem Ambos zu schmieden, während das Panzerkleid mit Kapuze, aus Ringen und Schuppen bestehend, zusammengekrümmt auf dem Boden liegt.

D E F und G zeigen einzelne Köpfe mit Helm und Helmzierde aus andern Bildern jenes Werkes, in Originalgröße.

Tafel 147.

Diptychon aus Elfenbein, in Originalgröße, seinerzeit im Besitze des Reichsraths von Würzburg in Würzburg. Die verschiedenen Momente des Leidens Christi vom Oelberge bis zur Himmelfahrt und dem Pfingstfeste bilden die Darstellungen. Der Stil dieser sehr reichhaltigen Bildwerke, die Tracht der Kriegsknechte, besonders die Helme derselben und die Motive der Gewänder deuten auf das Ende des XIII. oder auf den Anfang des XIV. Jahrhunderts. Christus ist noch ohne Dornenkrone.

Ursprünglich scheint dieses Diptychon, wie noch einzelne Spuren zeigen, theilweise bemalt gewesen zu sein. Nur an dem Haare, den Säumen der Gewänder und den Bändern hat sich die Vergoldung erhalten. Die auf der Rücken- oder Außenseite später angebrachten Wappen sind die der Grafen von Diesbach in der Schweiz und des ausgestorbenen fränkischen Geschlechts der von Kere

Tafel 148.

Vorderdeckel eines Evangeliariums, theils aus vergoldetem, theils aus versilbertem Kupfer, ein seltenes, in seiner Kunstweise eigenthümliches Werk; italienische Arbeit aus der Periode von 1280—1320, im Besitze des Verfassers.

In der Mitte erscheint Christus, in ungewöhnlicher Weise, bartlos. Seine Gesichtszüge zeigen jene unbeholfene Naivität, welche um diese Zeit häufig bei Christusfiguren angewendet wurde, als man zuerst versuchte den allgemeinen stereotypen Kunstformen der Köpfe einen jugendlichen Ausdruck zu geben. Die rechte Hand, mit zwei emporgehobenen Fingern, ist zum Segen erhoben. Dieselbe ist im Verhältniß zur linken, welche das Evangelienbuch hält, auffallend groß, um diese Idee besonders hervorzuheben, da es den alten Künstlern in ihren Bildwerken mehr darauf ankam, einen Gedanken auszudrücken, als der Natur treu zu bleiben. Es sollen auch wirklich zu jener Zeit Vorschriften für Maler u. s. w. bestanden haben, die schwörenden und segnenden Hände der Figuren in Gebet- und Kirchenbüchern besonders hervorzuheben.

Die Christusfigur ist in Kupfer getrieben und versilbert, während der Heiligenschein, der Thron, das gothische Stabwerk vergoldet und die fensterartigen Durchbrechungen mit Silber unterlegt sind. Die äußerste Einfassung, wie die Rahmen der kleinen Brustbilder sind ebenfalls vergoldet auf silbernem Grunde. Die ganze Tafel wird durch mehrere aufeinandergeheftete Metallstücke gebildet.

Die Brustbilder der zwanzig Heiligen-Figuren sind mit Aquarellfarben in Art der gleichzeitigen italienischen Miniaturen auf Pergament gemalt und zeigen ovale, in den Formen edel und fleißig ausgeführte Köpfe in der Kunstweise des Giotto. Die Heiligenscheine sind mit glänzendem Gold auf den ultramarinblauen Hintergrund aufgetragen. Die Infulen der Bischöfe sind alle weiß mit gelben Borten. Diese kleinen Malereien sind mit durchsichtigen dünnen Hornplatten bedeckt, welche zu ihrer vollkommenen Erhaltung wesentlich beigetragen haben. Diese Art von Schutzmittel erscheint auch u. a. bei einem der von Kaiser Heinrich II. herrührenden Evangelienbücher in der Bibliothek zu Bamberg.

Die meisten dieser Heiligenfiguren sind ihrem Namen nach nicht zu bestimmen, weil die Attribute fehlen. Nur durch die Art der Gesichtsbildung erkennt man in der Mitte Christus und in der dritten Figur, links von Unten, Johannes den Täufer. Die sechs Bischöfe, sechs heiligen Jungfrauen, zwei Diacone, zwei Mönche, (vielleicht der heilige Benedict und Leonhard) und die zweite Figur rechts von Unten, ein Heiliger mit weißem Barte und rother Mütze können nicht näher bezeichnet werden.

Tafel 149.

Trachten aus dem Anfange des XIV. Jahrhunderts.

Zur Linken das Grabmal eines Bischofes aus grauem Sandstein, welches sich ohne Inschrift im Kreuzgange des Domes zu Freising befindet.

An dieser Abbildung ist die Inful bemerkenswerth, welche nicht nach der gewöhnlicheren Weise spitz zuläuft, sondern oben zugerundet ist. Zwar trägt der Bischof noch die Casula, wie wir sie bisher bei den Bischöfen gesehen haben, aber mit dem Unterschiede, daß hier zur freieren Bewegung der Arme, auf beiden Seiten am Elnbogen ein Stück herausgeschnitten ist. Jedoch bemerken wir, daß dieses als eine Seltenheit erscheint und daß noch viel später die Casula unaufgeschnitten getragen wurde. Die Dalmatica und die Alba stimmen noch ganz mit denen der früheren Zeit überein. Das Pallium hängt als einfaches Band um die Schultern. Der Bischofstab zeigt hier die ganz einfache Krümmung, dem Hirtenstab entnommen, während wir Beispiele gegeben, nach welchen schon vorher dieselben durch Bildwerk ornamentirt waren.

Zur Rechten der Grabstein des Otto Seemoser, Kirchenpflegers zu Freising; derselbe befindet sich gleichfalls in dem Kreuzgange des Domes zu Freising und zeigt die Spuren ehemaliger Bemalung. Er ist oben etwas breiter als unten, was uns den Beweis liefert, daß er einst den Deckel des Steinsarges bildete, in welchem der Genannte ruhte.

Nach dem Freisinger Stiftsbuche stand Otto Seemoser im Rufe der Heiligkeit. Man liest daselbst folgende Legende über ihn. Er stand unter einem Bischofe, der ein hartherziger Mann war. Einst brachte er den Armen Brod, welches er unter seinem Mantel verborgen trug; als der Bischof ihm begegnete und fragte, was er unter dem Mantel trage, antwortete er: „Steine“. Der Bischof hieß ihn nun den Mantel öffnen und siehe, es fielen wirklich Steine heraus. Die Steine, auf welchen er im Grabmale steht, sollen auf die Legende Bezug haben. Er starb im Jahre 1310.

Die Tracht dieses Mannes ist darum vorzüglich merkwürdig, weil sie fast ganz die römische Art zeigt; man könnte sie als aus dem VIII. oder IX. Jahrhundert herstammend betrachten, wenn nicht die Fußbekleidung, wie die Art der Umschrift das XIV. Jahrhundert beurkundeten. Auch die Farbenwahl der Kleidung ist sehr im Geschmacke der antiken Wandgemälde, in denen man häufig Farben neben einander findet, welche nach unsern Begriffen nicht zusammen passen, aber doch durch die Art ihrer Stimmung das Auge nicht beleidigen.

Tafel 150.

Bronzegußarbeiten, Rauchfaß und Buchbeschläge aus dem Ende des XIII. und Anfang des XIV. Jahrhunderts. Dieselben zeigen in ihrer Ornamentik den Uebergang des romanischen in den gothischen Stil.

A. Ein Rauchfaß, zweidrittel der Originalgröße, in Form einer Kugel, deren obere Hälfte den Deckel bildet; die romanischen Ornamente darauf sind gravirt und haben durchbrochenen Grund, während das Thürmchen die entschiedene gothische Form zeigt. Es befindet sich in der Sakristei des Mainzer Doms.

Die Rosetten unter B und D bilden die mittleren Beschläge auf den hölzernen Buchdeckeln von Choralbüchern im Dom zu Mainz. C und E die Knöpfe darauf, im Profil besonders dargestellt.

F. Eckbeschlag mit Drachenornament von einer Bibel auf der Universität in Würzburg.

G. Desgleichen auf dem Einband einer Pergamenthandschrift in der herzoglichen Bibliothek zu Wiesbaden, welche die Visionen der h. Hildegarde, (geb. 1098, gest. 1179, Stifterin und Aebtissin des Klosters der Benediktinerinnen auf dem Ruppertsberg bei Bingen) enthält.

H. Ein Mittelbuchbeschlag in flacher Gußarbeit aus dem baierischen National-Museum. I. Ein solcher mit Drachenornament, auf dem Einband eines Choralbuches in der Pfarrkirche zu Gladbach bei Köln.

Tafel 151.

Ritter Walther von Klingen, nach einem Facsimile des Manessischen Codex auf der Staatsbibliothek zu Paris; etwas unter Originalgröße dargestellt.

Walther von Klingen, der Ritter und Minnesänger, starb 1298. Der Manessische Codex fällt in den Uebergang des XIII. in das XIV. Jahrhundert.

Dieses Bild, welches Walther von Klingen als Sieger im Kampfe zeigt, giebt eine Vorstellung der ritterlichen, wie der Frauentracht dieser Periode.

Bei Ersterer sehen wir das Wesen der Heraldik schon sehr in der Ausbildung fortgeschritten und zwar in Bezug auf Helmzierde, Helmdecke und Schildbemalung, welche letztere auch in Wiederholung auf der Pferdedecke erscheint; dabei ist die den ganzen Körper umschließende Kettenbekleidung der früheren Zeit beibehalten.

Die dem Kampfe zuschauenden Frauen zeigen durch ihre Bewegungen den Antheil daran. Zwei sind durch goldene Kränze als Jungfrauen und drei durch weiße Kopfbedeckungen mit um das Kinn laufenden Bändern als Frauen bezeichnet.

Tafel 152.

Deckel der Vorderseite eines Evangeliariums von vergoldetem Kupfer, theilweise emaillirt und mit Steinen verziert, aus dem Ende des XIII. und der ersten Hälfte des XIV. Jahrhunderts, aufbewahrt in der Nicolaikirche zu Hörter an der Weser. In der Mitte Maria mit dem Kinde auf dem Thron, welche beide die Hände zum Segnen erhoben haben. In den Ecken die symbolischen Relieffiguren der Evangelisten. Oben und unten zwei ganz gleichmäßige runde Scheiben, auf welchen jedesmal ein Jüngling, auf einem vogelartigen, mit einem Frauenkopf versehenen Thiere reitet. Es ist wohl anzunehmen, daß diese Figuren nicht blos phantastische Verzierungen darstellen sollen; indessen läßt sich darüber, wie über manche ähnliche symbolische Gebilde der Vorzeit, bis jetzt keine genügende Erklärung geben. Diese runde Scheiben sind von verschiedenen kleinen Edelsteinen in Fassungen umgeben, während auf den beiden Seiten auf flacher gravirter Unterlage 22 größere Bergcristalle erscheinen. Bei allen diesen Evangelienbüchern, auf welche vor früh christlicher Zeit besondere Pracht und Kunst verwendet wurde, war nur die Vorderseite reich mit Bildwerken und Edelsteinen u. s. w. geziert, indem sie bei kirchlichen Feierlichkeiten, von dem Diakon vorgetragen, nur von der einen Seite sichtbar waren.

Tafel 153.

Zwei Rückseiten oder Kapseln ehemaliger Metallspiegel von Elfenbein, in Originalgröße dargestellt, 1280—1340. Die Obere befindet sich in dem großherzoglichen Museum zu Darmstadt, die Untere im königlichen Museum zu Berlin. Derartige größere und kleinere Kunstwerke zu gleichem Zwecke wurden mit einer besondern Vorliebe in dieser Zeit gefertigt und bildeten einen sehr verbreiteten Luxusartikel, besonders als Geschenke an Damen und zwar vorzugsweise in Frankreich und Deutschland. Auf denselben befinden sich durchgehends Scenen, welche aus den Minneliedern entnommen und Bezug auf Liebe und Verehrung der Frauen haben; darunter war der beliebteste Gegenstand die von den Frauen gegen die Ritter vertheidigte Minneburg.

Bei dem hier oben dargestellten Bilde hat sich die Burg mit ihren schönen Vertheidigerinnen bereits ergeben. Die Jungfrauen haben die gepanzerten Ritter vor dem Burgthor empfangen und geleiten dieselben in das Innere der Burg. Die Vorderste hat den Schlüssel, mit welchem sie das Thor geöffnet, die Letzte einen Rosenzweig und die Mittlere droht einem Ritter, welcher sie mit der Hand berührt. Auf den Zinnen der Burg empfängt Frau Venus huldreich zwei Ritter, welche ihr, geleitet von drei Jungfrauen, als Bittende nahen.

Die Frauen erscheinen hier in höchst einfachen Gewändern. Drei Ritter tragen noch das aus der früheren Zeit überlieferte Schuppen- oder Kettenhemd, während die Helme schon Versuche mit beweglichem Vordertheil oder Visir zeigen. Wir finden in dieser frühen Zeit schon mehrere, wenn auch seltene vereinzelte Beispiele solcher Exemplare, wie sie erst viel später in allgemeinen Gebrauch kamen. Zwei Ritter tragen auch als früheste Beispiele, welche uns bekannt wurden, auf den Schultern kleine emporstehende Schildchen. Dieselben waren heraldisch bemalt, so daß der Ritter daran zu erkennen war; sie erscheinen vorzüglich in Frankreich unter dem Namen »Reconnaissance«. Wir geben hievon ein Beispiel bei einem deutschen Ritter, Tafel 159. Die beiden Ritter auf der Burg, welche die Waffen bereits abgelegt haben, erscheinen in der einfachen „Schaube" mit der Kapuze „Gugel".

Das untere Exemplar zeigt ein Turnier. Während in der Regel auf dem Balkon sich die zusehenden Frauen befinden, sehen wir hier zwei Liebespaare.

Die Ritter tragen die Kriegsrüstung, da eine eigentliche Turnierrüstung noch nicht ausgebildet war, nebst dem plumpen Stechhelm, wie wir ihn nach verrosteten Originalen auf Tafel 163 geben.

Tafel 154.

Schachfigur aus Wallroßzahn in Originalgröße aus dem Uebergang des XIII. in das XIV. Jahrhundert, im königlichen Museum zu Berlin. Bereits auf Tafel 84 sind zwei ähnliche merkwürdige Schachfiguren mitgetheilt.

Die hier dargestellte Figur, deren Grundriß A, deren Seiten- und Rückansicht B und D geben, zeigt einen in rohem, jedoch originellen altnordischen Styl gearbeiteten, gepanzerten Ritter, in der Tracht des XIV. Jahrhunderts. Derselbe führt ein unförmlich breites Schwert und ist von sechszehn kleineren und zwei größeren Armbrustschützen, wie solche besonders im Norden vorkommen, umgeben. Unter dem Halse des Pferdes steht ein mit einem Beil bewaffneter Krieger. In dem Wappenschild des Ritters, welches unter C besonders dargestellt ist, sieht man ein besporntes Bein, welches als Wappen unbekannt ist.

Diese Figur stellt den Springer oder das Rössel des heutigen Schachspiels dar.

Der König eines derartigen nordischen Schachspieles unter E und F ist nach jenen Figuren, welche Maßmann in seiner Geschichte des Schachspieles, (Quedlinburg und Leipzig, 1839, 8°) beschrieben und abgebildet hat, beigefügt, um eine genauere Uebersicht dieser, als Kunst- und Gewerbsartikel im Mittelalter vorkommenden Schachfiguren vorzulegen.

Tafel 155.

Vier Wappengrabsteine aus den Jahren 1280—1340. Wir geben dieselben als sprechendes Beispiel, wie aus den Hauptbestandtheilen der ritterlichen Tracht, Helm und Schild, zum Schutze wie zur Zierde, die Heraldik hervorgegangen und die verschiedenste Anwendung fand.

Solche einfache Wappengrabsteine waren in der Regel auf dem Boden der Kirche eingelassen, um die Ruhestätten der Verstorbenen zu bezeichnen.

A. Eine Grabplatte von rothem Marmor auf dem Boden des Domes zu Basel, ohne Inschrift. Das Wappen darauf gehört der Schweizerfamilie Hohenclingen an, welche im Jahre 1200 zum erstenmale vorkömmt und im Jahre 1526 erloschen ist.

B. Das Wappen der Familie Oettingen in der Ritterkapelle der Kirche zu Heilsbronn bei Ansbach. Die Inschrift fehlt, daher die betreffende Persönlichkeit nicht anzugeben. Die Bearbeitung des Steines ist in eigenthümlicher Weise, ziemlich flach mit eingehauenen Linien konturirt und der Grund nur wenig vertieft.

C. Die Marmorplatte des in der baierischen Geschichte berühmten Seyfried Schweppermann, in der Pfarrkirche zu Kastel bei Amberg. Sie bezeichnete in früherer Zeit in der Nähe des Chores auf dem Fußboden die Grabstätte des Helden, während sie jetzt an einem Pfeiler des Mittelschiffes aufgestellt ist. Sie zeigt die größte Einfachheit; in stark eingemeißelten Konturen den Wappenschild mit über das Kreuz gelegtem heraldischem Pelzwerke und als Helmzierde den Hut mit Kugel oder Ballen, wie anzunehmen, ebenfalls aus Pelzwerk bestehend. Die Inschrift sagt nur: anno domini 1337. Schweppermann stammte aus einer Patrizierfamilie Nürnbergs und zeichnete sich besonders in der Schlacht bei Mühldorf am Inn unter Ludwig dem Baiern 1322 aus.

D. Eine Grabplatte mit dem Wappen der Familie Hohenlohe, ohne Inschrift, ebenfalls in der Ritterkapelle der Kirche zu Heilsbronn. — Wir sehen auch hier wieder diese eigenthümlichen Stechhelme, wie wir sie auf Tafel 163 nach Ueberresten gegeben, in verschiedener Weise mit der Helmzierde in Verbindung gebracht und wie dieselben als Ausdruck des Ritterthums Anwendung fanden.

Tafel 156.

Kästchen von Holz, wohl zur Aufbewahrung von Brautgeschenken bestimmt; aus dem Ende des XIII. oder dem Anfang des XIV. Jahrhunderts. Das erhabene, bemalte und theilweise vergoldete Bildwerk auf dem Deckel, wie auf den vier Seitenwänden zeigt die im Mittelalter so beliebte und häufig wiederkehrende Darstellung der Minneburg, welche von Frauen vertheidigt und von Rittern erstürmt wird, wie wir eine ähnliche, nur nach Auffassung und Material verschiedene, bei Tafel 153 gaben. Die Technik dieses Werkes haben wir bereits bei Ritterschilden dieser Zeit schon nachgewiesen. Sie besteht in einer kreide- und kittartigen Masse, mit Leinwand unterlegt, aus Formen gepreßt, aufgesetzt und theilweise aus freier Hand bearbeitet.

Die Figuren in der größeren Darstellung auf dem Deckel wiederholen sich in sehr ähnlicher Weise auf den vier Seitenflächen, von welchen letzteren wir in der Abbildung nur die Vorderseite mit dem Schlosse geben. Der Rand des Deckels zeigt ringsum eine Reihe von Wappenschilden mit willkürlicher heraldischer Bemalung, wohl das Ritterthum im Allgemeinen bezeichnend. Bemerkenswerth ist, daß die Ritter nur durch ihren Schild gekennzeichnet sind. Sie tragen, ähnlich den Frauen, den langen Rock, die „Schaube" heraldisch bemalt, wie wir ihn schon oft bei Rittern gezeigt haben. Leider hat dieser interessante Ueberrest mittelalterlichen Kunstwerkes bei seinem früheren Besitzer durch Abwaschung mit heißem Wasser sehr gelitten. Da aber die Figuren und Einzelheiten darauf mit wenig Abänderung sich wiederholen, so waren wir durch Vergleich der beschädigten Theile mit den vorhandenen in den Stand gesetzt, das Ganze in seinem ursprünglichen Zustande hier darzustellen.

Tafel 157.

Diether IV., Graf von Katzenelnbogen, † 1315, nach seinem Grabsteine, welcher ursprünglich in der nun zerstörten Klosterkirche der h. Klara zu Mainz stand und sich jetzt im Museum zu Wiesbaden befindet, wo wir ihn abbildeten.

Dr. F. H. Müller hat in seinem Werke „Beiträge zur deutschen Kunst- und Geschichtskunde durch Kunstdenkmale u. s. w., Jahrgang I" dieses Grabmal bereits von einer andern Ansicht aus dargestellt. Wir lassen hier, da seine Forschungen anerkannt gründlich und zuverlässig sind, folgen, was er Seite 63 über Diether IV. sagt.

„Graf Diether IV., geboren 1273, stand mit Kaiser Heinrich VII. in gutem Einvernehmen. Er zog mit ihm nach Italien, half ihm Mailand einnehmen und wohnte 1312 der Krönung desselben zu Rom bei, wo ihm der Kaiser zur Belohnung treuer Dienste für das Schloß und Thal Katzenelnbogen, wie für Lichtenberg und Großbiberau reichsstädtische Freiheiten, das Markrecht und noch andere Privilegien ertheilte. Diether hielt bei der zwistigen Königswahl zwischen den Herzogen Ludwig von Baiern und Friedrich von Oesterreich zu letzterem, war bei dessen Krönung in Bonn zugegen. Im Jahre 1315 hielt Friedrich einen großen Hoftag in Baden mit glänzenden Lustbarkeiten, aber ein unglücklicher Zufall wollte, daß Ritter Grot von Gebweiler Diether auf einem Turniere durch einen Speerritt tödtlich verwundete. Er starb, wie der Geschichtschreiber Albertus Argent bemerkt, sehr bußfertig und die Baseler Frauen begleiteten seinen Leichnam, als er von Basel abgefahren wurde, mit vielen Thränen bis an den Rhein." —

Auf dem Kopfe trägt er eine einfache Grafenkrone. Die beiden Seiten des Mantels sind durch eine an Agraffen befestigte Schnur verbunden, welche von der einen Hand gehalten wird, eine häufig erscheinende Sitte dieser Zeit. Das ärmellose Oberkleid ist unter den Armen weit ausgeschnitten.

In ähnlichen langen, umhüllenden Gewändern findet man um diese Zeit die vornehmsten Männer, sobald sie nicht in Rittertracht erscheinen.

Wir haben das Schwert, wegen seiner Eigenthümlichkeit mit dem darum geschlungenen Schwertriemen, von vorne gesehen, besonders dargestellt.

Tafel 158.

Die Rückseite von zwei Handspiegeln in Originalgröße aus dem XIV. Jahrhundert. Beide Spiegelkapseln sind in Elfenbein geschnitten. Die obere im Besitze des Verfassers, welcher dieselbe aus der Verlassenschaft der alten Kunstsammlung des Freiherrn von Wambolt zu Aschaffenburg im Jahre 1847 ersteigerte; die untere, in dem k. Museum in Berlin, aus der ehemaligen dortigen Kunstkammer stammend.

Die erste stellt ein liebendes Paar dar, welches Schach spielt. Die zweite zeigt uns „Fro Venus" als Minnegöttin ihrer Burg. Dieselbe hat bereits einen Jüngling mit einem Pfeile verwundet und ist im Begriffe noch zwei Pfeile auf die Geliebte des Jünglings und ein zweites Liebespaar abzusenden. Die äußeren Verzierungen dieser Schnitzwerke bestehen in vier drachenartigen Ungeheuern und die, welche in den Zwickeln der innern Einfassungen vorkommen, stellen phantastische Köpfe dar. Wie bereits bei den verschiedensten Völkern des Alterthums der Gebrauch der Spiegel aus geschliffenen Metallplatten bekannt war, so erhielt sich derselbe während des ganzen Mittelalters. Wir finden Spiegel der Art vom Schlusse des XIII. bis zu Anfang des XV. Jahrhunderts, wenn auch mit Abänderung der Darstellungen und der stilistischen Behandlung; auch sind sie häufig als Luxus- und Ausstattungs-Gegenstände der Frauen höheren Standes in den alten Inventarien verzeichnet.

Mit dem XV. Jahrhundert wurden solche Metallspiegel häufig durch convexe Glasspiegel ersetzt, wie wir aus vielen Gemälden dieser Zeit ersehen.

In J. Ammans Holzschnittwerk, die Künstler und Handwerker darstellend (Frankfurt, 1568), ist der Laden des „Spieglers" noch mit jenen Spiegeln versehen, in welchen das Glas aus dem Segment einer Kugel besteht.

Tafel 159.

Graf Rudolph von Thierstein, Pfalzgraf des Hochstiftes Basel, † 1318, nach seinem Grabdenkmal. Es befand sich in der Krypta oder Gruft des Domes zu Basel und ist jetzt in einem seiner Seitenschiffe aufgestellt. Die Figur ist lebensgroß, aus rothem Sandstein gehauen und unbemalt. Das Waffenkleid besteht aus dem den ganzen Körper umschließenden Kettengeflechte, nach welcher Art wir bereits mehrere Beispiele gegeben, nur die Fußbekleidung scheint hier ausnahmsweise von Leder. Die Gugel oder Kettenkapuze steht

mit dem ganzen Waffenkleide in Verbindung, während sie um dieselbe Zeit auch häufig aus einem besonderen Theile besteht. Ueber dem Kettengeflechte trägt der Ritter den ärmellosen Waffenrock, ebenso sind die Handschuhe in Verbindung mit den Aermeln; sie wurden im Innern der Hand geöffnet und hängen, wie hier sichtbar, herab. Ein ähnliches Beispiel zeigten wir schon bei Tafel 132. Die Hände, welche zum Beten erhoben waren, sind hier leider abgeschlagen. Hinter dem Kopfe liegt der Stechhelm mit Helmzierde und Decke. Das Schild des Ritters, theilweise zerbrochen, zeigt das sprechende Wappen der Thierstein, das Reh auf einem Felsen. Merkwürdig sind die beiden kleinen Schilde an den Schultern. Zur Seite erscheint das Schwert in einer so eigenthümlichen Form, wie wir dieselbe niemals, weder in Wirklichkeit noch auf alten Bildern fanden.

Wir fügen dieser Darstellung unter A bis F Fußbodenplatten von gebrannten Thonfließen bei, welche in stark eingegrabenen Umrissen characteristische Ritter zu Pferd und heraldisch stilisirte Thiergestalten aus der gleichen Periode zeigen. Auffallend ist es, daß bei den Rittergestalten auf A, B und D die Lanze und das Schwert in der linken Hand und der Schild an der rechten geführt wird, wohl aus Unachtsamkeit bei Anfertigung des Stempels, welcher umgekehrt in die Thonerde eingedrückt wurde.

Tafel 160.

Albrecht von Hohenlohe, † 1319, nach seinem Grabsteine, welcher sich in der Klosterkirche zu Schönthal an der Jaxt befindet, in welche er nach Abbruch der alten Kirche 1710 übertragen wurde. Er ist von grauem Sandstein und war niemals bemalt. Obschon dieses Ritterbild keine Inschrift hat, so spricht doch das Hohenlohensche Wappenschild mit den zwei Leoparden für seinen Familiennamen. Ferner ist in später beigesetzten Inschriften der Name: Albrecht von Hohenlohe, genannt: von Meckmühl, enthalten. Nach dem Stammregister dieser Familie kommen von der Linie Meckmühl nur zwei Albrechte vor, welche Ritter waren, von denen der eine 1277, der andere 1319 starb. In Hinsicht auf Costüm und künstlerische Behandlung können wir den letzteren mit Zuversicht als den unserigen annehmen.

Diese Rittertracht hat noch sehr viel Verwandtschaft mit der des XIII. Jahrhunderts; sie kam im Anfange des XIV. vorzüglich in Aufnahme und ging gegen die Mitte desselben in jene über, welche wir bei Ritter Ulrich von Landschaden, Tafel 184, finden, bei welchem die Kettenbekleidung ebenfalls noch sehr vorherrschend ist und die Kesselhaube auch noch nicht auf beiden Seiten über die Ohren herabgeht; hierauf folgte dann erst die ausgebildetere Rittertracht, wie wir sie bei Günther von Schwarzburg auf Tafel 172, Graf von Arensberg auf Tafel 195, Ritter von Kroneberg auf Tafel 198 u. a. sehen.

Der Bildhauer war bei diesem Monument bemüht, mit besonderer Sorgfalt alle Einzelheiten der Tracht bis in das Kleinste wiederzugeben. In seltener Weise sind hier die Handschuhe zur rechten Seite des Kopfes aufgehängt, wohl, als die frühesten Beispiele ihrer Art, schon durch Schienen gebildet. Jedoch sind diese Schienen nicht, wie es erst in der zweiten Hälfte des XV. Jahrhunderts erscheint, durch Nietnägel ineinander verschiebbar, sondern nur auf Leder aufgenietet. Der Stechhelm, welcher über das Basinet gesetzt wurde, ruht auf der rechten Schulter des Ritters, die Helmzierde ist leider zerschlagen.

Tafel 161.

Rückseite eines Metallhandspiegels von Elfenbein, in Originalgröße, aus dem Uebergang vom XIII. in das XIV. Jahrhundert in der fürstlich Wallerstein'schen Bibliothek im Schlosse Maihingen bei Nördlingen.

Wir haben bereits vier dieser Art Spiegelrückwände auf Tafel 153 und 158 gegeben, doch werden diese von der Vorliegenden, sowohl durch die Größe, wie Reichhaltigkeit der Darstellung weit übertroffen. Zu bemerken ist, daß die vier Ornamente, welche sich außer der Kreisform befanden und das Ganze in eine viereckige Form gestalteten, hier abgeschnitten sind. Solche Eckansätze bestehen bei allen uns bis jetzt bekannten Exemplaren derart, entweder aus Thiergestalten oder Laubverzierungen.

Die vorliegende Abbildung zeigt eine mittelalterliche, zinnengekrönte Burg, welche durch eine Anzahl Jungfrauen vertheidigt wird, indem dieselben auf die eindringenden Ritter Blumenkränze schleudern und sie mit Blumen überschütten. Durch das offene Thor machen zwei Jungfrauen zu Pferd, mit Blumenstengeln statt Lanzen bewaffnet, einen Ausfall gegen zwei Ritter, welche Schilde mit Rosen verziert tragen. Mehrere Ritter in Kettenpanzer haben bereits die Burg erstiegen und umarmen die dort zur Vertheidigung aufgestellten Jungfrauen. Ein Ritter hat sich auf den Sattel seines Pferdes gestellt und küßt eine am Fenster Erscheinende. Ein anderer schießt eine Rose mit einer Armbrust ab. Auf der obersten Zinne ist wieder „Fro Venus", geflügelt und Liebespfeile auf die Ritter abschießend; rechts und links Jungfrauen, welche in die Siegestrompeten stoßen. Wie wir schon erwähnten, erscheint diese anmuthige Darstellung einer Minneburg häufig

im Laufe des XIII. und XIV. Jahrhunderts auf Bildern, in Handschriften und auf kleinen Geräthen. Frau Venus wurde schon als Göttin der Minne in der Hohenstaufenzeit gefeiert, nachdem Albrecht von Halberstadt durch eine deutsche Uebersetzung der Metamorphosen Ovids im Jahre 1210 die Mythen dieser Göttin in den Kreis deutscher Poesie eingeführt und Ulrich von Lichtenstein, obgleich vermählt, im Jahre 1227 als Frau Venus, Göttin der Minne, verkleidet die südwestlichen Marken Deutschlands abenteuernd durchzogen hatte, um allen Rittern zu lehren, wie sie werther Frauen Minne erwerben und verdienen sollten. Häufig erscheint auch Frau Minne in den Liedern aus der zweiten Hälfte des XIII. Jahrhunderts, u. a. in jenen des Heinrich von Strettingen, des Herzogs Heinrich von Breslau, des Frauenlob und sonstiger Dichter, deren Lieder uns der Manessische Codex aufbewahrt hat.

Das untere Bild dieser Tafel zeigt vier Figuren nach einer leichten Federzeichnung auf Pergament von einem Meister der genannten Periode. Sie befindet sich in dem k. Kupferstichkabinet in Berlin und gewährt besonderes Interesse, indem sie uns in wenigen Zügen die Eigenthümlichkeit der Zeichnung und die einfache Haustracht dieses Jahrhunderts zeigt. Sie stellt zwei Jungfrauen, einen älteren und einen jüngeren Mann dar. Die eine Dame hält einen Blumenkranz, die andere ist im Begriffe, sich mit dem großen Kamme zu kämmen, welcher, wie die besagten Handspiegel, eine große Rolle bei den Toilettgegenständen der Damen spielte, wovon wir schon Beispiele aus der älteren Periode, auf Tafeln 2. 19. 50. zeigten. Beide Männer überreichen Geschenke.

Tafel 162.

Altarkreuz und Schmuckgegenstände in der fürstlichen Kunstsammlung zu Sigmaringen 1280—1340.

Das Kreuz besteht aus zwölf Stücken Bergkrystall; die Kreuzesbalken enden in Lilienformen; unterhalb des längeren sind zwei Krystallknäufe übereinander. Die einzelnen Stücke sind durchbohrt und mit Metallstangen durchzogen, welche bei ihren Ausläufen in vergoldeten Metallkapseln enden und so dem Ganzen den Gesammthalt geben. Diese Metallstangen sind mit Pergament umwickelt, dessen Bemalung in goldenen, rothen und blauen Quadraten besteht; wir geben hier unter E originalgroß ein Stückchen in aufgerolltem Zustand. Den Durchschnitt der Kreuzbalken gibt B in Originalgröße. Die Stellen, an welchen die Krystallstücke zusammenstoßen, sind durch silberne Bandstreifen gedeckt, welche mit Ornamenten und phantastischen Thiergestalten gravirt und niellirt sind; die Größe dieser Beschläge zeigt D. Der Mittelpunkt des Kreuzes besteht aus einem quadratischen Bergkrystall, welcher in einer runden Vertiefung unter Glasverschluß Reliquien enthält, mit späterer Bezeichnung auf der einen Seite: de cruce Dei; auf der andern Seite: de spina coronae Christi. Auf der Spitze des Kreuzes eine kleine Statue der hl. Maria mit dem Kinde aus vergoldetem Kupfer, hier unter C in Originalgröße. Dieses Kreuz wurde der Tradition zu Folge von Rudolph von Habsburg dem Stift Weingarten geschenkt.

F und H Schmuckgegenstände von Kupfer, vergoldet und emaillirt, mit Oehren zum Anhängen. Jener unter F zeigt in seiner Mitte ein M, wohl den Namen Maria bezeichnend, in frühgothischem Stil. Die Emailfarbe des Grundes desselben, wie der ornamentalen Umgebung ist aus wenig erhaltenen Spuren nur noch zu errathen. Die Oehre vorwärts gebogen giebt G im Profil. Der Schmuckgegenstand H zeigt in gothischen Buchstaben, kreuzweise durchstoßen, ein weißes emaillirtes Y und ein goldenes S, wohl den Namen Jesu bedeutend, auf rothem Grunde; I die Oehre im Profil. Solcher Schmuck, hier als flache Scheiben, wie früher in der romanischen Periode als Halbkugeln, ebenfalls mit vorwärts gebogener Oehre, war bis in den Beginn der Gothik ein Hauptbestandtheil des Ornates vornehmer Männer und Frauen. Man vergleiche jene ältere Art auf Tafel 136.

Tafel 163.

Drei Stechhelme (heaume), in verschiedenen Ansichten, aus der zweiten Hälfte des XIII. bis in den Verlauf des XIV. Jahrhunderts.

Wir haben deren bereits mehrere schon an Grabsteinen, wie an alten Miniaturgemälden nachgewiesen. Einen Beleg für ihre kaum glaubliche Eigenthümlichkeit geben wir hier, wie auch auf Tafel 167 durch Darstellung nach wirklichen Ueberresten solcher Helme. — Dieselben wurden, wie wir schon an vielen Beispielen gezeigt, über den kleineren Helm (Beckenhaube, Basinet) gesetzt und vorn mit einer Kette auf der Brust befestigt. Auf ihnen befand sich in der Regel die hohe Helmzierde.

Diese Art von Helmen gehört zu den merkwürdigsten Erscheinungen mittelalterlicher Bewaffnung und so unpraktisch sie auch vorkommen mag, so war sie doch in allen christlichen Ländern vom Schlusse des

XIII. bis gegen das XV. Jahrhundert in allgemeinem Gebrauch. Die ersteren dieser Helme waren oben meistens flach und erhielten erst allmählich eine nach oben zugespitzte Form, obschon jene älteren geraume Zeit noch neben den neueren im Gebrauch waren.

A. Ein Stechhelm, aus mehreren Eisenplatten zusammengesetzt; den unteren Abschluß des Helms, schon fast ganz hinweggerostet, haben wir mit leichter Kontur angegeben. Er befindet sich in dem Musée d'Artillerie zu Paris. Ein ähnlicher Helm, B im Profil, C von vorn und D von oben dargestellt, befindet sich im städtischen Museum zu Linz, wo er nicht weit von der Stadt entfernt in einem Gießbach aufgefunden wurde. So sehr er auch von dem Roste durchfressen und durchlöchert ist, erkennt man doch noch seine ursprüngliche Form. Für die Geschichte der Heraldik bietet er besonderes Interesse, indem auf der Mitte des Kopfes die Vorrichtung zum Aufstecken der Helmzierde noch sichtbar ist.

Wohl den größten und unförmlichsten seiner Art geben wir in dem Helm E von der Seite und F von vorn gesehen. Das Original befindet sich gleichfalls im Musée d'Artillerie zu Paris und soll wie das erstgenannte, in der Gegend von Rouen aufgefunden worden sein.

Diese drei Abbildungen sind nach ein und demselben Maßstabe verkleinert, was die auffallende Verschiedenheit ihrer Größe erkennen läßt.

Tafel 164.

Berthold VI. von Henneberg, Prior des Johanniterordens, gestorben am 30. August 1330. Früher befand sich dieses Grabdenkmal in der längst abgebrochenen Kirche seines Ordens zu Würzburg, später wurde es in die Deutschordens-Kirche daselbst versetzt, wobei der untere Theil desselben verloren ging. Als auch diese Kirche in ein Militärmagazin umgewandelt wurde, kam der Grabstein in das bair. Nationalmuseum zu München.

Berthold VI., Graf von Henneberg, Sohn des Grafen Berthold V., Stifters der Henneberg-Schleusinger Linie, und der Sophie, des Grafen Günther zu Schwarzburg Tochter, erscheint in verschiedenen Urkunden als Prior des Johanniterordens in Böhmen und Polen. Er stiftete im Jahre 1291 die beiden Ordens-Kommenden Schleusingen und Kühndorf.

Berthold erscheint hier in der einfachen schwarzen Ordenstracht mit langem Rock, darüber den Mantel mit der zurückgelegten Kapuze „Gugel", mit der Linken hält er seinen goldenen Schild, worauf die schwarze Henne auf grünem Berge; als Ritter ist er nur durch Beigabe des Schwertes bezeichnet.

Tafel 165.

Kästchen von gepreßtem Leder aus der ersten Hälfte des XIV. Jahrhunderts, im k. Museum zu Berlin.

Die Kunst, erhabenes Bildwerk in Leder zu pressen, erhielt ihren Aufschwung im XIII. Jahrhundert, besonders durch die Wichtigkeit der Holzschilde, deren erhabenes heraldisches Bildwerk häufig aus Lederpreßarbeit bestand, und noch mehr im XIV. Jahrhundert, wo die Lendner oder Lederharnische hinzutraten, die ebenfalls heraldisches Bildwerk zeigten und die plastischen Helmzierden von gepreßtem Leder aufkamen. Von da erstreckte sich diese Technik auf zierliche Schwert-, Dolch- und Messerscheiden, wie auf viele andere Geräthschaften. Ein größeres Werk, in ähnlicher Technik geben wir bei den Tafeln 178 und 179. Man spricht meistens nur von dem Lederpressen, obschon bei derartigen mittelalterlichen Arbeiten wenig durch Pressen in Formen, oder durch Stempel, das Meiste aber durch einfache Modellireisen aus freier Hand in das durch Sieden erweichte Leder eingegraben und erhaben gearbeitet wurde; dabei drückte man häufig nur die kleinen wiederkehrenden perlenschnurartigen Lineamente und Punktirungen des vertieften Hintergrundes durch stempel- und meißelartige Instrumente ein, wie es auch an vorliegendem Exemplare nicht zu verkennen ist.

Von diesem Kästchen ist hier die obere Ansicht des Deckels und die Hinterseite dargestellt, welche man aber auch die Vorderseite nennen könnte, indem eigenthümlicherweise der Deckel, seinem Bildwerke nach, verkehrt angesetzt ist. Das hier dargestellte Ornament, in welchem Eichenlaub vorherrscht, setzt sich in gleicher Weise auf den vier Seitenwänden fort. Der Deckel zeigt eine Dame, welche ihren Falken mit dem Schenkel eines Vogels füttert; vor ihr ein junger Mann in der Schaube. Solche Jagd- und Minnedarstellungen bildeten in dieser Periode den Lieblings-Gegenstand zur Verzierung ähnlicher Geräthschaften. Auf der Vorderseite befindet sich ein einfaches Schloß, in welches das Falleisen des Deckels eingreift; die Eisenbeschläge, welche über die Ecken des Kästchens greifen und dadurch die Haltbarkeit erhöhen, verdienen wegen ihres einfachen Ornamentes, das nur aus dem Zwecke der Sache herauskonstruirt ist, bemerkt zu werden. Die Lederarbeit des Aeußeren ist dunkelbraun, das Innere ist mit rothem Leder überzogen.

Das einfache Kostüm der Figuren, wie besonders der Styl der Ornamente, lassen keinen Zweifel über die Ursprungsperiode dieser Arbeit.

Tafel 166.

Trachten aus der ersten Hälfte des XIV. Jahrhunderts, nach Miniaturgemälden in einer alten Handschrift des Gedichtes: »Les voeux du Paon«. Diese sehr merkwürdige, mit einer Menge höchst lehrreicher Miniaturgemälde gezierte Handschrift, aus welcher das, um das Doppelte vergrößerte Blatt entnommen, befand sich, als wir diese Nachbildung herstellten, im Besitze des Freiherrn Joseph von Laßberg, auf der alten Mersburg am Bodensee. Sie gehört der ersten Hälfte des XIV. Jahrhunderts an. Das Gedicht selbst, eine Alexandreis, stammt aus dem XII. Jahrhundert. Die Unterschrift dieses Bildes lautet: Comment Fesonas rechut alexandre avekes les XII peres.

Was die Tracht betrifft, so ist sie die allgemein herrschende jener Periode, wie wir sie bereits schon nachgewiesen haben. Wir erkennen hier nur darin einige Abweichungen, welche besonders der französischen Rittertracht eigen sein mögen. Dieselben bestehen hauptsächlich in der Panzerjacke, welche nach unten in Zacken endet, dem schmalen ritterlichen Gürtel, der geschuppten, wohl aus gepreßtem Leder bestehenden Beinbekleidung und dem Waffenrocke, welcher vorn ausgeschnitten ist und nach hinten herabhängt. — Von den fünf Damen haben vier den in obengenannter Handschrift vorherrschenden, einfachen Kopfputz, welcher aus über der Stirn horizontal abgegrenzten Haaren besteht und an den Seiten festgewundene Zöpfe hat. Die Dame bei dem König, wie jene unter der Pforte tragen Unterkleider mit engen, bis auf die Hand reichenden Aermeln, darüber ein Obergewand mit Aermeln, welche nur bis zum Ellenbogen gehen und von da in herabhängenden Lappen auslaufen. Auch diese Art Tracht wiederholt sich in jenem Werke beständig. Der Hintergrund aller Bilder besteht aus blankem Golde.

Tafel 167.

Trachten aus dem XIV. Jahrhundert, nach Miniaturgemälden der bei voriger Tafel genannten Handschrift.

Das untere Bild zeigt eine Gesellschaft von Rittern und Frauen, um eine gedeckte Tafel versammelt, auf welche der gebratene Pfau von einer Dame gebracht wird. Die Kleidung der Männer ist gleich der vorigen Abbildung: nur die Schuhe und die Beinbekleidung der Ritter, welche den Harnisch abgelegt haben, verdient beachtet zu werden. Von den Frauen tragen zwei ein um den Kopf durchsichtiges Tuch, bei der einen lose herabhängend, bei der andern um das Kinn geschlungen. Der lichte Stoff heißt in der Limburger Chronik „Diselset" — abgeleitet von Distel und sedum — Nesseltuch. Die Dame, am Ende der Tafel sitzend, trägt das besonders in Frankreich beliebte Oberkleid, auf beiden Seiten bis auf die Hüften ausgeschnitten. Das obere Bild stellt einen ritterlichen Kampf dar. Für Sattel und Pferdegeschirr bieten die beiden Pferde hier besonderes Interesse. Im Hintergrunde erscheinen zwei kämpfende Ritter, welche sich bemühen, gegenseitig den Stechhelm über den Kopf zu heben.

Von dieser Art Stechhelme haben wir bereits nicht nur an Grabmonumenten, sondern auch nach Originalüberresten Abbildungen auf Tafel 163 vorgeführt.

Dieser Tafel fügen wir hier in zwei Ansichten noch ein sehr merkwürdiges Exemplar bei, da wir die Gegend, in welcher dieses getragen, wie das Jahr, über welches sein Entstehen nicht geht, mit Bestimmtheit angeben können. — Die Burg Tannenberg, bei Jugenheim an der Bergstraße wurde, wie urkundlich nachgewiesen, am 21. Juli 1399 erstürmt und in Brand gesteckt. — Unter den Trümmern und dem Schutte derselben blieb dieser Helm, wie verschiedene Waffen und Geräthschaften, unberührt, bis 1850 die Ausgrabungen auf Befehl des Großherzogs von Hessen stattfanden*).

---

*) Siehe: Die Burg Tannenberg und ihre Ausgrabungen, von Dr. v. Hefner-Alteneck und Dr. W. Wolf. Verlag von Heinrich Keller. Frankfurt a. M. 1850.

Tafel 168.

Eine ursprüngliche Wandmalerei im Dome zu Köln aus der ersten Hälfte des XIV. Jahrhunderts.

Wir berühren hierbei die Architektur nur insoferne, als es die malerische Ausschmückung des bedeutendsten deutschen Baudenkmales betrifft, welche nicht mehr existirt.

Der Chorabschluß des Kölner Domes wird durch hohe schlanke Spitzbogen gebildet. Auf der Wandfläche in Zwickelform, direkt über einem jeden derselben, war nach dem Plane des Baumeisters in Flachmalerei das ersetzt, was dem vielgliederigen Spitzbogen an plastischer Zierde zu seiner Vollendung fehlte. — Wir verstehen hier zunächst darunter die vierzehn den Bogen begleitenden Blattornamente (Krappen) und die Giebelblume über der Mitte des Spitzbogens; darüber eine horizontal laufende Friesverzierung von goldenem Laubwerk. Diese besagten goldenen Laubornamente hatten starke, schwarze Konturen, ohne jede weitere Schattirung. Sie waren, wie die Giebelblume, von einem breiten zinnoberrothen Streifen umgeben. In den beiden Zwickelflächen erschienen in halb schwebender, halb knieender Stellung Engel, theils musicirend, theils, wie hier, Rauchfässer schwingend. Dieselben hatten starke Konturen, einfache Färbung und waren auf einem gelben Grunde, welcher mit einem goldenen Netzornament überzogen war. Das Ganze gewann dadurch den Charakter einer Mosaikarbeit und weniger jenen einer naturalistischen Malerei. — Diese Wandausschmückung war von ihrem Ursprung an bis 1687 sichtbar, als sie in jener Periode, wo jeder Sinn für mittelalterliche Kunst abhanden gekommen war, übertüncht wurde.

Erst bei der neueren Restauration in den vierziger Jahren wurde dieselbe unter der Uebertünchung aufgefunden. Man faßte aber alsbald den Entschluß, nicht nur die Engelsgestalten, sondern auch den genannten in Gold und roth gemalten architektonischen Schmuck wieder zu decken, um größeren Raum für neue Malereien zu gewinnen, welche E. Steinle auszuführen den Auftrag erhalten hatte.

Wenn dieselben auch in ihrer Art Meisterwerke sind, wie sie von dem bedeutenden Künstler christlicher Kunst der Neuzeit nicht anders zu erwarten waren, so ist doch sehr zu beklagen, daß die Grundidee des Baumeisters dadurch verloren ging.

Während man im Jahre 1843 schon von der einen Seite die neue Arbeit begonnen hatte, sahen wir auf den vorhandenen Gerüsten in unmittelbarer Nähe noch diese alte Bemalung und fühlten uns damals gedrungen, durch Abbildung eines dieser Bogen diese dem alten Plan entsprechende Ornamentirung der Nachwelt zu erhalten.

Dem damaligen Dombaumeister, Regierungsrath Zwirner, dankten wir viele Notizen, wir stimmten in unseren Ansichten über die Domrestauration ganz überein und nur durch seine Gefälligkeit war es uns möglich, diese Zeichnung herzustellen. Auch in der unteren Umgebung des Chores fand man damals noch Ueberreste von Wandmalereien, welche bis dahin durch Teppiche verhüllt waren. Sie stellten die Geschichte der Apostel und verschiedene Legenden dar, mit Bandschriften umgeben. Wir fanden an einem Theil der letzteren noch den Schlußbuchstaben S; auf demselben den Schreiber oder Maler in ausruhender Stellung von seiner eigenen Hand; in einfachen Konturen, ohne Schattirung, Haare und Gewandung in Gold, Hände und Gesicht weiß. Wir fügen denselben hier in Originalgröße bei.

Tafel 169.

Hausaltärchen, mit zwei Flügelthüren (Triptychon) von Elfenbein aus der ersten Hälfte des XIV. Jahrhunderts.

Dieses Kunstwerk befand sich, als wir es abbildeten, im Besitze des Grafen Scipio zu Krakau und stammt aus der trefflichen Sammlung mittelalterlicher Sculpturen des Direktors Böhm in Wien.

Der Mittel- oder Haupttheil stellt die Krönung der Jungfrau Maria dar, die vier Darstellungen auf den Flügelthüren, in nicht stark erhabener Arbeit: die Verkündigung, der Besuch bei Elisabeth, die Anbetung der drei Weisen und die Präsentation im Tempel. Diese plastische Arbeit hat noch leise Spuren einstiger Bemalung, welche sich wohl nur auf einige Röthe der Gesichter und die goldenen Säume der Gewänder erstreckte.

Ein Triptychon sehr ähnlicher Art, mit denselben Darstellungen, welche nur in wenigen Bewegungen der Figuren abweichen, befindet sich in der Ambraser Sammlung zu Wien. Dasselbe ist noch mehrfach bemalt, schließt oben an der Spitze in der Mitte mit einer gothischen Kreuzblume ab und steht auf einem Postamente mit vier Löwentatzen.

Der Name Triptychon für diese dreitheiligen und Diptychon für die zweitheiligen Tafeln stammt aus dem frühen Alterthum, wo dieselben zuerst vorzüglich als Schreibtafeln von Holz oder Elfenbein erscheinen, welche bis an ihren etwas erhöhten Rand mit schwarzem Wachs ausgefüllt waren, in welches dann die Schrift mit einem Griffel eingraviert wurde. Aber besonders im Mittelalter wurden diese Tafeln zum Zusammenlegen mit geschnitztem Bildwerk, gewissermaßen als Betracht- und Erbauungsbücher benützt oder in Portativ-Altärchen umgestaltet.

Tafel 170.

Ludwig der Bayer († 1347), nach seinem lebensgroßen Bildnisse in einem Basrelief von rothem Sandstein, welches mit ähnlichen Steinbildwerken im städtischen Museum zu Mainz aufbewahrt wird.

Diese gehören zu den geretteten Bruchstücken des herrlichen, im Jahre 1812 durch die damalige französische Regierung zerstörten Kaufhauses in Mainz, das in Mollers bekannten Denkmälern wenigstens in der Zeichnung uns erhalten wurde. Letzterer sagt: „An den Zinnen des Mauerkranzes sind die Bilder der Kaiser und Kurfürsten in voller Rüstung." Er setzt die Vollendung des Kaufhauses auf das Jahr 1313, in welches der Sieg Ludwigs des Bayern bei Gamelsdorf fiel. 1314 aber wurde Ludwig zum deutschen Kaiser gewählt. Es ist daher anzunehmen, daß diese Figuren als letzte Vollendung erst einige Jahre später in den Zinnenkranz eingesetzt wurden.

Während die wenigen auf uns gekommenen Bildnisse Ludwigs denselben im Thronornat oder in der Haustracht zeigen, erscheint derselbe hier in voller Rüstung eines Ritters dieser Periode.

Es ist von Interesse dieses Denkmal mit jenem des Günther von Schwarzburg († 1349) auf Tafel 172 zu vergleichen, welcher ebenfalls als Kaiser in voller Waffentracht erscheint.

Wir sehen an letzterem, wie nach wenig Jahren schon eine weitere Ausbildung der Ritterbekleidung stattfindet; sie besteht u. a. darin, daß Arme und Beine nicht mehr allein durch Kettengeflechte, sondern auch durch Leder mit Metallbeschlägen bedeckt sind.

Tafel 171.

Donna Laura († 1348), gezeichnet vom Maler Wittmer in Rom, nach einem Fresco-Gemälde, welches sich in der untern Franzesco-Kirche zu Assisi an einem Wandpfeiler befindet. Sie ist die bekannte Geliebte des berühmten Dichters Petrarca. Diese einzelnstehende Figur in Lebensgröße wird der Hand des Simone di Martino, fälschlich Simon Memmi genannt, zugeschrieben.

Bekanntlich war dieser Meister ein Freund des Petrarca, welcher auf sein Verlangen Laurá malte, wie aus zwei Sonetten des Petrarca, 56 und 57 der römischen Ausgabe hervorgeht. Auch hat dieses Bildniß große Aehnlichkeit mit den übrigen Portraiten Lauras, besonders mit jenem in der ehemaligen Leuchtenbergischen Gallerie zu München.

Die Art der Kleidung erinnert sehr an den altgriechischen und römischen Geschmack, besonders das kürzere Ueberkleid ohne Gürtel. Dieses darf nicht befremden, indem man um diese Zeit des Mittelalters in Italien schon häufig begann in den Kostümen das Antike wieder aufzunehmen, während in Deutschland und den andern Ländern der mittelalterliche Geschmack noch lange fortfuhr, sich in seiner Originalität zu entwickeln.

Tafel 172.

Günther von Schwarzburg, römischer König, deutscher Kaiser, († 1349) nach seinem Grabmale im Dome zu Frankfurt a. M.

Am 14. Juni 1349 starb im Johanniterhofe in der Fahrgasse zu Frankfurt a. M. Günther von Schwarzburg (erwählt am 30. Januar desselben Jahres) wahrscheinlich an Gift, nachdem er noch auf dem Sterbebett auf die Krone Verzicht geleistet. Er wurde im Dom vor dem Hauptaltar beigesetzt. Drei Jahre später errichteten ihm seine treuen Anhänger, die Reichsministerialen in Frankfurt ein Grabdenkmal, welches in der Mitte des Chores als Hochgrab stand.

Dieses Monument mit der Figur des Königs bildete damals, horizontalliegend den Deckel des Sarkophags. Erst im vorigen Jahrhundert wurde es an einer Wand des Chores senkrecht aufgestellt. Es besteht aus Sandstein und zeigt noch die ursprüngliche Bemalung. Dasselbe hat auf beiden Seiten, wie oben, eine architektonische Umgebung, mit Heiligenfiguren in Nischen. Dieselben sind in dieser Abbildung hinweggelassen, indem es sich hier vorzüglich nur um die Figur und Tracht Günthers handelte.

In den beiden Ecken zunächst des Spitzbogens befinden sich zwei phantastische Gestalten bärtiger Männer, die einen fliegenden Zettel halten, mit der Inschrift:

falsch . undrowe . schande . cnymt*)
des . stede . drowe . schaden . nymt.
undrowe . nam . gewinnes . hort .
undrowe . falsch . mit . giftes . wort.**)

Günther ist bekleidet mit dem ärmellosen Waffenrock seiner Zeit, der, obgleich anliegend, sich noch nicht zum Lendner verengt hat; er ist mit dem Wappenschilde Günthers — dem goldnen Löwen auf blauem Grunde — blasonirt; vorn bis an den Gürtel aufgeschnitten, zeigt er an den umgeschlagenen Ecken das Pelzwerk, womit er gefüttert ist. Der alte Namen für dieses Pelzwerk ist Kleinspalt und nicht zu verwechseln mit Hermelin. Die Arme sind über dem Kettenhemde mit Harnischtheilen aus gepreßtem Leder und Metallbeschlägen geschützt, ebenso ist die ganze Beinbekleidung aus Leder mit vergoldetem Metallbeschläge, während wir bei Ludwig dem Bayern (Tafel 170) die Glieder noch allein mit dem Kettengewand bekleidet sehen. Der ritterliche Gürtel ist noch nicht von der Breite, wie er in einigen Jahren später erscheint. Dieses Monument hat auch ein besonderes Interesse für die Geschichte der Heraldik, indem der blaue Schild mit dem goldenen Löwen und der topfartige Stechhelm mit Helmdecke und Zierde, zusammen das Wappen Günthers bildeten, genau so, wie es zur Auszeichnung, zur Zierde und zum Schutze des Ritters diente. — Der besagte Stechhelm wurde über das Basinet, die kleine Kesselhaube, gesetzt, auf welcher die Halsbrünne mittelst durchgezogener Oehren befestigt ist. An letzterer hängt ein bartartiger Theil herab, welcher über die Nase aufgehoben und an dem Basinet angeriegelt wurde. An demselben zeigen sich kleine goldene Vorsprünge, ähnlich den Strebepfeilern an gothischen Gebäuden, damit der Stechhelm bei dem Aufsetzen darüber gleiten konnte, ohne an den verschiedenen Vorsprüngen hängen zu bleiben.

Tafel 173.

Eine Agraffe von Silber, in Originalgröße, im k. Museum zu Berlin.

Ein Rauchfaß von Bronze nach beigefügtem Maßstab verkleinert, aus der Großherzoglichen Kunstsammlung in Weimar. Beide Gegenstände aus der ersten Hälfte des XIV. Jahrhunderts.

Die Agraffe, welche unter A von der Vorderseite, unter B im Profil und unter C von der Rückseite dargestellt ist, trägt das erhaben gearbeitete Wappen der Stadt Brandenburg. Der Adler auf dem kleinen Wappenschild ist roth emaillirt. Der Ring an dem oberen Theil war zum Durchziehen eines Bandes oder einer Kette, die Nadel auf der Rückseite zum Anstecken bestimmt. Wahrscheinlich wurde diese Agraffe von einer städtischen Magistratsperson zu der Amtstracht getragen.

Das Rauchfaß, in einfach gothischer Form, von zwei verschiedenen Seiten unter D und E gegeben, war ursprünglich mit drei Ketten zum Tragen und einer vierten zum Aufziehen des Deckels versehen.

Tafel 174.

Trachten aus der ersten Hälfte des XIV. Jahrhunderts.

Die Darstellungen A bis D nach Miniaturgemälden auf Pergament, aus der Universalchronik des Rudolph von Montfort, welche von Enenkel ergänzt und zwischen den Jahren 1340 und 1350 geschrieben wurde; aufbewahrt in der Hof- und Staatsbibliothek zu München.

---

*) geziemt, d. h. es ist an der Tagesordnung.

**) Schatz, Lohn.

Diese einzelnen daraus entnommenen Figuren stellen unter A und B kämpfende Ritter zu Pferde vor. Besonders bemerkenswert ist dabei die Ausrüstung der Pferde mit hohem Sattel und der Roßstirne, beides von Holz, mit bemaltem Leder überzogen. Die Tracht der Ritter mit Schuppenhemd, dem Lendner und dem Stechhelm gibt manchen Aufschluß durch Vergleich mit ähnlichem, was wir nach verschiedenen Grabmonumenten dieser Periode darstellen.

Das Gleiche ist der Fall bei den zwei Rittern zu Pferde (E und F) aus dem Manuscripte »les voeux du Paon«, welches wir schon Tafel 166 erwähnten. G ein Ritter zu Pferde ähnlicher Art und H eine Dame, in dem damals schon gebräuchlichen miparti gekleidet, mit dem Schwert als Judith, und mit goldenem Nimbus als erhabene Persönlichkeit bezeichnet. Diese zwei letztern Figuren sind nach dem Fragmente eines alten Testamentes, in welchem der Künstler des XIV. Jahrhunderts die Trachten seiner Periode wiedergab.

Tafel 175.

Grafen von Orlamünde aus der Mitte des XIV. Jahrhunderts, nach Grabsteinen dieser Grafen in dem Cisterzienser-Nonnenkloster zu Himmelkron im baierischen Kreise Oberfranken.

An dem einen derselben ist keine Inschrift mehr zu sehen, an dem andern ist dieselbe nur fragmentarisch erhalten. Sie lautet . . . . to comes junior de Orlamunde fundator monasterii . . . . . . domini MCCC . . . . Nach der nicht mehr vollständigen Jahreszahl, besonders aber nach dem sehr genau ausgeführten ritterlichen Kostüm stammt derselbe aus der Mitte, oder besser, aus der ersten Hälfte des XIV. Jahrhunderts. Er stellt sonach Otto den Jüngeren dar, † 1340, der nach der Inschrift der Stifter besagten Klosters war. Jedoch nach andern Urkunden hat sein Vorfahrer gleichen Namens († 1248) das Kloster gestiftet; es muß demnach aus irgend einem Grunde der vorliegende Graf Otto auch »fundator monasterii« genannt worden sein.

Was den andern Grabstein ohne Inschrift betrifft, können wir mit Sicherheit annehmen, daß er einen Grafen von Orlamünde darstellt, welcher um die Mitte des XIV. Jahrhunderts lebte.

In jedem ausführlichen Universallexikon findet man die Geschichte dieser berühmten Grafenfamilie; sie ist mit urkundlicher Wahrheit, wie mit Irrthümern vermischt; auch erscheint in ihr die verbreitete Sage von der weißen Frau.

Auf dem Grabstein mit Inschrift sieht man die Tracht und Bewaffnung dieser Periode. Der Lendner aus gepreßtem Leder ist hier mit Metallspangen unterlegt, im Aeußeren sieht man nur die rosettenartigen Nietnägel, mit denen sie befestigt sind. Aehnliche Spangen fanden sich auf der im Jahre 1399 verschütteten Tannenburg in der Bergstraße.*)

An der Tracht jenes ohne Inschrift ist besonders hervorzuheben, daß das Kettenhemd vorne in ungewöhnlich langer Spitze endet und daß die Handschuhe ganz von Leder und, wie es scheint, nur an ihrem Rande mit Eisen unterlegt sind. Hinter dem Ritter befindet sich der Stechhelm; vor ihm sieht man nur die gezackte Helmdecke und die Helmzierde, welche aus Pfauenfedern besteht, zwischen denen der Löwe sitzt, welcher auch im Schilde erscheint. Oefter sieht man an Schilden des XIV. Jahrhunderts, wie hier, einen Ausschnitt für das Einlegen der Lanze; jedoch kam dieser damals nicht in allgemeine Aufnahme, verschwand bald wieder und wurde erst im XV. Jahrhundert bei den gewöhnlichen kleinen, unten runden Reiterschilden allgemein.

Tafel 176.

Der obere Theil eines Bischofsstabes von Elfenbein, aus der ersten Hälfte des XIV. Jahrhunderts, aufbewahrt im baierischen Nationalmuseum zu München.

Die hier etwas unter Originalgröße dargestellte Vorderseite zeigt innerhalb einer gebogenen, mit gothischem Laubwerk verzierten Ranke, welche durch einen am Stabe angebrachten Engel unterstützt wird, die Krönung der Maria durch einen von oben herabschwebenden Engel. Rechts, Maria gegenüber, sitzt Gott Vater, mit der Rechten segnend und in der Linken ein Buch haltend. Die Rückseite der Figuren mit dem Thron ist in kleinerem Maßstabe beigefügt. Das Laubwerk, die Krone, Haare und Flügel des unten sitzenden Engels, wie alle Säume der Gewänder sind vergoldet. Das Mantelfutter Gott Vaters ist roth, jenes der

---

*) Die Burg Tannenburg und ihre Ausgrabungen von Dr. J. H. v. Hefner und Dr. W. Wolf. Frankfurt a. M. 1850.

Maria blau. Die Gesichter haben einen schwachen Anflug von Fleischfarbe. Alles andere zeigt die Farbe des Elfenbeins.

Die älteste Art der Bischofsstäbe, als Symbol der oberhirtlichen Gewalt, hatte die Form eines T oder einer Krücke, deren sich die meistentheils alten Bischöfe der ersten christlichen Jahrhunderte als Stütze bedienten, oder sie bestanden in einem oben gebogenen Hirtenstab (Baculus pastoralis). In den folgenden Jahrhunderten wurden diese Stäbe auf vielfache Weise verziert. Der gebogene Theil endet häufig mit einem Schlangen- oder Drachenkopf. Außerdem erscheint ein ziemlich starker mehr oder weniger verzierter Knauf unter der Biegung.*) Im XII. und XIII. Jahrhundert zeigen sich reiche Laubverschlingungen und figürliche Darstellungen, wie der Sündenfall, die Verkündigung, die Krönung Mariens, Christus als Weltrichter, die Kreuzigung, Maria mit dem Kinde, die Stiftspatrone und andere Heilige, mit reichen architektonischen Verzierungen. Die Schnecken und der Knauf der Stäbe, theils in Elfenbein, theils in edlen Metallen, häufig mit Emaillen und Edelsteinen verziert, bieten in den folgenden Perioden die reichsten Formen der Gothik und der Renaissance dar.

Tafel 177.

Konrad von Bickenbach † 1354 — nach dessen Grabstein, welcher sich in der Klosterkirche zu Himmelthal, unweit Klingenberg, befindet, wo man noch die Ruinen der Burg erblickt, welche die Bickenbach besessen haben.

Ausnahmsweise erscheint dieser Ritter nicht in der vollen Waffen- sondern in der Haustracht. Als Abzeichen des Ritters trägt er nur das Schwert und den Schild, der Stechhelm mit Helmzierde liegt hinter seinem Kopfe. In mehreren Beispielen wiesen wir nach, wie die Haustracht in ihrer Eigenthümlichkeit und Einfachheit mit wenig Abwechslung von den Männern verschiedenen Standes in dieser Periode getragen wurde. Die Schrift dieses Gedenksteines, so weit sie noch zu lesen ist, heißt:

Anno domini MCCCLIIII obiit dominus Cunrad ab Bikenbach.

Tafel 178 u. 179.

Vorliegende Darstellungen mußten wir der Benutzung des Raumes wegen in drei Theile trennen. Man denke sich das Bild auf Tafel 178 in der Mitte der beiden sich anschließenden Seitentheile (Tafel 179), wodurch sich das Ganze als zusammengehörige Darstellung in achteckiger Umgrenzung zeigt. Dasselbe bildet die Oberfläche des Deckels eines Kästchens von Leder, mit reichem, nicht stark erhaben gepreßtem Bildwerke in Originalgröße, aus der ersten Hälfte des XIV. Jahrhunderts. In der Mitte Frau Venus auf dem Throne in der Tracht einer Fürstin dieser Periode. Auf beiden Seiten eine Dame und ein junger Mann knieend, der Frau Minne ihre Noth klagend, welche nach damaliger Sitte auf Bandstreifen ausgedrückt ist. Frau Venus gibt ihnen Bescheid auf einem langen Band, welches von ihrem Munde ausgehend sich um das ganze Bildwerk schlingt.

Der Jüngling spricht: „fro venus ich klag uch das mir min liep ist gehas si en weis nit wol dur was." Frau Minne antwortet darauf: Von werder frowen ist es unrecht wenne sü ire getruwe knecht haltet also strenge, es hilfet nit die lenge darumbe la davon vil zartes wip und bis dines dieners leit vertrib — trib". Die Jungfrau erwidert: „fro venus uch wil ich wesen (sein) undertan und dabi ganz truwe han."

Die acht Seitenflächen des Kästchens zeigen vier liebende Paare, wobei stets auf der einen Fläche der Mann, auf der folgenden die Dame dargestellt ist; auch diese sind mit Bandsprüchen versehen.

Man kann annehmen, daß das Kästchen ein Hochzeits- oder Brautgeschenk war. Die Schrift, die architektonischen Formen, die Ornamente wie die Kostüme lassen es als eine Arbeit aus der ersten Hälfte des XIV. Jahrhunderts erkennen. Es befindet sich im k. Museum zu Berlin und kann mit Recht wegen seiner reichen und originellen Composition zu den interessantesten Original-Ueberresten des Mittelalters gezählt werden.

*) Siehe Tafel 72, 76, 108, 130, 141 u. a.

Tafel 180.

Walter Bopfinger († 1359), nach seinem Grabmonumente in der Pfarrkirche zu Bopfingen bei Nördlingen.

Dieser Grabstein ist nicht mehr an seiner ursprünglichen Stelle, sondern in die Mauer der Kirche eingesetzt und hat nicht, wie es gewöhnlich der Fall ist, eine Umschrift mit Namen und Jahreszahl.

Eine Gedenktafel ist über demselben eingemauert, deren Inschrift lautet: „1284 am Tag Johannis von der güldnen Borden Wilhelm von Bopfinger Ritter“. — Im Stammregister dieser Linie Bopfinger kömmt aber kein Wilhelm vor und wir können mit Bestimmtheit sagen, daß die hier erscheinende Waffentracht erst gegen die Mitte des XIV. Jahrhunderts solche Ausbildung erlangte. Wir glauben daher nicht irre zu gehen, wenn wir dieses Denkmal dem oben bezeichneten Walter zuschreiben und annehmen, daß diese Schrifttafel zum Andenken eines älteren Bopfingers, nicht derselben Linie, erst später (auch dem Charakter der Schrift nach) errichtet wurde.

Die hier erscheinende Tracht hat große Aehnlichkeit mit jener des Grafen Orlamünde (siehe Tafel 175). Ueber dem Kettenhemd ist der Waffenrock von Leder oder Leinwand, innen mit Eisenspangen, deren vergoldete Nietnägel im Aeußern erscheinen und zugleich zur Zierde dienen.

Auf dem Waffenrock sind drei Ketten, wie auf dem des Orlamünde und vieler anderer Ritter dieser Periode. Sie hatten den Zweck, Schwert und Dolch, und eine davon den großen Stechhelm, welcher über das Basinet gesetzt wurde, zu befestigen, deßhalb sieht man an deren Ende eine kleine Querspange, welche in die kreuzförmige Oeffnung des Helmes eingeschoben wurde.

Die Bedeckung der Arme und Hände, wie der Beine, besteht aus gepreßtem Leder, stellenweise mit Metallspangen beschlagen. Der breite ritterliche Gürtel mit großer runder Schnalle hat an seinem herabhängenden Ende als Zierde eine Metallscheibe mit gothischem Ornament. Einen solchen Gürtelbeschlag älterer Zeit, noch im romanischen Styl, haben wir Tafel 136 unter I gegeben.

Von hervorragender Bedeutung ist auch dieses Monument für die Geschichte der Heraldik. Auf dem großen Schilde, mit einem Ausschnitt zum Einlegen der Lanze versehen, ist in kleinerem Maßstabe das Wappenschild der Bopfinger gemalt. Zierde und Decke des hinter dem Ritter liegenden Stechhelms zeigen schon für sich allein den ganzen Inhalt des Bopfinger Wappens, d. h. Obertheil mit Adlerkopf roth, der untere, d. h. die herabhängende Decke hat in Wiederholung die sogenannten blauen Eisenhüte auf weißem Felde. Das Wort „Eisenhut“ gebrauchen wir nur insofern, als es in allgemeinen Gebrauch gekommen ist, während Fürst Hohenlohe-Waldenburg in seinem Werke „das heraldische Pelzwerk“ gründlich nachgewiesen hat, daß dieses Abzeichen dem blau gefärbten Pelzwerke entnommen ist, welches sowohl an den Gewändern, wie in den Wappenschilden den hohen Stand bezeichnete.

Oefter sehen wir um diese Periode das ganze Wappenbild in Farben auf dem Waffenrock des Ritters z. B. Tafel 172, Günther v. Schwarzburg u. a. — Bei unserer Abbildung hier ist derselbe aber absichtlich mit der neutralen Farbe grün bemalt und ebenso der größere Schild, damit sich auf Letzterem der kleine gemalte Wappenschild mit seinen eigenen Farben um so entschiedener hervorhebt.

Tafel 181.

Wir geben hier unter A bis F drei Helme (Beckenhaube oder Basinet), einen jeden derselben von zwei Ansichten; aus dem Beginne des XIV. Jahrhunderts bis über dessen Mitte.

Diese Beckenhauben waren mit der Halsbrünne verbunden, wie wir bereits an Grabmonumenten mehrfach nachgewiesen haben. Ein jeder dieser drei ist aus Einem Stück Eisen geschmiedet. Der älteste unter denselben ist jener A von vorn und B von oben gesehen; er soll in der Normandie gefunden worden sein und wird jetzt im Musée d'Artillerie zu Paris aufbewahrt. Wir bezeichnen ihn als den älteren, indem er noch in der Stirngegend horizontal endet, während die beiden andern an den Schläfen und rückwärts sich mehr nach unten verlängern. Seine nach oben zugespitzte Form ist wohl auch die ältere, hat sich jedoch geraume Zeit neben der oben gerundeten erhalten. — C von vorn und D im Profil gesehen, befindet sich im baierischen Nationalmuseum und wurde in Oberbaiern aufgefunden, jener E von vorne und F von der Seite dargestellt, im Besitze des Verfassers, welcher ihn im Jahre 1850 erwarb, nachdem er lange auf einem Fruchtspeicher zum Ausmessen des Getreides gedient. Derselbe hat die Form eines Schädels, d. h. ist gegen die Stirne schmäler und nach rückwärts um weniges breiter. Die geometrische Ansicht dieser drei Helme ist nach beistehendem Maßstabe verkleinert.

Als im Jahre 1853 die Gräber der Markgrafen von Brandenburg und Burggrafen von Nürnberg zu Heilsbronn bei Ansbach auf Veranlassung S. M. des Königs Friedrich Wilhelm IV. von Preußen geöffnet wurden, untersuchte der Verfasser, als baierischer Commissär, auch das Hochgrab des Ritters Konrad von Heideck († 1357). In demselben fanden sich bei den Gebeinen verschiedene Knöpfchen von schwarzem Glasfluß, einige Bronzeringe, verschiedene zerfallene Metallstücke, deren Zweck nicht mehr zu bestimmen war, ein Stück gewirkter Borte, von der wir hier unter G die Hälfte darstellen, ein Paar noch gut erhaltene, jedoch mit Grünspan überzogene Sporne, deren Linken wir hier unter H geben, und ein Rest der Spornriemen unter I.

Diese geringen Ueberreste sind insofern nicht ohne Bedeutung, als man die Zeit, aus welcher sie stammen, wie den Mann, welcher sie trug, mit Bestimmtheit nennen kann; weßhalb sie auch sichere Anhaltspunkte zum Vergleiche bei Untersuchung ähnlicher Gegenstände geben.

Diese Borte G, mit welcher wohl das Kleid des Ritters besetzt war, ist abwechselnd blau und mit Gold gewürfelt und hat in verschiedenen Abtheilungen Buchstaben in der Form jener Periode. Wiewohl sie einzeln alle kenntlich sind, so geben sie in ihrer Zusammensetzung doch keinen Sinn. Es ist anzunehmen, daß sie in Abkürzung einen Namen oder Wahlspruch enthielten. Diese Buchstaben waren ursprünglich theils roth, theils weiß auf goldenem Grunde.

Der Sporn H zeigt uns die im XIV. Jahrhundert vorherrschende Form, mit nicht langem, geradem, etwas abwärts stehendem Halse und großem Rade. Sehr ähnlicher Art sind die Sporne des Herzogs Albrecht von Baiern († 1460), welche im baierischen Nationalmuseum aufbewahrt sind. Im Laufe des XV. Jahrhunderts wurde diese Form durch jene mit sehr lang gestrecktem Halse verdrängt, trat aber wieder mit wenig Veränderung (meistens mit etwas abwärts gekrümmtem Halse) am Schlusse des XVI. Jahrhunderts auf und nahm ihren Verlauf bis ins XVII. und XVIII. Jahrhundert. Sporne mit Schwanenhälsen, aufwärts stehend, kommen im Mittelalter nicht vor. Sie sind erst ein Ergebniß des 19ten Jahrhunderts, wo man begann, die Sporne an die Stiefelabsätze anzuschrauben (Anschlagsporne) zum Gegensatz der Anschnallsporne älterer Art, welche in der Gegend des Fußgelenkes getragen wurden.

Das Stück eines Spornriemens I ist mit Bronzenägeln beschlagen und hat Bronzefassungen an den Löchern, welche für die Schnallenzungen bestimmt waren. Aehnliche Spornleder sieht man an vielen Ritterbildnissen des XIV. Jahrhunderts, welche wir nach Grabsteinen geben.

G ist in Originalgröße, H und I nach beigefügtem Maßstab dargestellt und diese Gegenstände im baierischen Nationalmuseum aufbewahrt.

Auf dem Deckel des Hochgrabes liegt in Lebensgröße die Figur des Konrad von Heideck in Stein gehauen. Wir haben sie in diesem Werke nicht abgebildet, indem dessen Waffentracht fast dieselbe ist, wie jene des Albrechts von Hohenlohe*) (Tafel 160).

Tafel 182.

Spanische Tracht aus dem XIV. Jahrhundert, gezeichnet von Eduard Gerhard nach Figuren der Deckengemälde in dem maurischen Königsschlosse der Alhambra bei Granada. Wiewohl die architektonischen Theile dieses Palastes und die Gemälde, mit welchen er ausgeschmückt ist, schon oft abgebildet sind, so können wir doch mit Gründen annehmen, daß dieses kaum mit mehr Sorgfalt und Genauigkeit geschah, als durch die Hand des genannten Künstlers, der sich lange in Spanien aufhielt. Zwei der Säle dieses Palastes haben ovale gewölbte Decken, welche von Holz und mit Pergament überzogen sind. Auf ihnen befinden sich Darstellungen aus Sagen, Jagden und Kämpfen in Goldgrund. Da diese Ausschmückung des Palastes in die Periode fällt, in welcher die Mauren mit den christlichen Spaniern noch in bester Eintracht lebten, so sieht man auch auf diesen Gemälden beide, durch ihre Trachten wohl unterschieden und mit gleicher Berücksichtigung vertreten. Die Figuren sind auf dieser Tafel so ausgewählt und zusammengestellt, wie sie für unsern Zweck die beste Anschauung der christlichen Trachten jener Zeit und jenes Landes geben. Wir sehen hier aufs Neue unsere Ansicht bestätigt, daß die Trachten stets mehr durch die Religion, welche die Völker verbindet, und die Zeit, als durch die einzelnen Länder hervorgerufen wurden, indem in Bezug auf Tracht, mit sehr geringer Ausnahme, hier dasselbe in Spanien erscheint, was man zu dieser Zeit auch in Italien, Deutschland und andern christlichen Ländern findet. So sehen wir die hier fast durchgehends vorkommende Reihe von Knöpfen an den engen Aermeln der Männer und Frauen, wie sie auch auf dem Grabmale der Familie Holzhausen im Dome zu Frankfurt a. M. (Tafel 201) und an vielen andern Darstellungen vorkommt. Der von den

---

*) Nach einer Aufzeichnung aus der Zeit, als dieses Denkmal an seinen jetzigen Platz transferirt wurde, gaben wir Albrecht von Hohenlohe's Sterbejahr 1319 an. Nach dem Stammregister starb derselbe 1338, was wir hier berichtigen. Für unsern Zweck ist diese Irrung nicht von Belang, indem sich das Wesentliche der Rittertracht in diesem Zeitraum nicht änderte.

vier Männern unter den Hüften horizontal getragene breite Gürtel erscheint in dieser Periode als Auszeichnung des Ritters in allen christlichen Ländern. Auch die geharnischten Ritter dieser Gemälde stimmen ganz mit jenen überein, welche wir an deutschen Grabmonumenten dieser Zeit nachweisen.

Das Visier an dem Basinet des Ritters F, wie die unmäßig verlängerte Gugel jenes C sind Dinge, welche damals vorzugsweise in Italien vorherrschten.

Auf keinen Fall wurden diese Deckengemälde von arabischen Künstlern gefertigt, aber darin sind die Meinungen verschieden, ob zu dieser Arbeit italienische oder deutsche Maler berufen wurden. Jedenfalls konnten sie nur das darstellen, was ihnen das Leben jenes Landes vor Augen führte, wie sie auch die Modelle zu den Mauren, welche gleichfalls in ihren Kostümen treu dargestellt sind, nur in Spanien fanden.

Diese Gemälde, in welchen Lebendigkeit und edle Auffassung vorherrscht, sind sehr einfach und anspruchslos behandelt, stark in den Umrissen, aber schwach in den Schatten gehalten. Rothe Farbe und Gold herrscht vor. Die stellenweise als Hintergrund erscheinenden Landschaften gleichen mehr Teppichmustern, als der Natur.

Tafel 183.

Schmuckkästchen von gepreßtem braunen Leder aus dem XIV. Jahrhundert, im germanischen Museum zu Nürnberg. Das Ganze ist mit phantastischen Thieren, wie Greifen, Einhorn, Pelikan u. a. geziert. Um den Deckel laufen Bänder von Eichenlaub. Die Figuren scheinen mittelst einer Metallform, welche erhitzt wurde, in das Leder eingepreßt worden zu sein. Ueber die Technik des Lederpressens, welche im Mittelalter eine so große Rolle spielte, siehe mehr bei Tafel 165. Die Beschläge sind von polirtem Eisen.

Tafel 184.

A Heinrich von Sauwensheim (Seinsheim) († 1360) nach seinem Grabmale von grauem Sandstein in dem Kreuzgange des Domes zu Würzburg. Die rechte Hand, die Lanze und der Schwertgriff sind in unserer Abbildung ergänzt. Die ursprüngliche Bemalung der Figur war nach den vorhandenen Spuren noch zu erkennen. Die Umschrift, soweit sie noch gelesen werden kann, lautet: anno. d. n. 1360 — febr. in die agathe virginis — martiris heinrich von Sauwensheim heis ich. — Das hier angegebene Sterbjahr stimmt ganz mit der Stammtafel der jetzt noch lebenden Familie der Grafen von Seinsheim überein.

B Ulrich Landschaden († 1369), nach dem steinernen Grabdenkmale in der Kirche zu Neckarsteinach bei Heidelberg, wo sich nebenan auch das Grabmal seines Sohnes, des Henel Landschaden mit seiner Frau befindet, welches wir bei Tafel 205 sehen.

Die Inschrift hier heißt: 1369 in die Sancti Michael obiit Ulricus Landschaden miles. Da dieselbe den Stein nicht auf allen Seiten umgibt, so ist anzunehmen, daß er früher als Deckel des Sarkophags mit zwei Seiten gegen die Wand gestanden und erst später in die Wand aufrecht eingemauert wurde. Ulrich war der älteste Sohn Bleikhards Landschaden, welcher der Sage nach diesen Namen erhielt, weil er durch häufige Streifzüge dem Lande großen Schaden zufügte, weßhalb er in die Acht erklärt wurde. Um diese Schmach von seinem Geschlechte abzuwenden, ergriff Ulrich 1344 das Kreuz und zog mit einer kleinen Schaar gegen die Ungläubigen. Als 1345 Smyrna erobert wurde, benahm er sich sehr tapfer und kehrte mit dem Haupte des von ihm erschlagenen Sarazenen-Anführers zum Kaiser zurück, welcher ihn gnädig aufnahm und wieder feierlich in seine Ritterwürde einsetzte. Von nun an führte er und seine Familie als Helmzierde ein gekröntes Sarazenenhaupt, welches wir hier zur Seite des Stechhelmes sehen.

Obschon Heinrich von Sauwensheim um neun Jahre früher starb, als Ulrich von Landschaden, erscheint Letzterer dennoch in der ritterlichen Waffentracht der früheren Zeit, während jene des Sauwensheim in Entwickelung der Formen einen bedeutenden Fortschritt bekundet, ein Beispiel, welches, wenn gleichwohl als Ausnahme, doch öfter wiederkehrt. Die Ursache davon ist wohl nicht nur, daß mancher Ritter mit Vorliebe dem Aelteren treu blieb, sondern auch, daß derselbe an fern gelegenen Orten sitzend, nicht in der Nothwendigkeit war, mit dem größeren Luxus der Ritter in Städten und an Höfen zu wetteifern. Ein auffallendes Beispiel sehen wir in noch späterer Zeit an dem Grabstein des Hanns von Rodenstein († 1526) in einer abgelegenen Dorfkirche im Odenwald; er erscheint noch in der Rüstung, welche mit Beginn des XVI. Jahrhunderts für den allgemeinen Gebrauch verschwunden war. Das Aeltere in der Tracht des gleichwohl später verstorbenen Landschaden besteht vorzüglich in dem horizontal abgegrenzten Basinet und der fast nur

aus dem Kettengeflechte bestehenden Bekleidung von Armen und Beinen; sie zeichnet sich durch Einfachheit aus. Der in der Regel reich gezierte ritterliche Gürtel besteht hier nur aus einem breiten schwarzen Leder mit einer runden Metallscheibe. Die einzige Zierde des zugeknöpften Waffenrockes sind die blattartig gezackten Lappen an den Schultern. Die auf dem Basinet befestigte Halsbrünne hat noch, wie wir bei Günther von Schwarzburg (Tafel 172) sahen, das herabhängende Naseneisen. Auch dieses Monument ist für die Geschichte der Heraldik von Wichtigkeit, durch den goldenen Schild mit schwarzer Harfe und dem besagten gekrönten Sarazenen-Haupte als Zierde auf dem Stechhelm. Sauwensheim trägt schon das Basinet auf beiden Seiten über die Ohren herabgehend; den kürzeren Lendner, an den Hüften eingezogen, den reich gezierten Gürtel und über der Kettenbekleidung Arm- und Beinröhren von gepreßtem Leder mit Metallbeschlägen. Es ist deutlich zu erkennen, wie der auf der linken Achsel stehende Stechhelm durch die eingehängte Kette befestigt war, wenn er über das Basinet gesetzt wurde.

Der Familien-Wappenschild ist im kleinen beigefügt, der zur Helmzierde gehörende Mannskopf fehlt.

Tafel 185.

Brunneneinfassungen aus dem XIV. Jahrhundert in Venedig, gezeichnet von Maler Reiffenstein in Frankfurt a. M.

Wer Venedig besucht hat, dem werden die kunstreich verzierten Einfassungen erinnerlich sein, welche die Mündungen der wegen Mangel an Quellwasser unentbehrlichen Cisternen in den verschiedenen Palästen umgeben; wenigstens werden dem Reisenden die beiden im Hofe des Dogenpalastes befindlichen kunstvollen Cisternenmündungen von Marco di Conte und Alberghetto, in den Jahren 1556 und 1559 gegossen, nicht entgangen sein, aus welchen die Wasserträgerinnen Venedigs, meistens junge Mädchen aus Friaul, in kupferne Kessel, welche an einer auf die Schultern gelegten Stange getragen werden, in den Frühstunden Wasser schöpfen.

Die hier dargestellten Brunneneinfassungen sind aus weißem Marmor gearbeitet. Die obere befindet sich in dem Hofe der Casa Borsata unweit des Campo Stefano und ist gut erhalten. Die Leine läuft vom obersten Stockwerk des Hauses in die im ziemlich engen Hofe befindliche Cisterne herunter. Ueber dem auf der Vorderseite befindlichen leeren Wappenschild ist an einem Stechhelm mittelst einer Kette ein Spruchband befestigt, mit der Inschrift: hilf. her. got. und darüber stehen die gothischen Buchstaben r u i, woraus anzunehmen ist, daß das Werk von einem deutschen Künstler gearbeitet wurde. Der obere aus Facetten gebildete Fries und das Laubwerk erinnern an ähnliche Verzierungen an romanischen Capitälen in Deutschland.

Die andere Brunnenmündung befindet sich im Palaste Corner, unweit dem Campo Giovanni e Paolo. Die Oeffnungen in den reichen Bogenstellungen im romanischen Styl sind mit Rankenwerk, worin verschiedene Vögel und Blumen angebracht sind, verziert.

Tafel 186.

Kelch aus vergoldetem Silber, vom Jahre 1370, in der Kirche zu Dörenhagen bei Paderborn.

Dieser Kelch zeigt die ältere gothische Form, die Cuppa hat noch nicht die geschweifte Glockenform, welche erst im XVI. Jahrhundert vorkommt. Der Knopf (nodus, nodulus) ist mit architektonisch-gothischen Ornamenten sinnig construirt. Auf dem Fuße befindet sich ein Kreuz, damit der Priester immer dieselbe Stelle finde, und folgende am Rande umlaufenden Verse: Qui. panem. vite tractas cū (cum) sanguine. vite. psalis (praesulis) herici (henrici) recoles (recolens) sis mēte (mente) felici. Wir fügen in Querdurchschnitt den Grundriß des Knopfes und des Fußes dieses Kelches zur Hälfte bei. Vor dem Anfang der Inschrift befindet sich ein einfaches Kreuz, das Wappen des Bisthums Paderborn und in der Mitte derselben ein Schildchen mit drei Kugeln oder Spiegeln, das Wappen der Familie Spiegel zum Desenberg, von welcher ein Mitglied, Namens Heinrich, vom Jahre 1360 bis 1380 den bischöflichen Stuhl von Paderborn einnahm.

Da bei den Kelchen dieser Periode vorzüglich die Knöpfe, wenn gleichwohl stets im gothischen Style, doch eine große Abwechslung in Ornamenten bieten, so geben wir dieser Abbildung noch zwei Kelchknöpfe originalgroß in Umrissen zur Hälfte bei, welche im baierischen Nationalmuseum aufbewahrt sind.

A aus dem Sechseck gothisch construirt; auf den sechs Vorsprüngen in Rautenform zeigt sich eingravirt der Namen »Jehsus« in gothischen Buchstaben; wir geben unter B und C das e und s. D ist ein Knopf in gedrückter Kugelform, ciselirt und mit eingravirten Linien, welche das gothische Fischblasen-Ornament zeigen. Die anderen Ornamente von der Seite gesehen wechseln mit dem bei E und F.

Tafel 187.

Madonna mit dem Kinde, etwa aus der Mitte des XIV. Jahrhunderts, früher in dem herzoglichen baierischen Elfenbeinkabinet, jetzt in dem National-Museum zu München.

Die Figur, von Elfenbein, steht auf einem Postament, letzteres in gothischem Styl mit vier Löwentatzen von vergoldetem Kupfer, ursprünglich für Aufbewahrung von Reliquien bestimmt. Die Gesichtszüge der Maria, sowie deren Gewandung sind von edler Auffassung; die Krone ist nach vorhandenen Spuren ergänzt. Auf den oberen vier abgeschrägten Randtheilen des Fußgestelles, welche wir in Originalgröße unter A bis D beigeben, befindet sich die eingravirte Inschrift: berthtoldus stromair. osanna vxor eivs, woraus hervorgeht, daß dieses Kunstwerk von einem Ehepaare aus der bekannten Patrizier-Familie Stromer, welche in früheren Zeiten ihren Namen Stromair schrieb, gestiftet wurde.

Tafel 188.

Peter Kreglinger († 1365), nach seinem Grabdenkmale, mit dessen lebensgroßer Figur aus grauem Sandstein, in der Franziskanerkirche zu Rothenburg an der Tauber.

Diese Kirche, sowohl durch ihren Baustyl, wie durch manche Monumente von besonderem Interesse, war geraume Zeit als Salzmagazin benutzt, in Folge dessen der Steinfraß allenthalben um sich griff und wohl seit 1860, als wir diese Zeichnung an Ort und Stelle fertigten, seine Zerstörung auch an diesem Denkmale fortgesetzt hat.

In dem Stammregister der Familie Kreglinger ist um diese Zeit kein Peter zu finden, jedoch beurkundet dieser Denkstein seine Existenz. Die fragmentarische Umschrift lautet: anno. domini. MCCCXXXXXXV petrus. dictus. kreglinger. in. die. margarethe virginis . . . . . .

Wenn wir auch das Wesentliche dieser ritterlichen Tracht schon an mehreren Monumenten nachgewiesen, so sehen wir an diesem besonders merkwürdige Einzelnheiten. Der Waffenrock, Lendner mit enger Taille, bestand, wie nicht zu zweifeln, aus starker Leinwand, mit reihenweise eingesteppten Ketten; diese bildeten gerundete Vorsprünge, von welchen wir eine Probe originalgroß unter C im Durchschnitt beifügen. Die Aermel von gleicher Beschaffenheit, sind unter den Armen mit geflochtenen Schnüren befestigt; unter B ein Teil derselben besonders dargestellt. Die Sprödigkeit dieses starken Waffenkleides erkennen wir besonders an der Umbiegung des Aermels bei dem rechten Elnbogen. Das Basinet mit der darauf befestigten Hals-Brünne sieht man unter A im Profil. Das Cingulum, der zu Füßen stehende Familienschild mit Stechhelm und dem Frauenkopfe als Helmzierde vollenden den ritterlichen Waffenschmuck.

Tafel 189.

Amulet von Gold und emaillirt, in Form eines kleinen Flügelaltares, in Originalgröße dargestellt. Es stammt aus der Periode 1340—1380 und ist in der reichen Kapelle zu München aufbewahrt.

Dieser kleine Altar war einst, wohl als ein Erbstück, im Besitze der Königin Maria Stuart, welche ihn unmittelbar vor ihrer Enthauptung am 8. Februar 1587 einer ihrer Dienerinnen übergeben hat. Wahrscheinlich ist es dieselbe Dienerin gewesen, welche der Geschichte zufolge die reich geschmückte Königin vor der Hinrichtung entkleidet und ihr ein Tuch vor die Augen gebunden hat, deren Namen auf dem Rande des Altärchens die später eingravirte Schrift bezeichnet: Eliszabetha Vaux D. D. R^mo Claudio Aquaviva societ: Jesu gener: (generali) praepto (praeposito).

Die obere Darstellung zeigt die äußere Seite des Kunstwerkes.

Man denke sich dabei die Rückseite des Ganzen mit den zwei Flügeln nach beiden Seiten und mit dem dritten nach oben geöffnet, so sieht man den Mitteltheil als Hauptbild, die äußere Ansicht der zwei ausgestreckten Flügelthürchen und den oberen Theil, in Kleeblattform, welcher nach Schluß der Seitentheile abwärts fällt. — Oben ist die Darstellung der Dreifaltigkeit, d. h. Gott Vater, mit Christus am Kreuze und der Taube; auf den Seitenflügeln die Verkündigung und die Anbetung der drei Könige. In den sechs Abtheilungen des Mittelbildes: die Beschneidung, Christus am Oelberg, die Geißelung, die Dornenkrönung, Christus am Kreuze und die Auferstehung. Bei Letzterer sehen wir einen schlafenden Krieger, genau in der

Waffentracht der zweiten Hälfte des XIV. Jahrhunderts, welche, abgesehen von der Styl- und Kunstweise des ganzen Bildwerkes die Entstehungsperiode beurkundet.

Die innere Seite zeigt oben: die Krönung der Maria, auf den Thürflügeln den hl. Christoph und die hl. Martyrer. In der Mitte, ebenfalls in sechs Feldern: Anna mit Maria als Kind, der Besuch bei Elisabeth, Johannes der Täufer, Jakobus, Canut und Egidius.

Sämmtliche Darstellungen sind in dem Golde kräftig gravirt und die Gewänder schwach modellirt. Die farbigen Stellen bilden durchsichtige Schmelzfarben (Email translucide), so daß die darunter liegende Gravirung und feine Modellirung durchschillert, während einzelne Theile, wie besonders die Gesichter, in reinem Gold erscheinen.

Das Altärchen selbst läßt sich, wie die Charniere bei der oberen Darstellung zeigen, sowohl von oben, als mittelst der Seitenflügel in der Art zusammenlegen und mit einem Stift schließen, daß dasselbe ein längliches Viereck bildet. Im Laufe des XV. und XVI. Jahrhunderts wurden von Frauen höherer Stände dergleichen Amulete in mancherlei Formen getragen.

Dieses Kleinod wird jetzt in einem Kästchen von Ebenholz aufbewahrt, an dessen Fuß auf einer Silberplatte folgende Inschrift ist:

Exilii comes et carceris imago haec Mariae Stvardae Scot. reg. fuit; fuisset et caedis si vixisset.

Das Kästchen wurde wohl gefertigt, als der Kurfürst Maximilian I. das Kleinod von Papst Leo XI. zum Geschenk erhielt und es der reichen Kapelle übergab.

Tafel 190.

Conrad von Sauwensheim (Seinsheim) († 1369) nach seinem Grabmonumente von grauem Sandstein in der Johanniskirche zu Schweinfurt, wo sich dasselbe in einem engen, ehemaligen Thurmeingang, entfernt von seinem ursprünglichen Platze befand.

Die Umschrift dieses Grabsteines, welche mehrere Abkürzungen enthält, heißt: »Anno domini MCCCLXIX feria quarta post octavam s. pasche. obiit. conradus. de sauwensheim miles. hic. sepultus.«

Wir verweisen hierbei auf den mit diesem hier sehr verwandten Grabstein des Heinrich von Sauwensheim († 1360), im Kreuzgange des Domes zu Würzburg auf Tafel 184. Jener Ritter trägt eine sehr ähnliche Rüstung, welche nur in verschiedenen Einzelnheiten von der vorliegenden abweicht, die sich im Verlaufe von neun Jahren ergaben.

Conrad von Sauwensheim trägt den Lendner von Leder, dessen oberer Theil mit einer Brustplatte versehen ist, und auf dessen unterem Theile sich Nietnägel befinden, durch welche häufig im Innern des Lederharnisches eiserne Reifen befestigt waren. Derartige mit Nietnägeln versehene eiserne Reifen, wie die hier erscheinenden beiden Helme, das Basinet und der Stechhelm, welcher über ersteres gesetzt wurde, die Handschuhe ohne Handgelenke und die kleinen Achselstücke von Metall, fanden wir unter den Ausgrabungen der im Jahre 1393 verschütteten Burg Tannenberg*). Das Wesentliche der vorliegenden Rüstung, welche aus dem Kettengeflechte und aus mit Spangen beschlagenem Leder besteht, haben wir schon mehrfach beschrieben. Auf dieser Tafel geben wir, des bessern Verständnisses wegen, von der Seite gesehen, unter A das Basinet des Ritters mit der darauf befestigten Halsbrünne; unter D den Stechhelm, welchen der Ritter mit einer Kette auf der Achsel trägt und unter C das linke Bein im Profil; man sieht an letzterem, daß jener Theil, welcher das Oberbein und das Knie bedeckt, aus Leder besteht, indem es sonst unbeweglich wäre. Auf dem Knie unter diesem Leder lag gewöhnlich ein ausgebauchtes Blech. Der lederne Untertheil der Beine ist mit eisernen Spangen beschlagen, in gleicher Weise wie die Armbekleidung.

Tafel 191.

Dolch und ritterliche Trachten aus der Mitte des XIV. Jahrhunderts.

Der Dolch befindet sich in dem Archive der Stadt Coesfeld in Westphalen und ist mit dem Wappen der westphälischen Familie von Graes versehen. Der Sage nach soll derselbe dem berüchtigten Cort (Conrad)

*) Siehe Abbildung Tafel 10 bei Beschreibung der Burg Tannenberg a. a. O.

Kamphues angehört haben, welcher mit drei Söhnen in der Schaar des tapfern Parteigängers Martin Schenk von Nideggen unter Alexander von Parma gegen die Holländer focht, später wegen Wegelagerung und Brandstiftung ergriffen und 1580 hingerichtet wurde. Nach einer andern Sage soll der Dolch von einem Freiherrn von Graes herrühren, welcher damit einen Bürgermeister von Coesfeld ermordete.

Unsere Abbildung hat die Hälfte der Originalgröße. Der Griff ist von Elfenbein, ebenso die sechs Felder auf der Scheide mit Frauengestalten und Drachen. Die gezackte Fassung, wie die in der Mitte liegenden breiten Spangen sind aus Silber, ebenso die zwischen den Feldern befindlichen Beschläge mit Wappenschild und Stechhelmen. Der unterste Beschlag ist im Original nicht mehr vorhanden, wir haben ihn nach dem Styl des Uebrigen ergänzt. Am oberen Ende des Griffes sieht man eine Silberverzierung mit einem Loche, wohl um ihn mittelst einer langen Kette an dem Lendner zu befestigen. Von den vier vorspringenden Köpfen sind zwei männlich und zwei weiblich; Haarschnitt und Kopfputz nach Sitte jener Zeit. Auf dem oberen Beschlag der Scheide ein Stechhelm von vorne mit der Helmzierde, welche aus zwei Flügeln besteht. Auf dem mittlern Beschlag befindet sich das schon erwähnte Wappenschild der Familie Graes mit zwei silbernen und zwei roth emaillirten Feldern. Der dritte Beschlag hat wieder einen Stechhelm mit Sendelbinde und Helmzierde, von der Seite gesehen. Die Form der Scheide im Durchmesser ist rautenförmig, wie man aus der Angabe des Durchschnittes derselben zur Rechten ersieht. Bei diesem Dolch befindet sich noch der Riemen, mit welchem die Scheide an dem ritterlichen Gürtel befestigt war; er hat beiläufig die Länge des Dolches. Das eine Ende desselben mit dem Beschlag sehen wir zur Linken abgebildet. Er wurde durch einen wagrecht stehenden Bügel, welcher sich auf der Rückseite oben an der Scheide befindet, gezogen und um den Gürtel geschlungen. Spuren von Gold lassen schließen, daß die silbernen Beschläge ursprünglich vergoldet waren. Daß um diese Periode solche Dolche, wahre Kunstwerke in Elfenbein und Silber, sehr beliebt waren und öfter vorkommen, zeigen noch manche Exemplare, vorzüglich auch ein prachtvolles im Besitze des Herrn v. Sindler in Bruneck (Tyrol). Dasselbe, dessen Griff und Scheide ebenfalls in Elfenbein und Silberarbeit besteht, zeigt in wenig Abweichungen denselben Styl und die nämlichen figürlichen Darstellungen und Ornamente.

Zu beiden Seiten geben wir zwei 70 Ctm. hohe Figuren in ritterlicher Tracht aus derselben Periode, welche sich in Hautrelief-Schnitzerei an Stühlen im Chor zu Bamberg befinden und daselbst gewissermaßen die Wächter des Einganges bilden. Der Künstler scheint bei ihrer Anfertigung einen besonderen Werth auf die Darstellung der ritterlichen Tracht seiner Zeit gelegt zu haben.

An der Figur zur Linken sehen wir ein Beispiel, wie die Halsbrünne nicht mit dem unter dem Lendner liegenden Kettenhemde in Verbindung stand, sondern als ein eigenes Stück, das hier an den Helm befestigt ist, auf demselben lag; dagegen ist der an dem Halse sichtbare Kettenkragen eine Fortsetzung des Kettenhemdes. Auf der Brust tragen beide Figuren eiserne Platten, welche auf dem Lendner festgenietet sind. Sie bilden den Anfang zu den späteren Plattenharnischen. Nach damaliger Sitte sind an demselben Schwert und Dolch durch Ketten befestiget. Die Lendner sind mit Metallnägeln beschlagen; die lederne Beinbekleidung mit den metallenen Knieschirmen sind schon öfter erwähnt. Die kleinen Schilde, Tartschen genannt, wie sie zu Pferde gebraucht wurden, haben auf der einen Seite den Einschnitt zum Einlegen der Lanze.

Tafel 192.

Elisabeth von Erbach († 1368) und Ulrich von Erbach († 1369), nach ihrem Grabsteine, welcher sich in dem Kloster Steinbach befand und jetzt in der hergestellten Kapelle oder Gruft ist, die mit dem berühmten Rittersaal in Erbach in Verbindung steht. Bruder und Schwester starben in zartem Alter und waren Kinder des Grafen Eberhard Schenk von Erbach († 1377) und der Elisabeth, Tochter des Grafen Johann von Katzenellenbogen († 1381).

Die Tracht der beiden Figuren bezeichnet junge Leute des XIV. Jahrhunderts. Das unverhüllte, höchstens mit einem Reif gezierte Haupt war das gewöhnliche Zeichen einer Jungfrau. Der junge Mann trägt noch kein Schwert, — ein Beweis, daß er noch nicht wehrhaft war. Eine originelle Zierde beider Figuren ist das lange Hängewerk, welches an den Armbändern befestigt ist.

Die Inschrift bei Elisabeth heißt: Anno Domini 1368 in die beati Jacobi apostoli obiit Elisabeth pincerna (Schenk) de Erbach puer. (Puer statt puella — wohl ein Fehler des Steinmetzen), die Inschrift bei Ulrich: Anno Domini 1369 in die ascensionis Domini obiit Ulericus pincerna de Erbach puer.

Das Denkmal ist von rothem Sandstein, nicht sehr erhaben gearbeitet und trägt keine Spuren früherer Bemalung.

Tafel 193.

Rudolph von Sachsenhausen († 1370) — nach seinem Grabdenkmale im Dom zu Frankfurt a. M. Die Inschrift des Steines lautet: »Anno domini MCCCLXX primo sabbato post beati Jacobi apostoli obiit dominus Rudolfus miles de Sachsenhausen, cujus anima requiescat in pace amen.« Rudolf war ein Mitglied der alten, sehr angesehenen Familie der Herrn von Sachsenhausen, welche der Sage nach mit Karl dem Großen aus Sachsen gekommen, und der Stadt Sachsenhausen, Frankfurt gegenüber, den Namen gegeben hat, wo sie oberhalb des jetzigen deutschen Hauses ihren Sitz hatte.

Dieser ursprünglich bemalte Grabstein ist für die Kenntniß der ritterlichen Tracht und der Heraldik des XIV. Jahrhunderts von großer Wichtigkeit. Der Ritter trägt über der Kettenbekleidung den blauen Lendner, wohl von Leinwand mit Goldornamenten, darauf den ritterlichen Gürtel. Nur die beiden Helme, die Handschuhe, die Kniekacheln und die vordere Bedeckung der Unterbeine bestanden aus Eisen. Die Oberbeinbedeckung, wie der Theil zwischen der Kniekachel und der Beinschiene war von Leder, wie überhaupt damals jede Beweglichkeit der Harnische nur durch Leder oder Kettengeflechte hergestellt wurde, indem man die Beweglichkeit durch übereinander greifende Eisenschienen noch nicht kannte. Es ist nicht immer leicht, aus den bemalten Grabsteinen wie sonstigen Bildwerken des XIV. Jahrhunderts die Stoffe der Rittertracht zu erkennen, da es Sitte war, das Leder und das Eisen auf verschiedene Art zu bemalen, zu vergolden und zu versilbern. Das Wappen des Ritters sehen wir hier in seiner ursprünglichen Form und praktischen Anwendung. Es bestand aus dem Stechhelm mit Helmzierde und Helmdecke, dann aus dem Schilde mit seinem Inhalte. Es gehört zu den seltenen Erscheinungen, daß, wie hier schon im XIV. Jahrhundert, der Schild in vier Felder abgetheilt wurde und sich in zwei derselben der Stechhelm mit seiner Helmzierde befindet.

Häufig bildete der Gegenstand des Bildes im Schilde auch die Helmzierde, was hier der grüne Baum auf rothem Querbalken ist; da dieses hier nicht der Fall, so hat wohl diese Zusammenstellung stattgefunden, damit auch bei Ermangelung des Stechhelms der Schild allein das vollständige Wappen zeigte. Da hier die Wappenbilder des Schildes stark erhaben sind, ist zu bemerken, daß dieses keine Freiheit des Bildhauers war, der etwa seine Sache auf andere Art nicht deutlich machen konnte, sondern, daß auch in Wirklichkeit die Schildbilder nicht nur gemalt, sondern auch häufig in erhabener Arbeit, welche gewöhnlich aus gepreßtem Leder bestand, aufgesetzt wurden. Als Beweis diene der Schild aus dem XIII. Jahrhundert in der Elisabethenkirche zu Marburg, s. Tafel 144.*)

Tafel 194.

Schwert und Dolch aus der zweiten Hälfte des XIV. Jahrhunderts.

Das Schwert A befindet sich im baierischen Nationalmuseum und stammt aus den älteren herzoglich baierischen Sammlungen.

Es ist von ungewöhnlicher Form und besonders nach den Ornamenten auf der Klinge erkennen wir die Entstehungs-Periode und den italienischen Ursprung. Der Griff ist durchaus mit schwärzlich-grünem Horn mittelst messingener Nietnägel beschlagen; der Knopf hat in seltsamer Weise die Form jener an den orientalischen Dolchen.

Die Ornamente auf beiden Seiten der Klinge sind unter B und C in Originalgröße dargestellt. So weit sie sich erstrecken, ist die Klinge mit einem röthlich-braunen Lack überzogen, in welchem die Zeichnungen mit einem Griffel eingegraben und in ihrer Tiefe vergoldet sind, ohne daß dadurch in den Stahl selbst eingeschnitten ist. Wir sehen daher hier in einem seltenen Beispiele, welcher Mittel man sich um jene Zeit bediente, um Waffen zu verzieren, als die Kunst, Zeichnungen in Schwertklingen, Rüstungen &c. einzuäzen noch nicht erfunden war.

Das auf Seite C erscheinende Wappen einer italienischen Familie mit einem halben Steinbock ist in Ermangelung der Farben nicht wohl zu erklären, da dieses Wappenbild mehrere Familien führen.

D und E zeigen die Scheide dieses Schwertes in zwei Theilen dargestellt; sie ist von gelblich-braunem Leder mit eingepreßten Ornamenten, wie sie auch auf Buchdeckeln jener Zeit erscheinen.

Die Dolche F und M, in der Sammlung S. K. Hoheit des Prinzen Carl von Preußen, P im Besitze von Georg Wittemann in Frankfurt a. M. und K in jenem des Verfassers. Letzterer wurde in den Fundamenten der ehemaligen St. Michaelskapelle zu Frankfurt a. M. gefunden.

---

*) Diesen Schild haben wir schon im Jahre 1850 für unsere 1. Auflage abgebildet und zwar originalgroß mit Benutzung des Stangenzirkels und mittelst des Pantographen, nach beigefügtem Maßstabe verkleinert, demnach genau geometrisch und nicht perspektivisch. — Warnecke in seinem „Heraldischen Handbuch, Görlitz 1880“, gibt denselben nach Photographie, worin die perspektivische Verschiebung stattgefunden und die kleinen Details, der abgestandenen trüben Farben, wie der ruinosen Stellen wegen, nicht zureichend scharf hervortreten konnten. — Wir würden dieses hier nicht erwähnen, wenn nicht Warnecke an betreffender Stelle unsere Abbildung als ungenau erklärte.

Alle vier haben die charakteristische Form des Jahrhunderts, welche mehr oder weniger stets auch bei den Grabmonumenten mit Ritterbildnissen wiederkehrt. Bei F ist der mittlere Theil des Griffes mit den beiden Vorsprüngen zum Schutze der Hand von braunem Holze, und an den Enden ist der Griff mit eisernen Zwingen gefaßt. G zeigt den Durchschnitt im Anfange, H den in der Mitte der Klinge, I den Knopf von oben.

Der Dolch K ist stark gerostet, die Umgebung des mittleren Theils am Griffe fehlt. L ist der Durchschnitt seiner Klinge. An jenem unter M ist der mittlere Theil des Griffes von hellbraunem Elfenbein, Knopf und Handschutz von Eisen. N zeigt den Durchschnitt der einschneidigen Klinge, O den Knopf von oben. Bei P fehlt die Umgebung am Heft der Klinge, Q stellt den Handschutz von oben, R den Durchschnitt der Klinge im oberen Theile, S die Seitenansicht des Mittelstückes und T den Durchschnitt der Klinge im untern Theil dar. Der beigefügte Maßstab giebt die Größe der dargestellten fünf Waffenstücke.

Tafel 195.

Gottfried Graf von Arensberg († 1370) nach seinem Grabmale in dem rechten Seitenschiff des Domes zu Köln; es besteht aus einem steinernen Sarkophag, auf dessen Deckel er frei ausgehauen liegt.

Gottfried, regierender Graf von Arensberg war der letzte seiner Familie und mit Anna, einer geborenen Gräfin von Cleve, verheirathet. Da sie alt waren und keine Kinder hatten, trat er mit Genehmigung seiner Stände unter Vorbehalt gewisser Einkünfte und Freiheiten bis zu beider Lebensende seine im Herzogthum Westphalen gelegene Grafschaft Arensberg und seine übrigen Herrschaften an das Erzstift Köln ab, wofür ihm Brühl mit dem Schloß und seinen Umgebungen zur Wohnung eingeräumt wurde. Seit dieser Zeit führte Kurköln wegen Arensberg den einköpfigen Adler in seinem Wappen. Nach wenigen Jahren starben beide und wurden im Dom zu Köln begraben. Wie die Sage berichtet, waren seine Verwandten darüber, daß er ihnen sein Vermögen entzog und der Kirche zuwendete, so sehr erzürnt, daß sie diesem Denkmale Nase und Hände abschlugen, welche aber geschickt wieder ergänzt wurden. Fernere Beschädigungen zu verhüten, wurde die Figur mit einem korbartigen, engen Eisengitter überwölbt.

Das Bildniß ist ungewöhnlich fleißig und genau ausgeführt, die Gesichtszüge sind die einer Leiche, so daß man glauben muß, die ganze Figur sei nach der des Grafen selbst gearbeitet worden.

Was das Wesentliche der Tracht betrifft, so verweisen wir wieder auf die Ritterstatuen, welche bisher aus dem XIV. Jahrhundert gegeben wurden. Der Lendner ist nach der gewöhnlichen Sitte mit dem Bilde des Wappens, hier mit dem einköpfigen Adler versehen, welcher etwas erhaben in das Leder gepreßt ist. Eben so sieht man auf beiden Seiten des Lendners hinter den Armen zwei halbe Adler, deren andere Hälften auf dem Rücken zusammenstoßen. Auf dem Kettengeflechte der Oberarme, wie auf jenem der Unterbeine befinden sich eiserne Spangen zum größeren Schutze; diese breiteten sich immer mehr aus und bildeten so den Anfang zu den eisernen Plattenharnischen, welche erst gegen die Hälfte des XV. Jahrhunderts ihre Vollendung erhielten. Die Spangen auf den Oberarmen sind mit durch Löcher gezogenen Riemchen auf die Ketten gebunden, was von vorne unter B in größerem Maßstab zu sehen ist.

An den Beinen ist der hintere Theil von Leder, wie in größerer Detailabbildung das linke Knie im Profil unter D zeigt; die Oberbeine, wie die Unterarme sind mittelst lederner Röhren geschützt und letztere mit Metallspangen beschlagen. Auf den Knien befinden sich eiserne Kacheln. Der Lendner hat die drei Ketten zur Befestigung des Stechhelmes, des Schwertes und Dolches.

C gibt unter vergrößertem Maßstab einen Theil des ritterlichen Gürtels mit dem darum geschlungenen Riemen des Schwertes, welches abgebrochen war und später ergänzt wurde. Unter A sehen wir von der Seite, wie die Halsbrünne auf der Kesselhaube befestigt ist.

E und F geben die rechte Ferse mit Sporn und Spornleder, von zwei Seiten dargestellt. Das Wappenschild und der Stechhelm mit der Helmzierde, welche aus einem Flügel mit kleinen Herzen besteht, sind nebst andern Ornamenten um den Sarkophag angebracht.

Als wir diese Zeichnung fertigten, waren noch Spuren der alten Bemalung vorhanden. Das bekannte Wappen der Arensberg besteht aus einem silbernen Adler auf blauem Felde. — Hier erscheint der Adler auf dem Lendner Gold im rothen Grunde. Wir überzeugten uns dabei, daß schon in früher Zeit die Farben dieses Wappens in verschiedener Weise vorkamen.

Wie wir an zahlreichen mittelalterlichen Grabmonumenten sehen, steht der Regel nach der Mann oder Ritter auf einem Löwen, die Frau auf einem Hunde. Bischöfe, Aebte oder sonstige Geistlichen stehen gleichfalls auf einem Hunde, manchmal auch auf Drachen oder sonstigen Ungeheuern. Die Ausnahmen von dieser Regel sind kaum nennenswerth und mögen öfter Folge von Unbeholfenheit oder Gedankenlosigkeit sein.

Ueber die symbolische Bedeutung der Thiergestalten in heidnischer und frühchristlicher Periode sind die Ansichten noch schwankend und verschieden. So wurde in diesem Falle unter anderem erklärt, daß der Löwe die Leidenschaft oder das Leben darstelle, welche der Verstorbene als deren Ueberwinder mit Füßen tritt, und ähnliches bezeuge auch der Hund, indem er dem Charakter eines Ritters im Mittelalter zuwider war.

Da nun nach der vorherrschenden Weise der Ritter auf einem Löwen steht, nicht gerade als ob er ihn mit Füßen tritt, sondern von ihm getragen wird, die Frauen fast ohne Ausnahme auf Hunden stehen, auch die Geistlichen auf solchen erscheinen, so bleibt uns kaum ein Zweifel, daß der Löwe bei dem Manne das Sinnbild der Stärke und Tapferkeit, der Hund bei der Frau die eheliche Treue und bei dem Geistlichen die Treue und Anhänglichkeit an die Kirche bezeichnet. Mitunter finden wir auch den Mann auf einem Hunde stehend; in diesen Fällen läßt sich meistens nachweisen, daß derselbe ein besonderer Anhänger, Stifter oder Wohlthäter der Kirche war. Graf Arensberg, welcher in hervorragender Weise die Kirche beschenkte, sehen wir hier auf zwei Hunden, und in einem andern Falle Agnes Bernauer, auf ihrem Grabdenkmale zu Straubing, mit zwei Hunden zu ihren beiden Seiten; hier lag der Gedanke nahe, ihre besondere eheliche Treue hervorzuheben. Diese Ansicht gründen wir auf den vielfachen Vergleich mit gleichzeitigen, zahlreichen Denkmalen der christlichen Länder. — Wenn wir oben gesagt, daß der Geistliche hie und da auf einem Drachen stehend erscheint, so ist in solchem Falle anzunehmen, daß dieses den Sieg über das Böse bezeichnet; selbstredend hat die Symbolik der Thiergestalten bei verschiedener Anwendung in frühmittelalterlicher Kunst auch verschiedene Bedeutung.

Tafel 196.

Ritterliche Gürtel und Theil eines Kettenhemdes aus dem XIV. Jahrhundert.

Zu den wichtigsten Erscheinungen der ritterlichen Tracht dieser Periode gehört der Gürtel (Cingulum militare), welcher den Ritter und nach Umständen höheren Rang bezeichnete.

Er wurde unter den Hüften, horizontal um die Lenden getragen, wie wir bereits mehrere Beispiele an Rittermonumenten gegeben. Wenn wir schon bei dem Erscheinen der ersten Auflage dieses Werkes im Stande waren die wesentlichen Einzelheiten der ritterlichen Tracht durch mehr oder weniger erhaltene Originalüberreste nachzuweisen, welche stets die Richtigkeit dessen bestätigten, was die alten Meister in ihren Bildwerken, besonders in den Grabdenkmalen darstellten, so ist uns solches bei diesem bedeutungsvollen Gegenstande erst jetzt gelungen.

Im Jahre 1877 erwarben wir für das baierische Nationalmuseum diesen vorliegenden Gürtel, nachdem er als Erbstück in manchen Besitz übergegangen war. Wir geben unter A einen Theil davon in halber und unter B einen solchen in Originalgröße. Er besteht aus dem Mitteltheil A, aus 17 ovalen, erhaben getriebenen Buckeln und 18 Zwischengliedern, ist aus Kupfer, durchaus gravirt und stark in Feuer vergoldet. Die einzelnen Theile haben auf der Rückseite Oehren, welche durch den darunter liegenden Lederriemen gesteckt und auf der Rückseite mit feinen Lederstreifen durchzogen sind, wodurch die Beweglichkeit des Ganzen hergestellt wird.

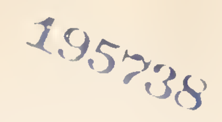
Die starke Gravirung, mit welcher alle Theile geziert sind, haben den Charakter und Styl, wie wir ihn häufig bei Metallarbeiten, besonders bei Kirchengeräthen des XIV. und XV. Jahrhunderts wiederkehren sehen. Während die Gürtel, welche wir bereits in den Monumenten vorführten, in der Ausschmückung vielfach von einander abweichen, wiederholt sich doch in allen das Wesentliche des vorliegenden. Aus Urkunden ersehen wir, welch hohen Werth man auf diesen Schmuck legte, indem er häufig durch Gold und Edelsteine von enormem Werthe geziert war. Oefters erscheint er auch mit Schellen behängt, worauf wir später zurückkommen.

Nachdem der im XIII. Jahrhundert verbreitete weißlederne Schwertriemen mit Schleife, siehe Tafel 91, verschwand, kam diese Art von Gürtel in allen christlichen Ländern allmälig in Aufnahme und erhielt sich bis zum Schluß des XIV. Jahrhunderts, wo er alsdann nur noch kurze Zeit vereinzelt erscheint.

In Polen wurde bei aller sonstigen Veränderung der ritterlichen Tracht dieser Gürtel bis in den Beginn des XVII. Jahrhunderts beibehalten, wie wir an vielen Monumenten polnischer Könige und Ritter beobachten. — August der Starke, König von Polen und Churfürst von Sachsen, trug noch als Erinnerung an Polen einen solchen als Jagdgürtel, auf dessen Rückseite die durch das Leder gehenden Stifte mit altpolnischen Münzen vernietet sind.

Wie wir kaum zweifeln, ist der vorliegende Gürtel deutsche Arbeit aus dem XIV. Jahrhundert. Wir haben viele Beispiele, daß besonders Metallarbeiten für Polen in Deutschland gefertigt wurden; so z. B. befindet sich im baierischen Nationalmuseum ein polnischer Helm aus dem XVI. Jahrhundert, mit reicher deutscher Ornamentirung geäzt und vergoldet. Gürtel der Art, ursprünglich polnische Arbeit, haben dieselben Gliederungen, doch andere Ornamente; ein solches Exemplar späterer Zeit, aus Polen stammend, mit erhaben aufgenieteten Ornamenten ist im Besitze des Historienmalers August von Heyden zu Berlin.

C zeigt das Glied eines ähnlichen Gürtels, welches in dem Schutte einer abgebrochenen Kirche in Nürnberg gefunden wurde und im baierischen Nationalmuseum aufbewahrt ist. Es ist von Bronze, stark oxydirt und hat an den vier Ecken verrostete Nietnägel. Aus den dabei gefundenen Resten ähnlicher Glieder und Ledertheile, wie nach dem Vergleiche mit Ritterdenkmalen war es zweifellos ein Gürtel, wie wir hier seine Fortsetzung und Lederunterlage andeuten. — Die Metalltheile des vorgenannten Gürtels sind



mit Oehren, diese mit Nietnägeln auf der Lederunterlage befestigt und dadurch die Beweglichkeit hergestellt, aber eben so oft erkennen wir an den Monumenten, daß die einzelnen Glieder von Metall mit Charnieren in beweglicher Weise zusammengefügt waren.

D Theil eines Kettenhemdes, welches sich im Besitze des Fürsten Oettingen-Wallerstein im Schlosse zu Maihingen befindet. Wir geben denselben in Originalgröße, um die Technik daran, welche das ganze Mittelalter hindurch wenig Veränderung erleidet, in möglichster Genauigkeit vor Augen zu führen. Bei Tafel 122 und 123 finden wir schon Proben solcher Kettenhemden, sowohl nach dem wirklichen Eisengeflechte, als nach der Art, wie sie die Bildhauer an den Ritterstatuen darzustellen pflegten. Sie bestanden anfangs aus einzelnen Ketten, welche nebeneinander reihenweise auf Leder oder Leinwand aufgenäht waren, während sich bald darauf die künstlichere Art ausbildete, nach welcher die Ringe maschenartig ineinander greifen.

Die Probe hier unterscheidet sich von jenen schon gegebenen dadurch, daß die Ringe nicht alle von gleicher Form und Stärke, sondern nach zwei verschiedenen Gattungen gefertigt sind. Die eine Gattung derselben ist breit flachgeschlagen und aus einem Stück geschmiedet, so daß man die Meiselschläge darauf erkennt. Die andere ist aus starkem Eisendraht, welcher an beiden Enden zusammengenietet ist. Diese einzelnen geschmiedeten Ringe sind miteinander durch die genieteten verbunden, so daß ein jeder der Ringe in vier andere eingreift, was letzteres auch schon bei oben genannten Tafeln gezeigt wurde. Jene beiden Gattungen von Kettenhemden erscheinen eine lange Zeit hindurch neben einander, nur nach Bedürfniß stärker oder schwächer. Wir haben jedoch kein Beispiel, daß diese hier dargestellte ungemein starke Art noch über das XIV. Jahrhundert hinaus im Gebrauche war, während die andere sich in ihrer Feinheit bis in die Zeit des 30jährigen Krieges noch sehr vervollkommnet, wo sie auch als einzelne Stücke zum Schutze jener Körpertheile dienten, welche von der Plattenrüstung nicht umschlossen waren. Besonders im Orient erlangte diese Kettenbekleidung eine solche technische Vollendung, daß man sie mit einem feinen Netze vergleichen kann. — Bei den Tscherkessen sind sie theilweise bis auf die neuere Zeit im Gebrauche geblieben.

Auffallender Weise existirte unter Kaiser Leopold I. (1658—1705) sogar noch ein Reiterregiment unter dem Namen „die ungarischen Panzerstecher", welche kurze Kettenhemden mit Aermeln bis über die Elnbogen trugen, siehe: „Weltgallerie, Trachtenbuch von Pater Abraham a St. Clara bei Weigel 1671."

Tafel 197.

Stechhelme, Helmzierden und Schilde aus dem XIV. Jahrhundert, gezeichnet und mitgetheilt von Dr. Fellner in Stuttgart.

Die obere Abbildung stellt die hohenlohischen Wappen dar, bestehend aus drei Schilden, drei Helmzierden und einem Stechhelm, welche sich, noch in der Wirklichkeit erhalten, in der Herrgottskirche zu Kreglingen an der Tauber an einem Pfeiler befinden, von wo diese Abbildung genommen ist; sie ist von besonderem Werth, da aus dieser Zeit dergleichen Original-Ueberreste sehr selten sind.

Die drei Schilde sind ganz nach Art der kleinen Reiterschilde des XIII. und XIV. Jahrhunderts von Holz, mit Leder überzogen; die Bemalung, zwei schwarze Leoparden in silbernem Felde, hat durch die Zeit schon sehr gelitten; auf der Rückseite befinden sich die eisernen Ringe zur gewöhnlichen Befestigung der Riemen. Der Stechhelm in der Mitte ist von in Oel gesottenem und gepreßtem Leder, nur die Fassung des Augenschlitzes, wie die Spangen vor demselben sind von Metall. Die Helmzierde darauf, welche aus dem Kopfe eines gekrönten Eichhorns besteht, ist ebenfalls von gepreßtem Leder, leicht und zierlich gearbeitet; im Innern hat sie ein eisernes Stäbchen, welches den Kopf aufrecht erhält. Die Krone ist durch die Zeit sehr verbogen und verdorben. Auf den Schilden zu beiden Seiten stehen dieselben Helmzierden, jedoch ohne Helme, sie sind durch die Zeit auch sehr zusammengeschrumpft und niedergebogen.

Die Stechhelme unten mit ihren Helmzierden befinden sich, in Stein gehauen, auf den Grabmälern der Herren von Späth im Kloster Denkendorf bei Eßlingen. Man sieht, daß sie genau nach wirklichen Helmen gearbeitet sind, deren vordere Hälfte von Eisen, die hintere von Leder war, wie das Eisenband verräth, welches den Vordertheil mit dem Hintertheil verbindet; wir sehen auch genau, wie die Helmzierden befestigt waren. Sie tragen die drei silbernen Schlüssel auf dem rothen Felde, wie sie gleichfalls auch in dem Schilde vorkommen; dieselben sind in Sägeform und dienten nicht zum Umdrehen, sondern nur zum Einschieben in die damaligen Hängeschlösser.

Tafel 198.

Hartmann von Kroneberg († 1372), nach seinem Grabdenkmale von rothem Sandstein, welches sich in der alten Kapelle des Schlosses Kroneberg am Taunusgebirge befindet.

Die Ritter von Kroneberg sind besonders durch die häufigen Fehden bekannt, welche sie gegen die Frankfurter führten und in deren einer sie sogar den Bürgermeister der Stadt gefangen nahmen. Auch dieser Hartmann erscheint in jenen Kämpfen als kräftiger Ritter.

Unsere Abbildung giebt eine Vorstellung des vollen Ritterschmuckes jener Periode. Der Ritter trägt den anliegenden Lendner aus Leder mit dem eingepreßten Wappenzeichen, dem heraldischen Kleinspalt, in Form von Eisenhüten und unter diesem das Kettenhemd. Daß die zur Verstärkung auf die Arme geschnallten Stücke von starkem Leder und noch nicht von Eisen waren, beweist die Biegung des Elnbogens.

Die Kniebedeckung besteht aus runden kleinen Eisenstücken, über welche ein Leder in Form einer vierblätterigen Blume gelegt ist. Den Schutz der Unterbeine bilden schon eiserne Schienen, welche durch Riemen zusammen gehalten werden und aus welchen später die vollständigen eisernen Beinröhren entstanden. Ueber den Stechhelm, welchen der Ritter in der Hand hält und dessen Vordertheil von Eisen, dessen Hintertheil von Leder ist, siehe die vorhergehende Tafel. An der Kesselhaube trägt er das um diese Zeit öfter erscheinende Visir, über welches der nach der Wirklichkeit abgebildete Helm (Tafel 200) näheren Aufschluß gibt.

Wiewohl der Grabstein farblos ist, so lassen sich doch die Hauptfarben nach dem Kronebergischen Wappen auf folgende Weise bestimmen. Der mit den Spitzen aufwärts stehende Kleinspalt ist blau auf silbernem Grunde, die goldene Krone hat rothen Grund; das freie Feld im Schild ist roth. Die Helmzierde besteht aus der Krone mit schwarzem Busche. Es gibt zwei Linien der Kroneberg; die eine mit dem hier erscheinenden schwarzen Federbusch, die andere mit Flügeln, auf welchen sich das Bildwerk des Schildes wiederholt.

Tafel 199.

Statuette eines französischen Ritters, 41 Ctm. hoch, aus der zweiten Hälfte des XIV. Jahrhunderts, dargestellt als St. Georg, den Drachen besiegend; sie ist von Holz, mit ursprünglicher Bemalung.

Dieses Kunstwerk befindet sich mit anderen ähnlichen Figuren in der architektonischen Ornamentirung eines prachtvollen Flügelaltares, welcher jetzt in dem Museum zu Dijon aufgestellt ist.

Auf Befehl Philipp des Kühnen, vierten Sohnes des Johann, König von Frankreich, und Bruders Karl V., le sage wurde dieser Altar von dem flamändischen Bildhauer Jacques de Baerze gegen Ende des XIV. Jahrhunderts, zur Zierde der Kirche la Chartreuse in Dijon gefertigt, welche dieser Prinz 8 Jahre vorher erbauen ließ und gegenwärtig als Hospital verwendet ist.

Der Künstler war bei diesem Werke sichtlich bemüht, in der Gestalt des hl. Georg einen Helden seiner Periode mit allen Einzelheiten der ritterlichen Tracht wieder zu geben.

Die Figur ist hier von der Vorder- und Rückseite dargestellt. Vor Allem erwähnen wir dabei den bedeutungsvollen ritterlichen Gürtel, das cingulum militare, reich mit färbigen Steinen geziert, welchen wir Tafel 196 nach Originalen gegeben und beschrieben haben. Oft trat die Frage auf, wie dieser auf den Grabmonumenten so oft erscheinende, horizontal unter der Hüfte getragene schwere Gürtel seinen Halt hatte. Hier auf der Rückseite sieht man, daß derselbe mittelst eines zweiten Gürtels mit Schnalle getragen wurde.

Der Harnisch des Ritters zeigt schon einen wesentlichen Fortschritt. Während der Lendner von Leder und sonstigen Stoffen noch ist, sind die Beine schon mit Eisenschienen bekleidet; dabei ist nicht zu übersehen, daß die Fußbekleidung, obschon in Metallfarbe, doch nur aus Lederstreifen bestand, welche dachziegelartig über einander abwärts laufen. Die späteren Eisenschuhe hatten der Beweglichkeit wegen eine andere Construction. Der Helm, das Basinet, an welchen die Halsbrünne angenestelt, zeigt die erste Art eines darauf angebrachten Visires. Tafel 200 und 217 geben die Art dieser frühesten beweglichen Visire nach Helmen in der Wirklichkeit. Die Handschuhe haben noch keine beweglichen Schienen an dem Handgelenke. Tafel 211 giebt einen solchen nach einem in der Ruine Tannenberg aufgefundenen Original. Der kleine Reiterschild, die Tartsche, mit Ausschnitt zum Einlegen der Lanze, war, wie wir schon mehrfach gezeigt, von Holz, mit Leder oder Leinwand überzogen und bemalt. Der Schild, wie der Lendner, hat in seiner Ausschmückung das rothe Kreuz in weißem Felde als Abzeichen des Heiligen, während an solcher Stelle die Ritter meistens das Bild ihres Wappen trugen.

In dieser Statuette, bei welcher dem Meister entschieden ein französischer Ritter als Vorbild diente, finden wir wiederholt einen Beleg, daß die mittelalterliche Rittertracht im Wesentlichen in allen christlichen Ländern mit einander übereinstimmte.

Tafel 200.

Helm aus der zweiten Hälfte des XIV. Jahrhunderts, im Besitze des Verfassers, welcher denselben 1846 im Rheingau erworben.

Da von wirklichen Harnischstücken aus dem frühen Mittelalter bis gegen das XV. Jahrhundert sehr wenig, ja fast mehr aus den Zeiten der Römer auf uns gekommen ist, gehört dieser wohlerhaltene Originalhelm zu den besonderen Seltenheiten. Bis gegen 1870 waren uns und in weiten Kreisen nur zwei derartige Original-Exemplare bekannt, der vorliegende Helm und jener auf der Veste Coburg befindliche. Letzterer, schwungreicher in der Form, ist abgebildet in Heideloff's „Ornamentik des Mittelalters“, Lief. XV. Taf. III.

Von da an existiren viele Exemplare in täuschender Nachbildung, so daß man kaum an ihrer Echtheit zweifeln könnte. Frühere derartige Fälschungen waren u. a. besonders daran kenntlich, daß der Hauptheil, welcher den Kopf umschloß, aus zwei Theilen zusammengesetzt war, weil einen solchen aus einem Stück zu schmieden zu den verlorenen Künsten gehörte.

Unsere Abbildung, nach beigegebenem Maßstabe verkleinert, zeigt A den Helm von vorne mit offenem Visir, B von der Seite mit offenem und C mit geschlossenem Visir. Der Helm ist aus einem Stück Eisen getrieben, ebenso das Visir. Am Rande hat der Helm 24 kleine Ringe oder durchlöcherte Knöpfchen, an welche die Halsbrünne befestigt wurde, indem an letzterer sich ein breiter Ansatz von Blech befand, durch dessen Löcher die kleinen Ringe gesteckt und dann außen mit einem Draht durchzogen wurden. D giebt einen jener Ringe in Originalgröße.

Die kleinen Löcher am Rande dienten dazu, das Futter oder die innere Auspolsterung zu befestigen. An der Spitze des Helmes sieht man Spuren eines flammenförmigen Ornamentes, welches wohl mit Gold oder sonstigen Farben gemalt war. Die Färbung bestand außerdem in der Naturfarbe des grauen Eisens.

Wir sehen auf Grabmonumenten von Rittern diese eigenthümliche Art von Visiren (siehe Tafel 198, 208), während zu gleicher Zeit das Darüberſetzen des Stechhelms gebräuchlich war, und dürfen wir annehmen, daß in solchem Falle die Visire abgenommen werden konnten. Um dieselbe Zeit entstanden manche andere Versuche, das Basinet mit einem Visir zu versehen, doch häufiger in der Weise, daß es nicht wie hier umgeschlagen, sondern aufgeschoben wurde, wie wir Tafel 217 ein Beispiel geben.

Tafel 201.

Johann von Holtzhausen † 1393, und Gudela von Holtzhausen († 1371), nach dem Grabstein mit den lebensgroßen Figuren dieses Ehepaares, welcher sich im Dome zu Frankfurt a. M. befindet.

Obschon eine Abbildung dieses Monumentes in dem vortrefflichen, leider mit dem Tode des Verfassers unvollendeten Werke: „Beiträge zur deutschen Kunst und Geschichtskunde von Dr. F. H. Müller“ erschienen ist, so hielten wir es doch für zweckmäßig, das Denkmal hier zu geben, da dasselbe für die Kenntniß der Tracht von besonderer Wichtigkeit ist und jene nicht sehr verbreitete Abbildung, der Aquatinta-Manier wegen, die volle Schärfe entbehrt. Wir lassen hier folgen, was der gründliche Forscher in seinem Werke sagt:

„Das Grabmal des Johann von Holtzhausen und seiner Gemahlin Gudela, einer gebornen Goltsteins, „befand sich ehedessen in der nahe bei dem Dom gelegenen St. Michaels-Kapelle, woselbst beide Eheleute auch „begraben wurden, nachdem Johann unter vielen andern Stiftungen auch eine Vicarie der h. Märtyrer „Blasius, Valentin und der h. Agnes in dieser Kapelle dotirt hatte. Als man diese Kapelle 1806 in ein „Waarenlager verwandelte, wurde dieses Grabmal in den Dom transferirt, und 1809 im nördlichen Kreuzflügel, in der an den Kreuzgang stoßenden Wand eingemauert. Die Michaels-Kapelle, in welcher man vor„mals auch noch die in den Fenstern in Glasmalerei ausgeführten Wappen der gedachten Ehegatten mit „dem beigesetzten Todesjahre Johanns sah, ist nunmehr gänzlich abgebrochen. Das vorliegende Grabmal ist „noch vollkommen erhalten und besonders beachtenswerth in Bezug auf die Haustracht eines vornehmen „Ehepaares. Dasselbe ist übermalt, was dem Ganzen ein höchst charakteristisches Ansehen giebt, wie denn über„haupt das Bemalen der Werke der Sculptur des Mittelalters umsomehr Berücksichtigung verdient, als „dieses keine zufällige Verschönerung, sondern ein wesentlich mit der Anordnung und Ausführung zusammen„hängendes Mittel zur Belebung und Versinnlichung ist. Die Figuren erklären sich von selbst. Der Mann „steht auf dem Löwen, dem Sinnbilde der Stärke, die Frau auf einem Hunde, dem Sinnbilde der Treue, „eine Vorstellungsart, welche durch das ganze Mittelalter gebräuchlich war. Die Inschrift des Steines lautet: „Anno domini MCCCLXXI obiit Gudela nata Johannis Goltsteyns bone memorie quondam legitima Johannis „de Holtzhausen Scabini Frankenfurtensis in vigilia Barbare. Der übrige Raum ist leer, es wird jedoch in „einem alten Epitaphienbuch noch einer zweiten Inschrift gedacht, welche vielleicht neben diesem Grabmal „angebracht war und folgendermaßen heißt: Anno domini MCCCXCIII septima Kal. Februarii obiit dominus „Johannes de Holtzhausen senior Scabinus Frankenfordensis, cujus anima requiescat in pace. Dieser Johann „von Holtzhausen war der Sohn des Schöffen Gipel von Holzhausen und dessen Frau Katharine zum Wedel. „Im Jahre 1357 kommt er zuerst vor. Schon damals war er mit Gudela oder Gudechin, der Tochter des „Schöffen Goltsteyns verheirathet. Im Anfange dieses Jahres war er Rathsherr, im Laufe desselben wurde „er Schöff. Bürgermeister war er 1363 (also während der damals stattgefundenen bürgerlichen Unruhen) „und 1374. Seine Frau starb, wie wir oben gesehen, 1371, er selbst 1393.“

Die Farben dieses Grabsteines sind durch spätere Restauration nicht mehr ganz die ursprünglichen; sie sind hier nach den alten angegeben. (Tafel 203 sehen wir bei einem Manne gleichen Ranges fast dieselbe Tracht). An der Frau ist hervorzuheben, daß das Wesentliche ihrer Tracht mehr die Würde einer Hausfrau, als die Abstufung eines höheren oder niederen Standes bezeichnete. (Man vergleiche die verschiedenen Frauengestalten, welche wir aus dieser Periode geben.)

Tafel 202.

Grabplatte von gelblichem Kalkstein, 1,25, hoch 0,60 breit, eingelassen auf den Boden im Kreuzgange der ehemaligen Abtei von Seeon in Oberbaiern. Sie trägt die Umschrift: anno domini MCCCLXXX obiit cunrad Wambauger. Wenn uns diese Familie auch nicht bekannt ist, so darf man der Oertlichkeit wegen annehmen, daß der hier Ruhende ein Abt oder Ordensgeistlicher war.

Wir geben diesen Wappenstein vorzüglich in Berücksichtigung seiner heraldischen Charakteristik und seiner Beziehung auf die ritterliche Tracht. Der schon mehr geschweifte Stechhelm, wie der unten gerundete Schild kamen gegen Ende des XIV. Jahrhunderts in allgemeinen Gebrauch und die am Rande gezackte Helmdecke ist wohl in ihrer Größe etwas übertrieben, doch wurde sie in Wirklichkeit in solcher Weise getragen. Besonders hervorzuheben ist das heraldische Bild in dem Schilde und die Helmzierde. Ersteres eine Lilie mit Stamm und Wurzel, Letztere drei Lilien an Stengel, mit Laubwerk. Die Stylisirung dieser Lilie stimmt ganz mit dem bekannten Wappenbild von Frankreich überein.

Wenn die Meinungen über dessen Entstehung oft sehr verschieden waren, so ist hier der sprechende Beweis, daß man sich eine wirkliche Lilie darunter dachte. Sie erscheint in der mittelalterlichen Kunst als Sinnbild der Jungfrau Maria und sehr häufig, bei der Verkündigung Mariens, in einer Vase, weiß mit grünem Laub; ebenso stylisirt dient sie als Auslauf an den Sceptern der Könige und auf den Kronen. Auch kommt sie in vielen Familienwappen in Deutschland und anderen christlichen Ländern vor.

Wo diese Lilie ihren Ursprung hat, vermögen wir nicht anzugeben, u. a. erscheint dieselbe schon im X. Jahrhundert als Wappen von Straßburg auf einer Münze. (Die deutschen Münzen der sächsischen und fränkischen Kaiserzeit von Hermann Dannenberg. Berlin 1876.) *)

Die technische Behandlung dieses Grabsteines ist dadurch bemerkenswerth, daß das einst stark erhabene Wappen, in eine gewisse Tiefe eingelassen, nicht über die Randumgebung vorsteht und deshalb besser geschützt ist. Die sechs kleinen Wappenschilde in der Umgebung stehen gleichfalls in einer mäßigen Vertiefung. Die vier untern haben keine Wappenzeichen. An einem der beiden obern, mit dem Löwenkopfe, steht der Name Steiner.

Tafel 203.

Berthold Rucker († 1377), nach einem Grabmale von rothem Sandsteine, in halber Lebensgröße, welches sich in der Hauptkirche zu Schweinfurt befindet. Die Inschrift, deren oberer Theil fast unkenntlich geworden ist, heißt: »Anno domini 1377 in crastino beati Matthei apostoli obiit Bertholdus Ruker scultetus (Schultheiß) in Swinfurt, cujus anima requiescat in pace amen.«

Berthold Rucker kniet in bürgerlicher Tracht vor dem Ecce homo und hält einen Spruchzettel in der Hand mit den Worten: »miserere mei deus.«

Sein langer Mantel hat eine Kapuze und ist auf der rechten Seite offen, von wo aus der vordere Theil zurückgeschlagen wird; auf der rechten Schulter wird er durch eine Reihe Knöpfchen zusammengehalten. Mäntel dieser Art wurden im XIV. Jahrhundert am meisten getragen. Sein enger Rock ist vorn herab und an den Aermeln mit Reihen kleiner Knöpfchen geschlossen. Er trägt eine Tasche, neben dieser einen Dolch.

Die ganze Tracht ist einfach, aber für jene Zeit sehr charakteristisch und sehr ähnlich jener des Johann von Holtzhausen, Tafel 201. Unter ihm befindet sich sein Stechhelm mit der Helmzierde, als Zeichen daß er auch Krieger war; diesem gegenüber der Schild mit dem Wappenzeichen, aber unverhältnißmäßig klein.

An der Seite dieses Denkmals geben wir einen Wappengrabstein, oder eine Grab-Platte des Konrad von Reichenau mit der Umschrift: »hic · est · sepultus · strenuus · miles · cunrad · d. reichenaw · et . cujus · filius« Diese Platte von grauem Sandstein wurde in der Ritterkapelle der ehem. Cisterzienserkirche zu Heilsbronn mit mehreren ähnlichen Grabsteinen aufgefunden, als 1853 die spätere Bepflasterung entfernt wurde. Solche Grabplatten waren gewöhnlich in den Boden eingelassen, um die Stelle des betreffenden Grabes zu bezeichnen. Seltenerweise zeigten sich an dieser Platte an den tiefsten Stellen oder eingegrabenen Linien die Spuren einstiger Bemalung, aus welcher wir die heraldischen Farben bestimmen konnten und zwar roth, gold und schwarz. Es gehört zu den ungewöhnlichen Erscheinungen in der Heraldik, daß außer Gold und Silber noch zwei Wappenfarben vorkommen.

*) Vgl. auch A. Grenser in der herald. Zeitschrift „Adler", Wien 1873. Jahrgang III: „Die Lilie in der Heraldik".

Tafel 204.

Ritter Hüglin von Schöneck † 1374 und Bernhard von Masmünster † 1383; nach Grabdenkmalen in lebensgroßen Figuren aus rothem Sandstein, ersterer in der St. Leonhardskirche, letzterer im Münster zu Basel. In Mitte der beiden Denksteine geben wir das Wappen des Schöneck in Stein gehauen, gleichfalls in der St. Leonhardskirche. Dasselbe zeigt in der Helmzierde eine Verschiedenheit mit dem Helme, welcher hinter dem Haupte des Ritters liegt.

Diese beiden Ritter tragen den vollständigen, hier schon mehrfach erwähnten Waffenschmuck ihrer Periode und zwar erkennen wir an denselben das Wesentliche dieses Jahrhunderts im Allgemeinen, wie die Verschiedenheiten der einzelnen Theile, welche nebeneinander zu derselben Zeit stattfinden. Es herrscht in demselben noch das Kettengeflecht vor, welches mehr oder weniger mit gepreßtem Leder überdeckt ist. Verstärkung von Eisen befindet sich nur auf wenigen Stellen.

Masmünster, um neun Jahre jünger, zeigt darin schon einigen Fortschritt.

Tafel 205.

Hennel Landschaden † 1377, nach dem steinernen Grabdenkmal in lebensgroßer Figur, welches in der Kapelle zu Neckarsteinach neben dem seines Vaters, Ulrich Landschaden, steht, den wir Tafel 184 schon gegeben und beschrieben haben.

Der Ritter steht wie gewöhnlich auf einem Löwen, dem Symbol der Stärke. Vergleichen wir die Kleidung dieses Hennel mit der seines Vaters Ulrich, so sehen wir schon einigen Fortschritt. Arme und Beine sind bei dem Vater noch nach der früheren Art bloß durch Kettengeflechte geschützt, während sie hier zur Verstärkung mit gepreßtem Leder überzogen sind. Der Lendner ist hier nicht vorn, sondern auf beiden Seiten zugenestelt; Schwert und Dolch sind, wie gewöhnlich um diese Zeit, angekettet. Die Kette, welche über die linke Schulter läuft, ist bestimmt, den Stechhelm zu befestigen, wenn er über die Kesselhaube gesetzt wird. An Schulter und Elenbogen greifen die eigenthümlich ausgeschnittenen Ledertheile übereinander, zum Zwecke der Beweglichkeit. Als seltene Ausnahme erscheint hier an Stelle des gewöhnlich reich gezierten ritterlichen Gürtels, sowohl bei dem Vater als dem Sohne, ein einfacher lederner Riemen.

Seine Frau, eine geborne Sickingen, steht auf dem Hunde, zum Zeichen der Treue. Bemerkenswerth ist die Krause um den Kopf, welche um diese Zeit sehr häufig bei Frauen vorkommt.

Der Mantel ist auf der Brust mit einer Agraffe zusammen geheftet und wird nach damaliger Sitte unter den Armen hinauf gehalten; das Kleid fällt einfach bis auf die Füße herab.

Zwischen beiden Figuren steht der Stechhelm mit dem gekrönten Haupte als Helmzierde, dessen Ursprung und Bedeutung schon bei dem Vater Ulrich erwähnt ist. Der Wappenschild der Landschaden befindet sich über seinem Haupte, mit etwas veränderter Form der Harfe. Ueber dem Haupte der Frau ist der Wappenschild der Familie Sickingen.

Tafel 206 u. 207.

Kasten mit in Leder gepreßtem und bemaltem Bildwerke (1360—1390), in der fürstlich hohenzollerischen Kunstkammer zu Sigmaringen. Höhe 0,16; Breite 0,31; Tiefe 0,25.

Besonders im XIV. und XV. Jahrhundert spielte die Lederpreßarbeit eine hervorragende Rolle, indem schon mit der zweiten Hälfte des XIII. Jahrhunderts die Lederharnische, die Schilde, das Sattelzeug und anderer ritterlicher Schmuck, besonders mit heraldischer Ornamentirung in Aufnahme gekommen waren und die dadurch erlernte und eingeübte Technik zu vielen anderen Utensilien verwendet wurde. Wir verweisen auf das schon Gesagte bei Tafel 165, 178 und 179. Die vorliegenden Tafeln zeigen die Lederüberlagen des Deckels und der vier Seitenwände in ungewöhnlich stark erhabenem, bemaltem und vergoldetem Bildwerke, dessen Umrisse und einzelne Theile stark vertieft eingeschnitten sind. Die Darstellungen in wunderlicher Auffassung, wie Zeichnung behandeln die Poesie des französischen Ritterthums, welche auch mit der deutschen sehr verwandt ist.

Das Hauptbild des Ganzen, der Deckel auf Tafel 206 A zeigt St. Georg, der stets mit gewisser Vorliebe als Ideal eines Ritters betrachtet wurde, den Drachen erlegend; die befreite Königstochter ist knieend dargestellt, deren Eltern als Zuschauer auf der Burg. St. Georg hat vollständig die Rittertracht jener Periode: zu dem Kampfe gerüstet „in dem hohen Zeug", dem Lendner über dem Kettengeflechte, dem tiefgetragenen Gürtel, dem Basinet mit der Halsbrünne und der frühesten Art der Visire. Wenn auch nicht mit solcher Ausführlichkeit, sehen wir hier wieder das Wesentliche einer französischen Rittertracht, wie bei der Holzstatuette St. Georg auf Tafel 193. Hier tritt noch dazu das Pferdgeschirr und der Sattel mit sehr hohem Sitz und einer bemalten Vorwand zum Schutze der Beine.

B die Vorderfläche mit dem herausgebrochenen Schlosse, an dessen Stelle sich die zersplitterte Holzunterlage zeigt. Die bildliche Darstellung ist eine weibliche Figur im Blumengarten, die Ehrenhaftigkeit (Rittertreue) bezeichnend, von vier Männern mit Spruchbändern umgeben. Die drei rechts sprechen: »Loiautet. est mort. (Ehrenhaftigkeit (Rittertreue) ist todt.) Der linke sagt: parles. bas. Loiautet. doert. (Sprecht leise, Treue schläft.)

Die Treue antwortet: je. ne. sui. morte. ne. en dormi. mais. nus. de. vous. n. atture. (ich bin weder todt noch eingeschlafen, aber keiner von Euch kümmert sich um mich).

Es sind diese Sprüche zwar gereimt, aber doch keine Verse, sondern nur für die Darstellung gemachte, erklärende Bandschriften. Derartiges Französisch hat man damals in England fabrizirt, und könnte das Kästchen deßhalb auch in England gefertigt sein. Wir danken diese Mittheilung dem bewährten Kenner mittelalterlicher Sprachen, Professor Dr. Konrad Hofmann in München. Da der Styl der Arbeit, wie die in derselben erscheinenden Trachten sowohl für einen französischen, als für einen englischen Ursprung sprechen, so übt dieses auf die Tracht keinen Einfluß aus.

Tafel 207 zeigt die Rückseite mit den in der mittelalterlichen Dichtung häufig vorkommenden Meerwundern. Eine Sirene, deren Obertheil in das Costüm einer Dame des XIV. Jahrhunderts gekleidet ist, nach unten in einen Fischschweif endigend, trägt einen Spiegel in ihrer Rechten als Symbol der Eitelkeit. Gegenüber der Ritter ebenfalls in einen Fisch auslaufend.

D und E geben die beiden Nebenseiten, mit je einem liebenden Paare, welches einen Schild als Zeichen seiner Familie hält. An diesen beiden letzteren erkennt man, daß dieses interessante Werk des Mittelalters schon in früher Zeit restaurirt wurde, indem man ein sehr ähnliches Kästchen zerschnitt und mit dessen Trümmern das Vorliegende ergänzte; daher sind die Schilde ohne Bildwerk, durch Lederstücke ersetzt. Bei D erhielt der Untertheil des Mannes den nicht darauf passenden Obertheil eines Andern und bei E bekam die Dame einen noch weniger passenden Obertheil.

Tafel 208.

Weikard Frosch † 1378, in lebensgroßer Figur nach dem in Stein gehauenen bemalten Grabdenkmale in der St. Katharinenkirche zu Frankfurt a. M. Seine Lebensverhältnisse sind unbekannt, nur so viel geht aus den Urkunden der Stadt Frankfurt hervor, daß er der Stifter der alten Katharinenkirche gewesen, auf deren Platz im XVI. Jahrhundert die gegenwärtige erbaut und in welcher dieses ursprüngliche Grabdenkmal wieder aufgestellt wurde.

Der Wappenschild, oben heraldisch links, zeigt, daß seine Frau eine geborne Holzhausen war. Der rothe Mantel mit Hermelin-Futter bezeichnet ihn als Schöffen oder Senator der Stadt Frankfurt. In der Liebfrauenkirche daselbst findet sich der Grabstein des Stifters dieser Kirche Wigelós von Wannebach † 1322, welcher ebenfalls Senator war, daher er auch den rothen Mantel mit Hermelin gefüttert trägt, wenn gleichwohl nach anderem Schnitt; d. h. auf der rechten Seite geöffnet und über die linke Schulter fallend, nach altrömischer Art; auch ist er nicht im Harnisch sondern in der langen Schaube dargestellt.*)

Weikard Frosch bietet uns das Bild der vollständigen Rittertracht dieser Periode mit besonderer Bedeutung für die Heraldik. Das sprechende Wappen mit dem goldenem Bache auf schwarzem Felde, mit 3 schwarzen Fröschen zeigt sich nicht nur auf dem Schilde sondern auch in Wiederholung auf dem Lendner und der Helmdecke. Der ritterliche Gürtel ist von besonderer Stärke und hat in der Mitte einen Thurm als Schließe. Während der Ritter den hohen Stechhelm in seiner Rechten hält, trägt er das Basinet auf dem Haupte mit der eigenthümlichen Art des aufgeschlagenen Visirs, welches wir schon Tafel 128 bei Hartmann Kroneberg, und Tafel 200 nach der Wirklichkeit gegeben und beschrieben haben.

Tafel 209.

Ein Stuhl aus der zweiten Hälfte des XIV. Jahrhunderts, aufbewahrt im baierischen Nationalmuseum. Ob derselbe zum kirchlichen oder häuslichen Gebrauche diente, ist mit Sicherheit nicht anzugeben; indessen möchte er, seiner Form nach, wahrscheinlich der Sitz eines Bischofes (Faldistorium) gewesen sein.

Der Stuhl, welcher sich um weniges zusammenlegen läßt, ist von braunem Holze. Die eingelegten Verzierungen sind von Elfenbein, welches bald hellgelb, bald lichtgrün gefärbt ist, und je nach dem stern- oder rosettenartigen Muster, mit braunem oder schwarzem Holze in den Verzierungen abwechselt. Der Sitz und die Rücklehne sind von braunem Leder, mit eingepreßten, theilweise schwarz ausgemalten Verzierungen.

*) Siehe Beiträge zur deutschen Kunst- und Geschichtskunde von Dr. F. H. Müller, Darmstadt 1832.

Die Größe des Stuhls zeigt der beigefügte Maßstab, soweit ein solcher der perspektivischen Zeichnung anzupassen ist. Unter A bis E sind einzelne Theile in größerem Maßstabe beigegeben. A zeigt die Rosette in der Mitte, wo die Theile sich kreuzen und beweglich sind. B ist die Rosette in der Mitte des hinteren Kreuzes. Die vier rhombusförmigen Blättchen in der Mitte derselben sind hellgrün, die weiß erscheinenden Stücke welche einen Stern bilden, und die Dreiecke am Rande sind gelb. C zeigt die eingelegte Verzierung an der Rücklehne und D jene an dem Vordertheile. Unter E ist das Muster an der Rücklehne dargestellt, welches in das hellbraune Leder eingepreßt ist; nur die Ornamente zwischen den größeren Scheiben sind schwarz ausgemalt.

Im XIII. und XIV. Jahrhundert war die eingelegte Arbeit, wie sie dieser Stuhl zeigt, in Venedig besonders im Schwunge. Außer den verschiedenen Abstufungen in den Farben des Holzes, wurden häufig weißes und gefärbtes Elfenbein und selbst Metallplättchen angewendet. In Zeichnung und Farbe suchte man die Mosaiken nachzuahmen, wie der hier dargestellte Stuhl deutlich zeigt, weshalb derselbe um so mehr als eine venetianische Arbeit betrachtet werden kann. (Ein ganz ähnlicher befindet sich im Wallraff'schen Museum zu Köln).

Die Form der Stühle war vielen Veranderungen unterworfen. Die Stühle und Thronsessel der Merovingischen und Carolingischen Könige waren meistens einfache Sitze, den curulischen Stühlen der Römer nachgebildet, wie der noch erhaltene, in St. Denis aufbewahrte, sogenannte Stuhl des Königs Dagobert zeigt,*) welcher ursprünglich zum Zusammenlegen (sella plicatilis) eingerichtet war. Später waren die Stühle der Kaiser und anderer Fürsten bankartige Sitze, mit runden Polstern belegt, zum Theil mit Löwen- oder Hundeköpfen verziert, alle ohne Rücklehne, wie die Kaisersiegel des XI. Jahrhunderts bekunden. Erst bei Kaiser Konrad III. kommt eine Rücklehne vor. Von Friedrich dem Rothbart an werden die Rücklehnen immer höher und die architektonischen Formen treten mehr hervor. Im XIII. und XIV. Jahrhundert zeigt sich eine reichverzierte Gothik, und im XV. Jahrh. erscheinen reiche Baldachine über den Sitzen, welche demnächst in ein förmliches Gehäuse übergehen. Diese Stühle waren häufig vergoldet, mit Crystall oder Glasplatten verziert, mit reichen Kissen belegt und die Rücklehne mit kostbar gestickten oder gewirkten Rücklacken überdeckt. Auch Verzierungen durch Malerei und Sculptur wurden nicht selten angewendet. Der Mönch Theophilus zeigt im 22. Capitel seiner Abhandlung über verschiedene Künste (Diversarum artium schedula), wie die Flächen der Hausgeräthe nicht allein mit Farben, sondern auch mit Schnitzwerken, Thieren, Laubwerk und Ornamenten aller Art, zuweilen sogar auf Goldgrund verziert wurden. Die bischöflichen Sitze waren den fürstlichen im allgemeinen ähnlich. Die Sitze der übrigen Klassen bestanden meistens aus massiven Gestellen, Bänken, Schemeln ohne Rück- und Armlehnen, welche mehr als Vorrecht der Fürsten angesehen wurden. Erst im Laufe des XIV. und XV. Jahrhunderts trat ein größerer Luxus bei den Hausgeräthen in den Burgen und Städten ein.

Tafel 210.

Heinrich von Erbach † 1387, nach seinem Grabdenkmal in lebensgroßer Figur von rothem Sandsteine, welches sich in der Kirche zu Michelstadt im Odenwald befindet.

An der Arbeit dieses Grabsteines ist bemerkenswerth, daß alle architektonischen Ornamente, wie die Schrift desselben auf einer Fläche nur mit Konturen eingehauen sind und nur die Hauptfigur und die beiden kleinen Figuren, welche die Verkündigung der Maria vorstellen, sowie die Zeichen der vier Evangelisten halb erhaben in Vertiefungen stehen.

Wenn man mit der Tracht unserer Figur die Rittergrabsteine vergleicht, welche wir schon aus der zweiten Hälfte des XIV. Jahrhunderts gegeben haben, so wird man im Wesentlichen eine Uebereinstimmung mit denselben finden, obschon sich in den einzelnen Theilen manche Abweichung und auch mancher Fortschritt zeigt. Man vermißt hier den breiten ritterlichen Gürtel, welcher horizontal um die Hüften getragen wurde; die Brustplatte, wie die Kniekacheln sind schon von Metall, während die sonstigen Harnischtheile noch von gepreßtem Leder sind. Auf der rechten Seite der Brustplatte sieht man bereits die Vorrichtung zur Befestigung des Hakens zum Einlegen der Kriegslanze.

Der Erbach'sche Wappenschild mit zwei silbernen Sternen im rothen und einem rothen Stern in silbernem Felde ist unter der wirklichen Größe, nur als Abzeichen beigegeben.

Die Inschrift heißt: Anno domini milesimo trecentesimo octogesimo septimo obiit nobilis dominus Heinricus pincerna (Schenk) de Erpach. Das Uebrige der Schrift ist theils undeutlich, theils wie die zwei untern Evangelisten durch den später erhöhten Boden verdeckt.

An der Seite dieses Grabsteines geben wir einen zweiten, jenen des Diether von Hohenberg † 1381. Er zeigt nur das Wappen des Ritters in erhabener Arbeit mit der Umschrift: anno domini MCCCLXXXI in die feria quarta post gangolfi obiit dominus dieter de hohenberg cujus anima requiescat in pace amen.

*) Melanges d'archéologie par C. Cahier et A. Martin. Paris 1847—49. Vol. I. p. 157.

Dieses Wappen steht in innigem Zusammenhange mit der Rittertracht dieser Periode. Der Schild schief stehend, wie er an dem Arm getragen wurde, und der Stechhelm mit der gezackten Helmdecke, trägt als Helmzierde einen bärtigen Mannskopf mit Hut und Pfauenfedern; die drei Rauten im Schild wiederholen sich auf dem Hute. Das Ganze ist so, wie es getragen wurde. Dieser Grabstein befand sich ursprünglich in der zerstörten Kapelle zu Hohenberg am Main, und wurde 1862 von dem Verfasser für das baierische Nationalmuseum erworben.

Tafel 211.

Ritter Thomas Gifford von Leckhampton, nach dessen Grabstein in der Kirche daselbst (Gloucestershire), mitgetheilt von Robert Piersall of Willsbridge, Esq.

Dieser Grabstein war ursprünglich bemalt und dessen Farben sind bis in unsere Zeit vollständig erhalten. Die englische Tracht dieses Ritters unterscheidet sich durch weniges von der deutschen; hauptsächlich nur in dem eigenthümlichen Schnitt des Waffenrockes, wie in den Riemen für Dolch und Schwert, welche von dem gewöhnlichen Cingulum militare abweichen. Der Schild wie der Waffenrock ist mit dem Wappenzeichen, 10 rothen Scheiben auf weißem Felde versehen. Die Bekleidungen von Armen und Beinen sind noch nicht durchaus von Eisen, obschon sie die Eisenfarbe haben, sondern mit dazwischen liegenden Ledertheilen, welche die Beweglichkeit herstellen.

Mit dem Basinet, dem Helm dieses englischen Ritters übereinstimmend, geben wir eine deutsche Beckenhaube nach der Wirklichkeit, unter A von der Seite und unter B von vorne gesehen. Dieselbe befindet sich in dem großherzoglichen Museum zu Darmstadt und wurde nicht weit von der Burg Frankenstein im Hessischen in einem Walde gefunden. Zu jener Zeit hatten die Eisenhandschuhe, wie wir schon mehrfach an Monumenten nachgewiesen, an dem Handgelenke, oder dem Knöchel noch keine beweglichen Schienen, sondern waren so ausgeschweift, daß sich demungeachtet die Hand darin bewegen konnte. Vorliegend ein solcher Handschuh, unter C von außen und unter D von innen gesehen. Die Finger daran, welche gewöhnlich von Leder oder Eisenschienen waren, sind nicht mehr vorhanden. Derselbe befand sich unter den schon mehrfach erwähnten Ausgrabungen der 1391 verschütteten Burg Tannenberg an der Bergstraße.

E und F geben zwei Scheiben aus Bronze in Originalgröße, welche, wie kaum zu zweifeln, Beschläge auf dem bereits vielfach erwähnten ritterlichen Gürtel bildeten. Sie stammen gleichfalls aus den Funden der Burg Tannenberg. Die eine mit dem eingravirten: »de« mag wohl in die Reihenfolge gehört haben, welche den Namen des Ritters, etwa Weikard de Kroneberg bezeichneten.

Tafel 212.

Ritter Guy Bryan, † 1391, nach der lebensgroßen fragmentarischen bemalten Figur seines Grabmals in der Marienkirche zu Tenkersburg, in der Grafschaft Gloucester, mitgetheilt von Robert Piersall Esq.

Guy Bryan, Groß-Admiral von England und Ritter des Hosenbandordens, war ein berühmter Feldherr und Staatsmann unter Eduard III. (1327—77). Zu seiner Zeit begann der Luxus der Rüstungen und des kriegerischen Schmuckes, hervorgerufen durch die siegreichen Feldzüge in Frankreich und das Lösegeld der gefangenen französischen Ritter.

Guy Bryan ist bekleidet mit dem blasonirten Lendner seiner Zeit. Auf dem Leder sind rautenförmige Zierrathen eingepreßt, welche auf der Seite in größerem Maßstabe abgebildet sind. Der ritterliche Gürtel von Gold und Edelsteinen erscheint nicht nur horizontal vorn mit einer einfachen Schließe, sondern geschlungen mit dem herabhängenden Ende, was vorzüglich in England vorherrscht. In Deutschland erscheint diese Art von Gürtel zwar auch, jedoch seltener. Wir sehen ihn u. a. Tafel 180 bei dem Ritter Bopfinger.

Die Beckenhaube, mit ihrem Ringkragen (Camail) ist uns bekannt, ebenso haben wir an den Monumenten schon mehrfach gezeigt, wie die Bekleidung der Arme und Beine aus Kettengeflecht, gepreßtem Leder und darauf angebrachten einzelnen Streifen oder Spangen von Eisen besteht. Auf beiden Seiten des Kopfes hat der Ritter heraldisch rechts einen getheilten Schild, die eine Hälfte Bryan, die andere Montecute — das Wappen seiner Gemahlin — links den Schild seines Hauses. —

Zu beiden Seiten dieses Ritters zwei italienische Ritter aus dem XIV. Jahrhundert, nach ihren Grabmonumenten aus weißem Marmor in der Kirche St. Dominico maggiore zu Neapel, mitgetheilt von Graf Fr. Pocci.

Der erste, heraldisch zur Rechten, hat weder Jahreszahl noch Schrift. Er trägt den Lendner; Arme und Beine sind durch die bekannten Armleder und Kacheln geschützt, erstere auf der Schulter festgenestelt. Oben am Halse, unter den Armen und auf dem Fußgelenke ist das Kettengeflecht sichtbar. Die Schnabelschuhe sind aus Ledertheilen gebildet. Nach der Tracht gehört dieses Denkmal in die zweite Hälfte des XIV. Jahrhunderts. Der Ritter trägt auf dem Haupte ein Lorbeerkränzlein.

Der zweite Ritter zur Linken hat die Umschrift Thomas Buldanus miles 1385. Der weite, ärmellose, bis unter das Knie herabreichende Waffenrock ist quer über die Brust, durch eine breite, im gothischen Style ausgezackte Borte verziert, welche 3 Wappenschilde zeigt, deren Bilder sich nicht mehr erkennen lassen. Unter dem Waffenrock sehen die ungewöhnlich weiten Aermel des Kettenhemdes hervor und unter diesen die engen des gesteppten Unterwammses. Die Oberarme, wie die Beine sind durch gesteppte Lederschirme geschützt; die darauf abgenähten Ornamente sind antiken Skulpturen nachgebildet; wie überhaupt in Italien Reminiscenzen an die antiken Muster mitten in der Anwendung des gothischen Styles und seiner Ornamente überall vorkommen und diesen verhinderten, zu seiner völligen Entwickelung zu gelangen. Schultern und Elnbogen sind nicht durch Buckeln oder Kacheln, sondern durch kleine Schilde geschirmt. Auf den Schultern sind sie gleichfalls nach antiken Motiven verziert, an den Elnbogen einfach rund. Wir sehen hier manches, was die italienische Rittertracht von der der anderen christlichen Länder unterscheidet.

Tafel 213 u. 214.

Harfe aus der zweiten Hälfte des XIV. Jahrhunderts, aufbewahrt in der Wartburg bei Eisenach. Diese Harfe stammt aus Tyrol und soll einst im Besitze des ritterlichen Dichters Oswald von Wolkenstein, geb. 1367 auf der Burg Wolkenstein, gewesen sein.

Auf Tafel 213 unter A ist diese Harfe von der Seite und unter B im Halbprofil gesehen dargestellt. D zeigt den Durchschnitt des Schallkastens und C jenen des Vordertheils oder der Säule. Der Schallkasten hat auf der einen Vorderhälfte oben und auf der andern unten eine runde Oeffnung zum Ausströmen des Schalles. Der beigefügte Maßstab zeigt die Größe des Originals.

Auf Tafel 214 ist der obere Theil der Säule von vorn gesehen in Originalgröße, wie einige der quadratischen Einlagen, geometrischen Figuren, dargestellt, welche den Vorder- und Hintertheil der Harfe zieren. Diese sind aus hell- und dunkelbraunem Holze, aus weißem und grüngefärbtem Elfenbein und aus Ebenholz zusammengesetzt, von welchen nur jene, welche einander gegenüber stehen, in der Composition gleich sind.

An dem oberen Theil, nach der Spitze zu, befinden sich neun Blumen, Maasliebchen; der untere Theil ist grün, die Rauten sind weiß und die Spitzen braun. Zwischen diesen Blumen auf einem weißen Täfelchen mit grüner Einfassung steht in schwarzen Buchstaben das Wort „wann". Dasselbe läßt sich mit Sicherheit wohl nicht deuten, vielleicht, daß es die Sehnsucht des Sängers ausdrücken soll.

Die mosaikartigen Verzierungen dieser Harfe erschienen schon in früher Zeit, besonders in Venedig, von wo aus sie sich nach Deutschland verbreiteten und auf Geräthen bis in das XVII. Jahrhundert vielfach angewendet wurden, wie wir auf Tafel 209 an dem Stuhle zeigten und im Texte erläuterten.

Tafel 215.

Ritterliche Tracht aus der zweiten Hälfte des XIV. Jahrhunderts, nach einem Tempera-Gemälde, welches aus Ulm stammt und sich im baierischen Nationalmuseum befindet. Auf demselben steht der Ritter Vitalis, durch das Zeichen des Martyrthums, einer Keule in seiner linken Hand, als Heiliger bezeichnet. Zu seiner Seite steht in gleicher Größe der hl. Antonius, in Tracht eines Eremiten. Wir geben jedoch nur den Ritter allein, in Bezug auf seine Tracht. Zu derselben hat sich der Maler das glänzendste der Rittertracht seiner Zeit als Vorbild gewählt.

Man sieht das Basinet schon mit einem an zwei Nietnägeln beweglichen Visir, ersteres erstreckt sich jedoch auf beiden Seiten noch nicht so tief über den Kopf herab, wie es schon zu dieser Zeit öfter vorkam. Der bunt bemalte Lendner geht über das darunter getragene Kettenhemd, die Arm- und Bein-Bekleidung, gleichwohl in Silber, sind noch, mit Ausnahme weniger Eisentheile, von Leder.

Ueber die Handschuhe, noch ohne Handgelenk, siehe Tafel 111. Eine Abwechslung der Form zeigt der ritterliche Gürtel. Der Mantel über dem Harnisch erscheint in dieser Periode als Seltenheit. Tafel 208 bei Weikard Frosch sehen wir einen solchen, welcher aber durch seine Amtstracht bedungen ist.

Von den zwei Ritterschwertern gleicher Periode auf beiden Seiten des Ritters befindet sich jenes unter A in der fürstlich hohenzollerischen Kunstkammer in Sigmaringen. Der schwere Knopf desselben, welcher stets bestimmt war, das Gleichgewicht zu der Klinge zu halten, ist unter B von der Seite zu sehen.

Jenes C ist im Besitze des Verfassers; es wurde im Bodensee gefunden. D giebt die Ansicht des Knopfes von der Seite. Die charakteristische Form dieser Schwerter besteht in der großen Einfachheit der schon langen Klingen, der Parirstangen und der schweren Knöpfe. Das Leder, welches die Handgriffe ursprünglich umgab, ist nicht mehr vorhanden.

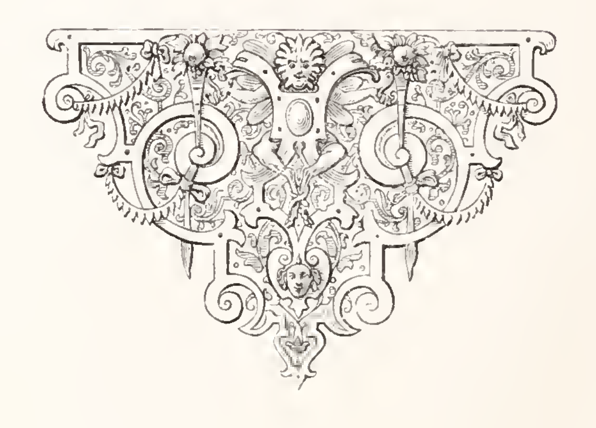
Tafel 216.

Tempera-Gemälde (0,84 hoch) aus der zweiten Hälfte des XIV. Jahrhunderts im erzbischöflichen Museum zu Köln. Dasselbe hat nicht nur Werth für die Kunstgeschichte, wie für die Technik, sondern auch für die Costümkunde. Es stellt in seinen zwei Abtheilungen den hl. Nikolaus und St. Georg dar, Ersterer im Ornate eines Bischofs jener Zeit; die Casula ist noch nicht auf beiden Seiten aufgeschnitten, sondern faltenreich über die Arme hängend, jedoch nicht mehr ringsum in gleicher Länge. Das weiße Pallium mit den schwarzen Kreuzen (bei Tafel 36 ausführlich beschrieben) ist nicht freihängend, sondern ausnahmsweise auf die Casula geheftet. Die Höhe der Inful ist schon beträchtlicher und auf den Seiten mehr ausgeschweift, als sie der Regel nach in dieser Periode erscheint. An dem Hirtenstab hängt das weiße Tuch (sudarium). Als hl. Nikolaus bezeichnet ihn der Nimbus und der goldene Apfel in der Linken.

Durch die Figur St. Georgs erhalten wir hier das treue Bild einer Rittertracht. Wenn wir dieselbe mit den vorhergegangenen, meistens bemalten Rittergrabsteinen vergleichen, so haben wir abermals eine genaue Vorstellung von dem, was im ritterlichen Schmuck der zweiten Hälfte des XIV. Jahrhunderts stets als charakteristisch wiederkehrt und ebenso, wie in den Einzelheiten Abwechslung stattfindet.

Als St. Georg ist diese Figur nicht nur durch den, im Verhältniß kleinen Drachen, wie durch den Heiligenschein, sondern auch durch das rothe Kreuz auf der Mantelhafte und dem Gürtel erkennbar. In der Regel wurde an diesen Stellen das Wappenzeichen getragen.

Dieses Gemälde mit den zwei Heiligen gewinnt eine feierliche Stimmung durch den fein damaszirten Gold-Hintergrund; die architektonischen Formen sind nur in schwarzen Conturen angegeben.



Inhalts-Verzeichniß

des dritten Bandes. Nr. 145—216.

Nr.	Zeit.	Benennung.	Namen der Träger oder Stifter.	Ort und Besitzer.
180	† 1359	Rittertracht.	Walter Bopfingen.	Bopfingen b. Nördlingen, Pfarrkirche.
181	1300—1360	Helm, Sporn, Borte.		Paris, musée d'Artillerie; München, b. Nationalmuseum. Hefner-Alteneck.
182	1300—1360	Spanische Tracht.		Granada, Alhambra.
183	1300—1360	Lederkästchen.		Nürnberg, germanisches Museum
184	† 1360 † 1369	Rittertracht.	Hnr. v. Sauwensheim, Ulrich v. Landschaden.	Würzburg, Dom; Neckarsteinach, Pfarrkirche.
185	1300—1360	Brunnen.		Venedig, Casa Borsata, Palast Corer.
186	1370	Kelch.		Dörenhagen b. Paderborn, Pfarrkirche.
187	1320—1380	Madonna mit Kind.		München, b. Nationalmuseum.
188	† 1365	Rittertracht.	P. Kreglinger.	Rothenburg a. d. Tauber, Franziskanerkirche.
189	1340—1380	Amulet.		München, reiche Kapelle.
190	† 1369	Rittertracht.	Konr. v. Sauwensheim.	Schweinfurt, Johannes-Kirche.
191	1340—1380	Dolch, Trachten.		Coesfeld in Westphalen, Rathhaus; Bamberg, Domchor.
192	† 1368 † 1369	Trachten.	Ulrich u. Elisabeth v. Erbach.	Erbach, Rittersaal.
193	† 1370	Rittertracht.	Rudolph v. Sachsenhausen.	Frankfurt a. M., Dom.
194	1340—1390	Schwert, Dolche.		München, b. Nationalm.; Berlin, Samml. des Pr. Carl v. Preuß.; Frankfurt, G. Willemer; München, Hefner-Alteneck.
195	† 1370	Rittertracht.	Gottf. v. Arensberg.	Köln, Dom.
196	1350—1390	Cingulum, Kettenhemd.		München, b. Nationalmuseum; Maihingen, Museum.
197	1350—1390	Stechhelm, Schilde.		Kreglingen, Pfarrkirche.
198	† 1374	Rittertracht.	Hartmann v. Kroneberg.	Kroneberg im Taunus, Schloßkapelle.
199	1350—1390	Holzstatuette.	St. Georg.	Dijon Museum.
200	1350—1390	Helm.		München, Hefner-Alteneck.
201	† 1393 † 1371	Patriziertracht.	Johann u. Gudela v. Holzhausen.	Frankfurt a. M., Dom.
202	1380	Wappen.		Seeon, Kreuzgang.
203	† 1377	Männertracht, Wappen.	Berth. Rucker.	Schweinfurt, Pfarrkirche; Heilsbronn, Ritterkapelle.
204	† 1374 † 1383	Rittertracht.	Hüglin v. Schöneck, Bernh. v. Masmünster.	Basel, Dom, Leonhardskirche.
205	† 1377	Rittertracht, Frau.	Hennel Landschaden.	Neckarsteinach, Pfarrkirche.
206	1360—1390	Kästchen v. Leder.		Sigmaringen, Museum.
207	1360—1390	desgl.		desgl.
208	† 1378	Rittertracht.	Weikard Frosch.	Frankfurt a. M., Katharinenkirche.
209	1350—1400	Stuhl.		München, b. Nationalmuseum.
210	† 1387	Rittertracht, Wappen.	Heinr. v. Erbach.	Michelstadt i. O.
211	1350—1400	Rittertracht, Helm, Handschuh, Gürtelbeschlag.	Thomas Gifford.	Leckhampton, Gloucestershire in England; Darmstadt, Museum.
212	1350—1400	engl. u. italienische Ritter.	Guy Bryan † 1391.	Tenkersbury, Gloucestershire in England; Siena, Dom.
213	1350—1400	Harfe		Eisenach, Wartburg.
214	1350—1400	Harfe		Eisenach, Wartburg.
215	1350—1400	Rittertracht, Schwerter.	St. Vitalis.	München, b. Nationalmuseum; Hefner-Alteneck.
216	1350—1400	Rittertracht, Bischof.	St. Nikolaus u. Georg.	Köln, erzbischöfliches Museum.

A

B

C.







D.

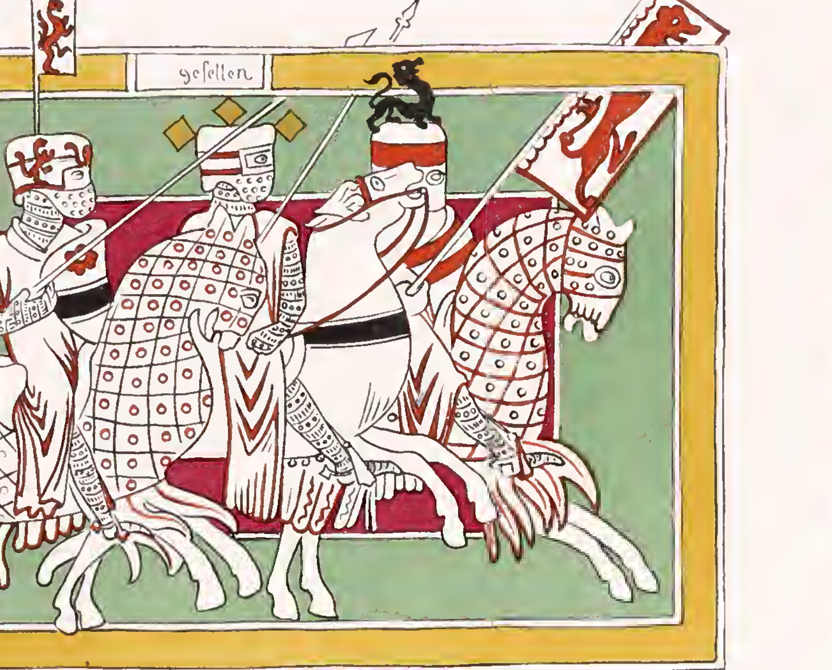


I. H. v. H. A. del. 0, 10. I. K sc.

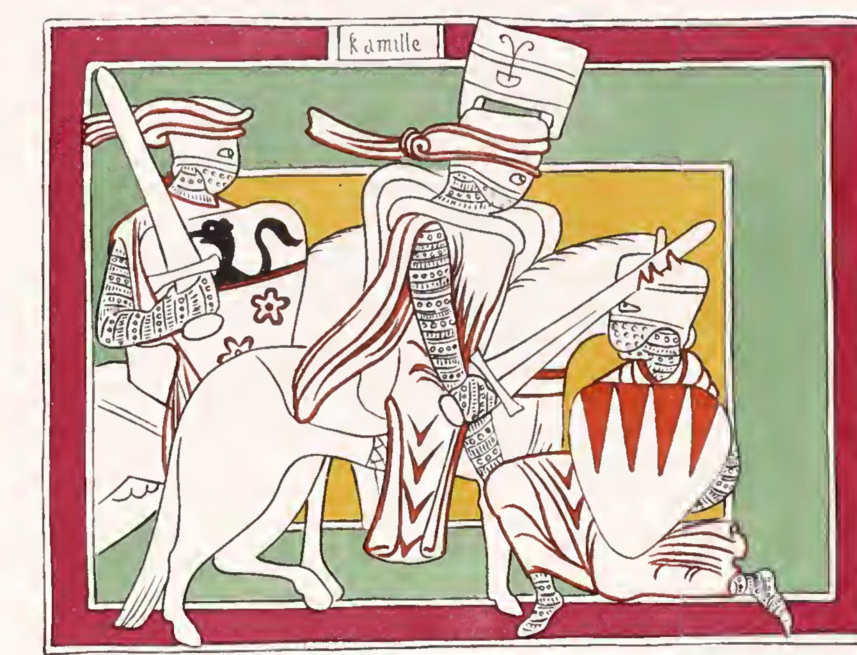
1260 – 1300

... v. August Osterrieth Frankfurt a. M.

B



A



C.



D. E



F. G.

I. H. v. H. A. del.

0, 10

R. HORRMANN sc.

1260 – 1300

Druckerei v. August Osterrieth, Frankfurt a. M.



B.

I.K. sc.

1260 – 1320



I.H.v.H.A.del. C.R.sc.

1280–1300





1280 -- 1320

Druckerei v August Osterrieth Frankfurt a M



I.H.v.H.A.del. 1280 — 1320 I.K.sc

Druckerei v.August Osterrieth, Frankfurt a.M



I. H. v. H. A. del. C. R. sc.

1280 — 1320

Druckerei v August Osterrieth, Frankfurt a. M.



I. H. v. H. A. del.

I. K. sc.

1280 – 1340

Druckerei v. August Osterrieth Frankfurt a. M.





I H v H A del. C R sc.

1280 – 1340



1300 — 1350



I. H. v. H. A. del.

I. K. sc.

1280 – 1340

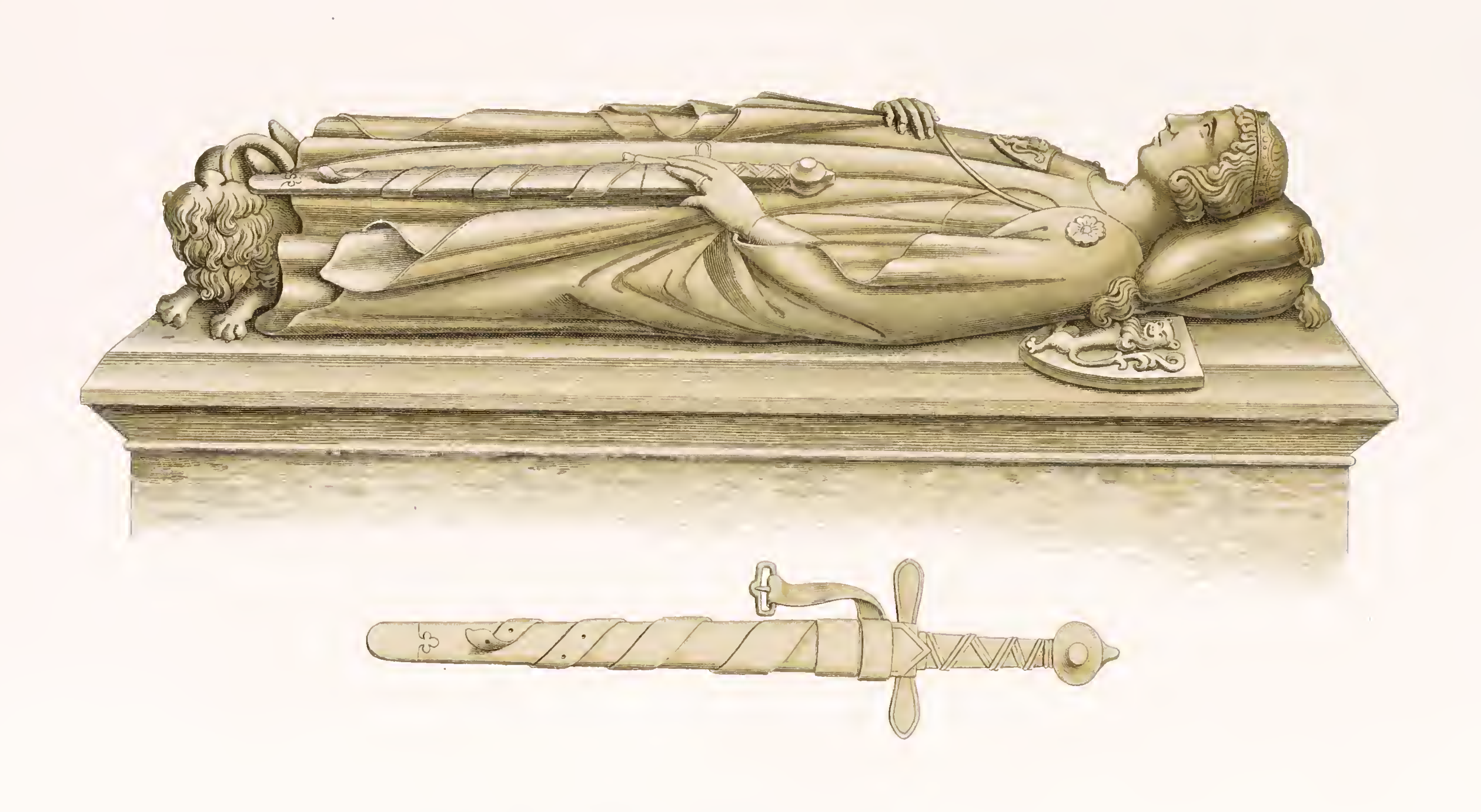




I. H. v. H. A. del. 0,10. PROEBES sc

1280 — 1340

Druckerei v August Osterrieth, Frankfurt a. M.



Diether IV. Graf v. Katzenelnbogen † 1315

Druckerei v. August Osterrieth Frankfurt a M.





I. H. v. H. A. del.

C R sc

1280 — 1340

... v. August Osterrieth ... furt a M



Graf Rudolph von Thierstein † 1318.

v. August Osterrieth



I. H. v. H. A. del. C. R. sc.

Albrecht v. Hohenlohe† 1319.

Druckerei v. August Osterrieth Frankfurt a/M





I.H.v.H.A.del. C.R.sc.

1280 — 1340



1280 — 1340

Druckerei v. August Osterrieth Frankfurt a/M



I.H.v.H.A.del. PROEBES sc

1280 1360



I.H.v.H.A.del. C.R.sc

Berthold VI v. Henneberg.

Prior des Johanniter-Ordens † 1330.

Druckerei v. August Osterrieth Frankfurt a/M.





I. H. v. H. A. del.

H. P. sc.

0,10.

1300 — 1350

Druckerei v. August Osterrieth, Frankfurt a M.



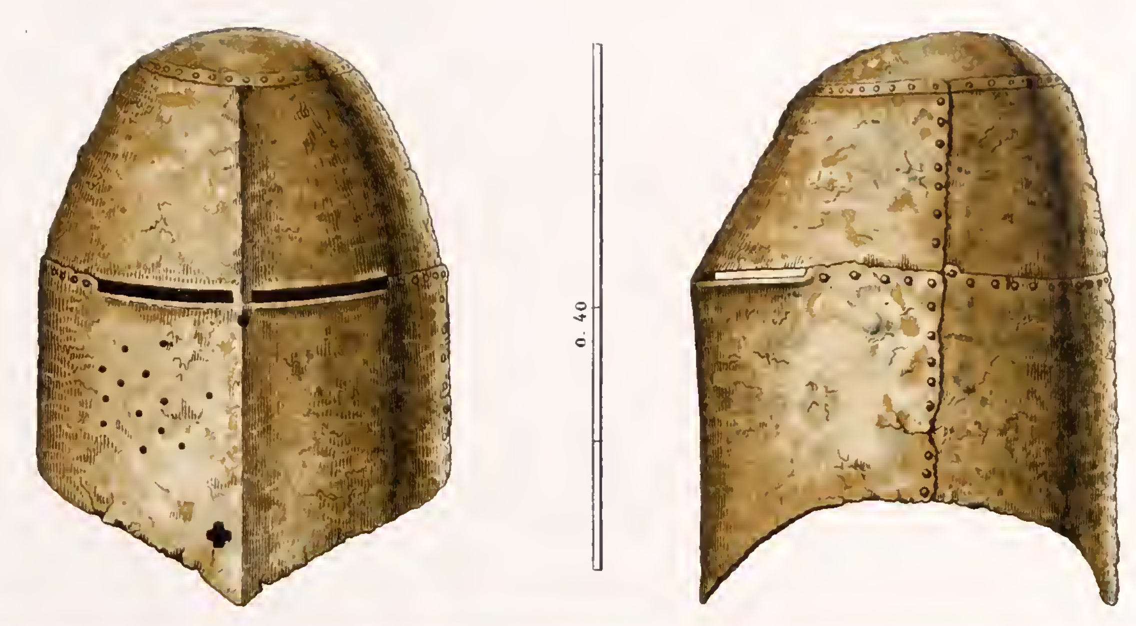
I. H. v. H. A. del.

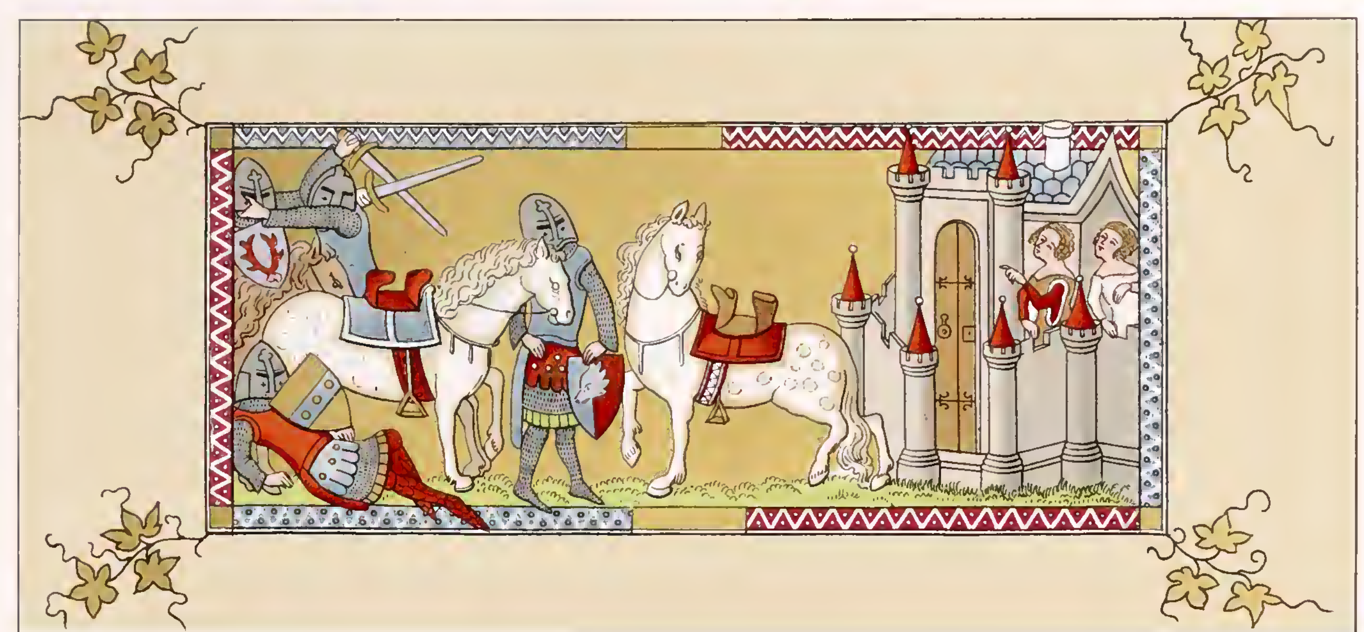
C. R. sc.

1300 — 1350

Druck v. August Osterrieth

1300 – 1391







I. H. v. H. A. del.

C. R. sc.

1300 — 1350

Druckerei v August Osterrieth Frankfurt a M



I. H. v. H. A. del.

1300 – 1350



H. P. sc

I. H. v. H. A. del.

0,10

1300 — 1350

Druckerei v. August Osterrieth Frankfurt a. M.



C. Ballenberger del. C. Regnier sc.

Ludwig der Bayer † 1347.

Druckerei v. August Osterrieth, Frankfurt a. M.



Donna Laura † 1348.

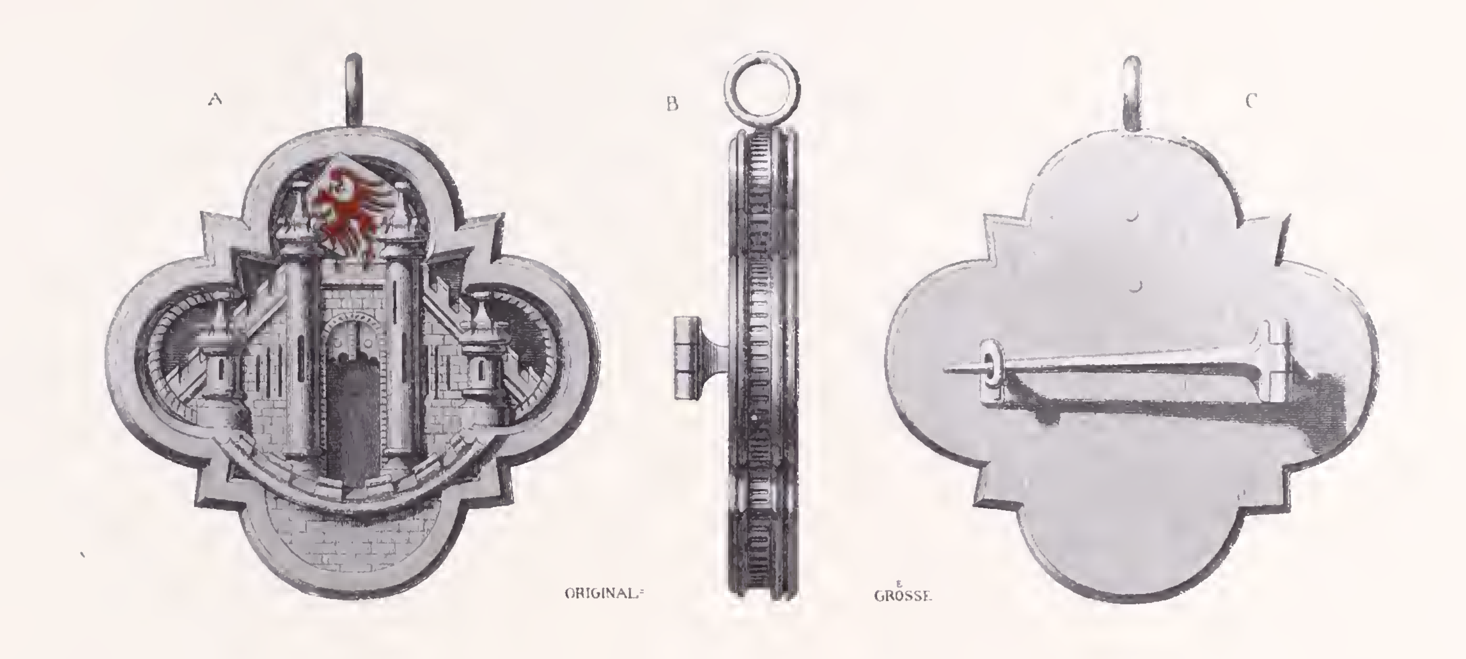
Druckerei v. August Osterrieth Frankfurt a. M.



C R. sc.

Günther von Schwarzburg · Roemischer · Koenig † 1349.

Druckerei v. August Osterrieth, Frankfurt a. M.



D

0, 5.

E

I.H.v.H.A.del.

I.K.sc.

1300 — 1350



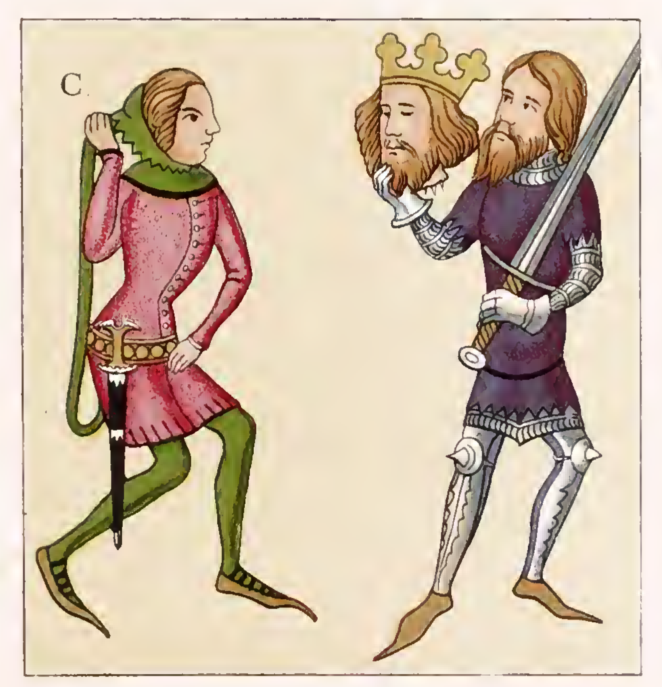






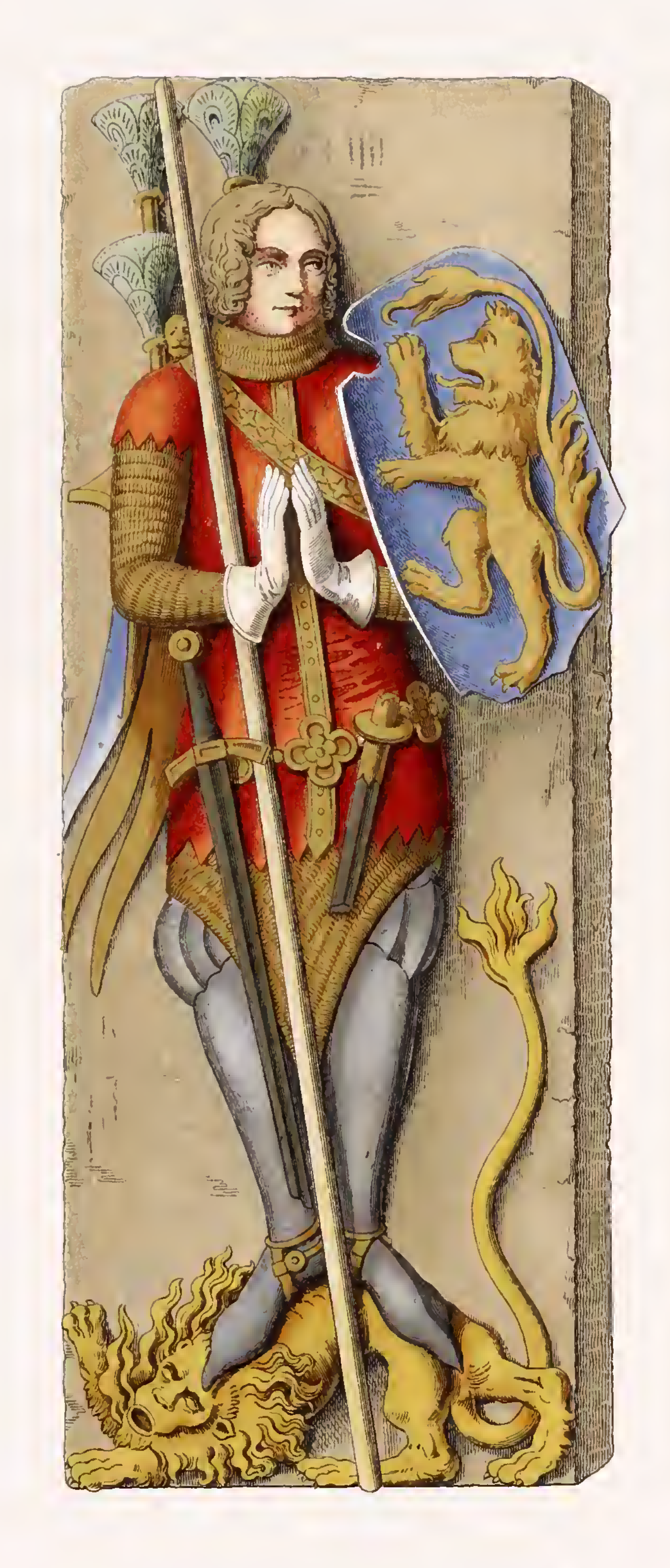


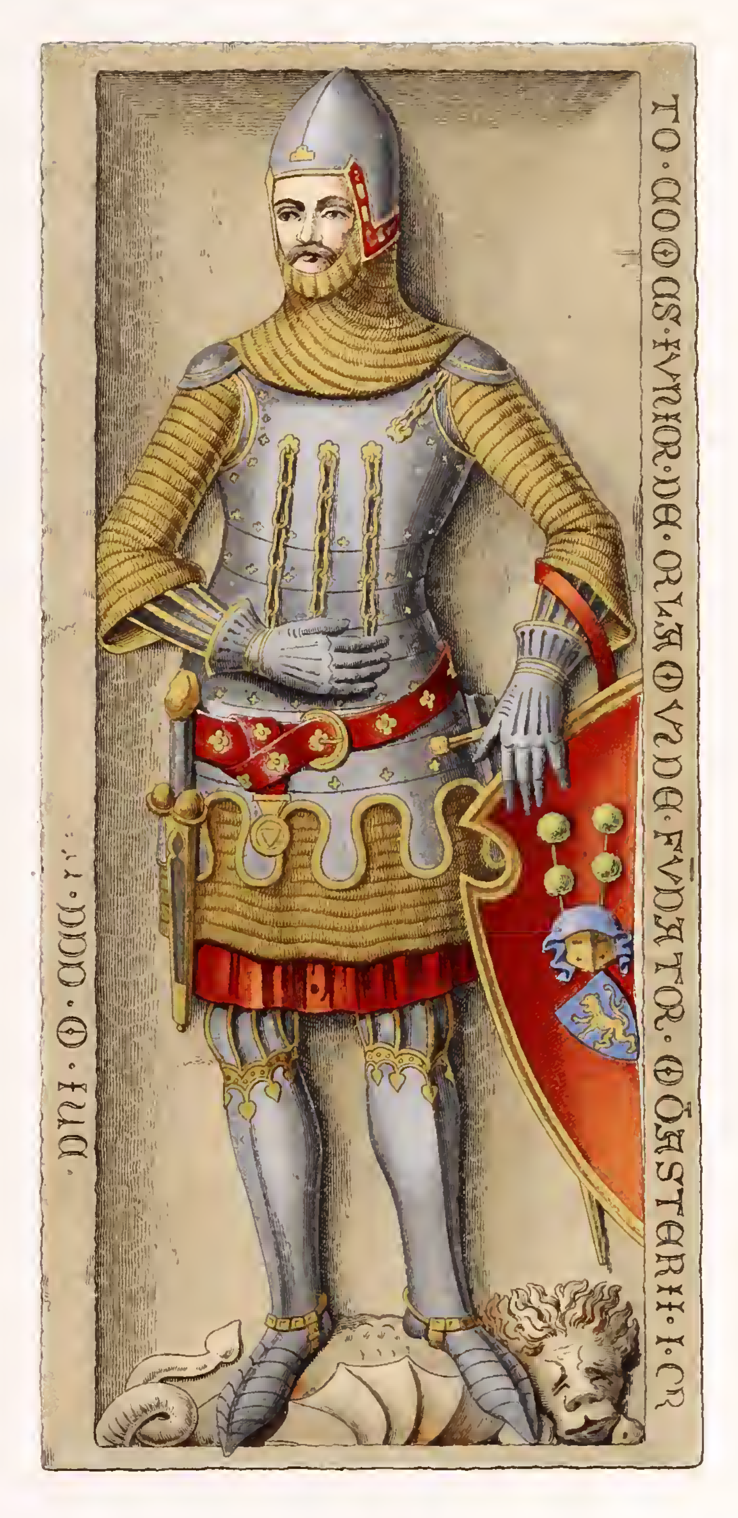






1300 — 1350





Grafen v. Orlamünde.

1340 – 1350

Druckerei v August Osterrieth, Frankfurt a. M.

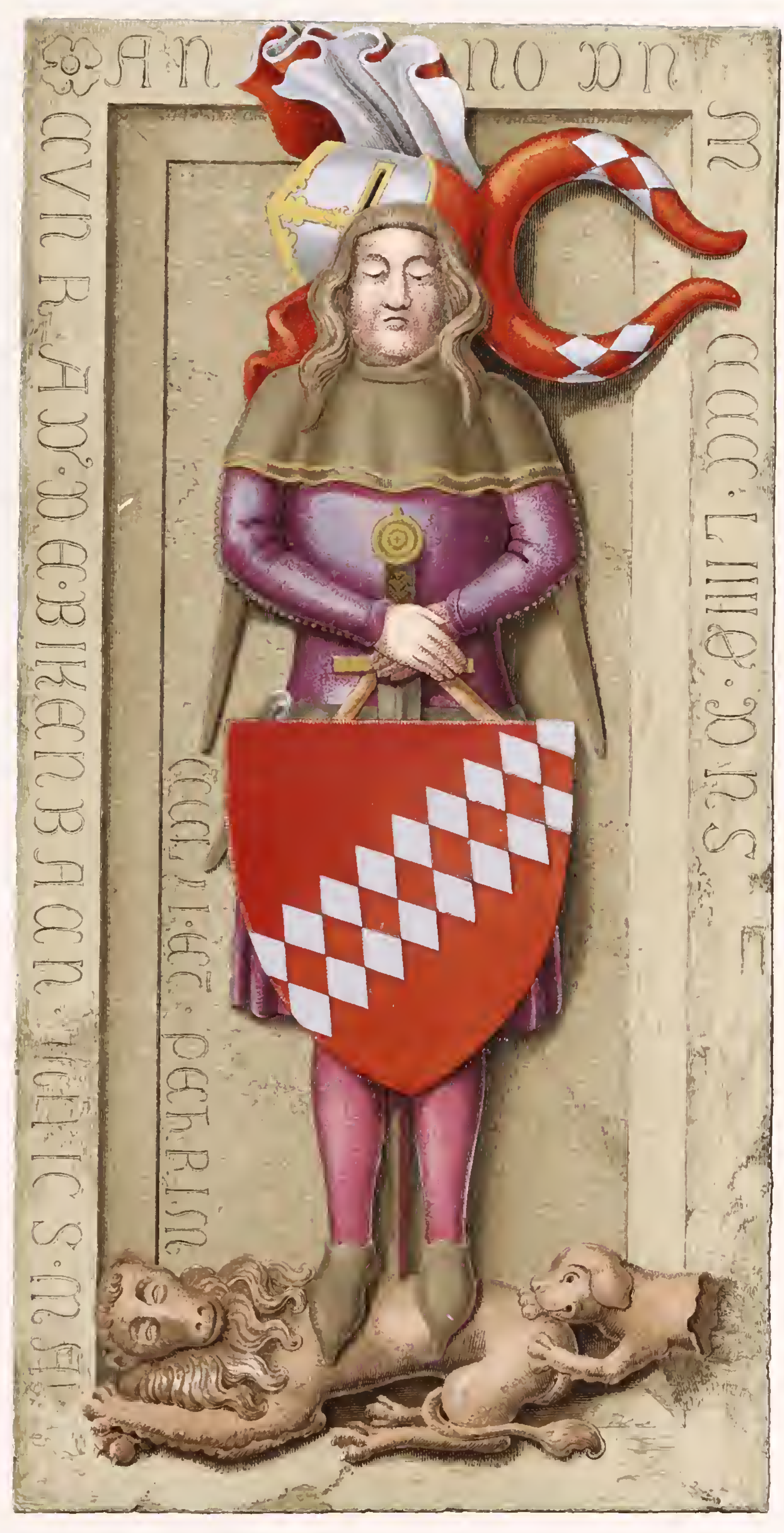


I. H. v. H. A. del.

C R. sc.

1300 — 1350

Druckerei v August Osterrieth, Frankfurt a. M.



I. H v. H. A. del. C. R. sc.

Conrad v. Bickenbach † 1354.



I.H.v.H.A.del. C.R.sc

1300 — 1350



I. H. v. H. A. del. C R sc

1300 — 1350

Druckerei v. August Osterrieth Frankfurt a. M.



I. H. v. H. A. del. W. sc.

W. Bopfinger † 1359.

Druckerei v. August Osterrieth, Frankfurt a. M.

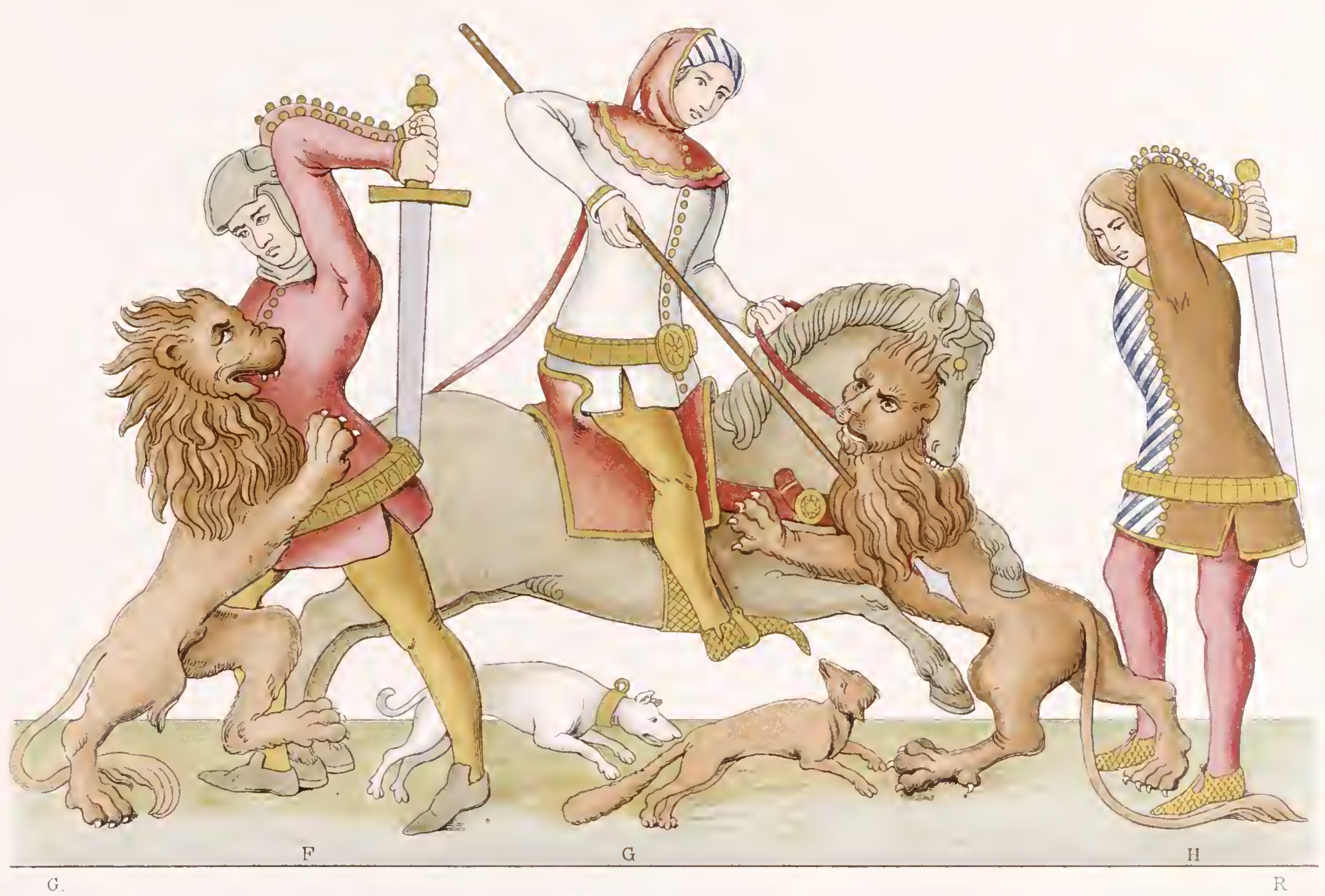


I. H. v. H. A. del.

1300 — 1360

Druckerei v. August Osterrieth





1300 — 1360

Druckerei v August Osterrieth, Frankfurt a. M.





B

I. K. s c.

1300 — 1360

B.



A



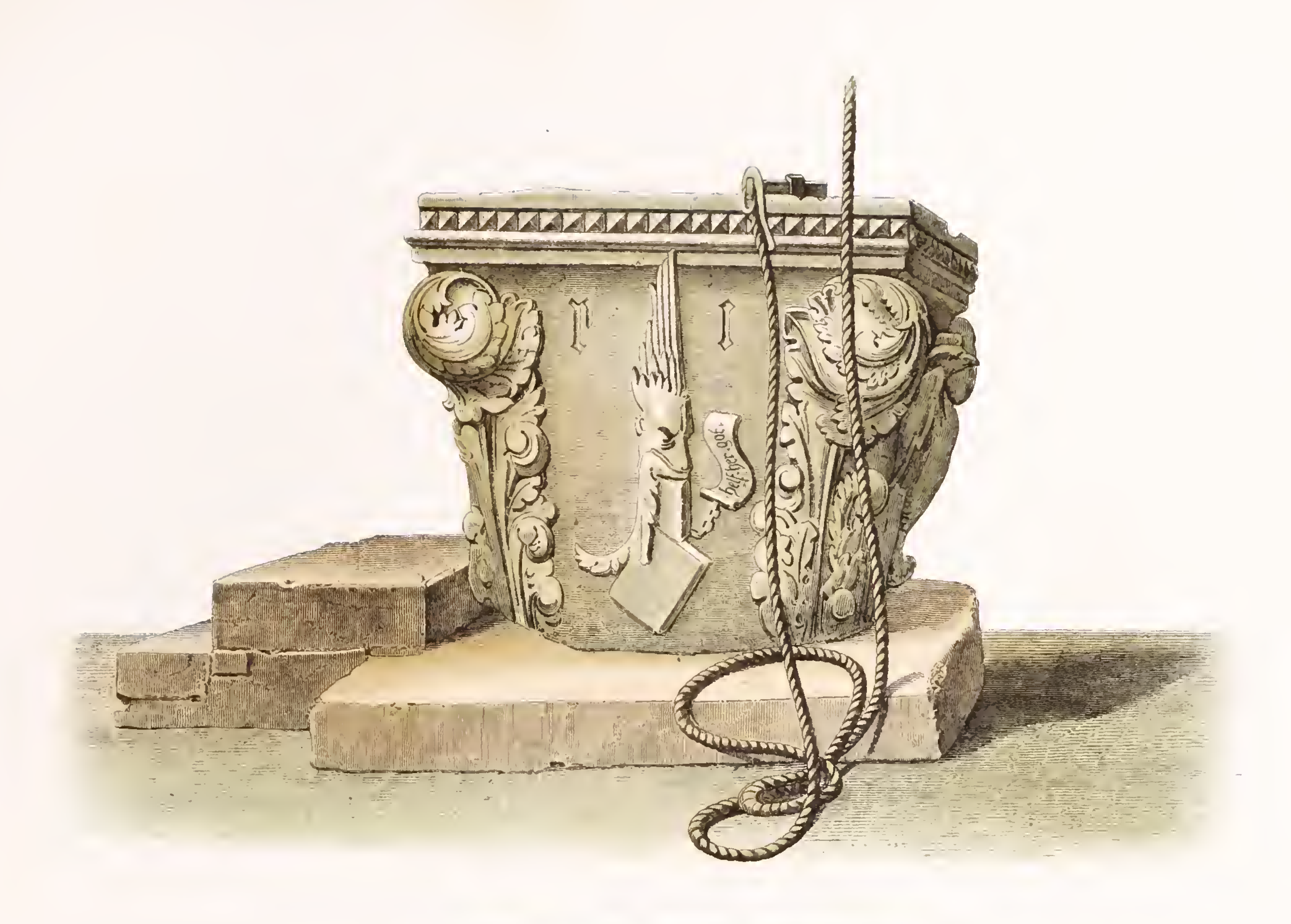
I. H. v. H. A. del.

C R. sc.

Heinrich v. Sauwensheim † 1360.

Ullrich Landschaden † 1369.

Druckerei v. August Osterrieth Frankfurt a. M.





B.

I. K. sc.

1300 – 1360

Druckerei v August Osterrieth, Frankfurt a M.



1370

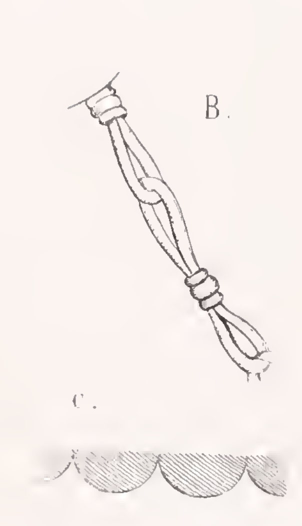
Druckerei v August Osterrieth Frankfurt a M



I. H. v. H. A. del.

H. PETERSEN sc.

1320 – 1380





I.H.v.H.A. del. PROEBES sc.

Peter Kreglinger † 1365

Druckerei v. August Osterrieth, Frankfurt a/M.





I. H. v. H. A del. Orig. Gr. C. Regnier sc.

1340 – 1380

v. August Osterrieth

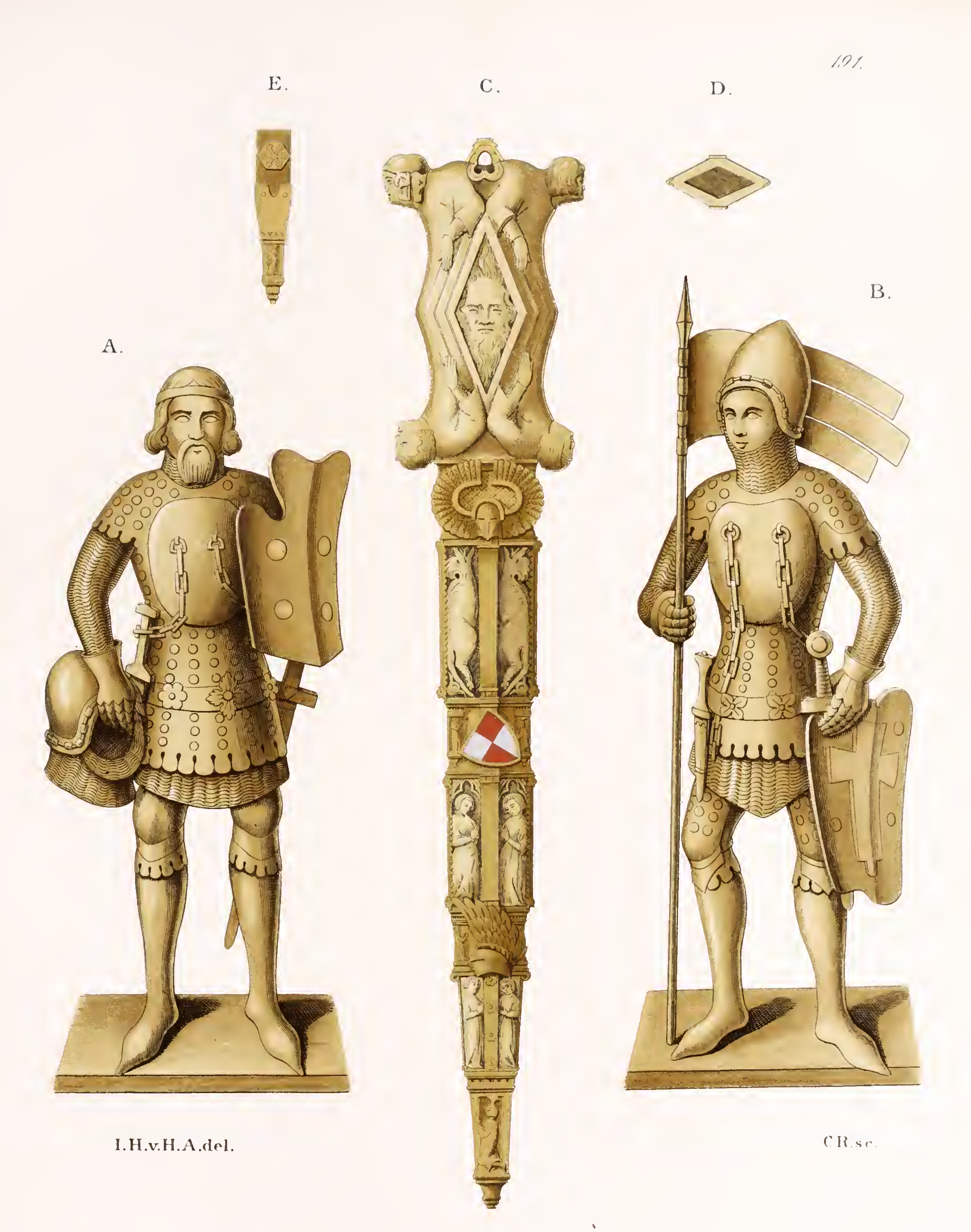


I. H. v. H. A. del.

C. R. sc.

Conrad v. Sauwensheim (Seinsheim) † 1369.

Druckerei v. August Osterrieth, Frankfurt a. M.



1340 – 1380

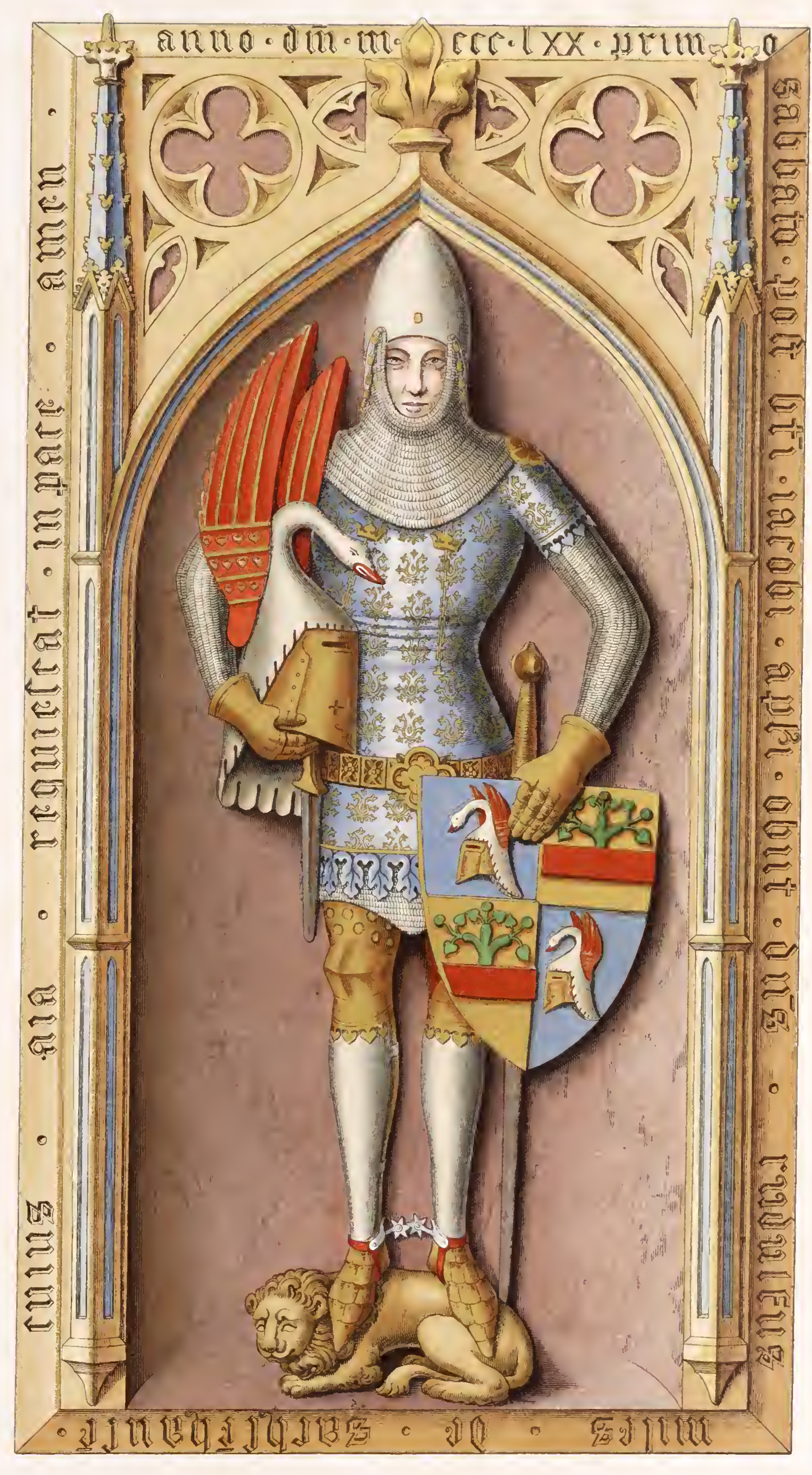
Druckerei v. August Osterrieth, Frankfurt a. M.



I. H. v. H. A. del. C. R. sc.

Elisabeth v. Erbach *Ulrich von Erbach*
† 1368. † 1369.

Druck v. August Osterrieth [illegible] a. M.



I. H. v. H. A. del. C. R. sc.

Rudolph v. Sachsenhausen † 1370.

Druckerei v. August Osterrieth Frankfurt a. M.



1340 1390

Druckerei v. August Osterrieth, Frankfurt a M.



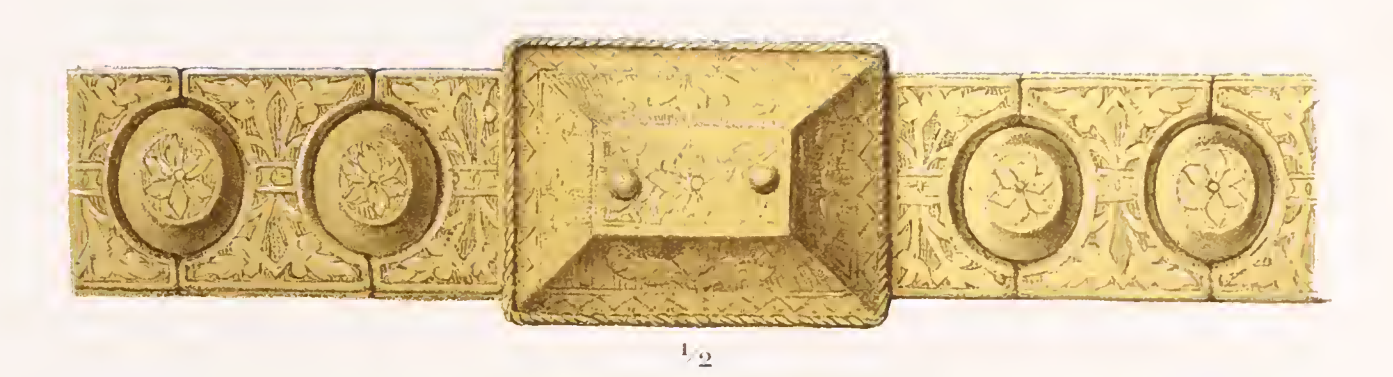
I. H. v. H. A. del.

C R. sc.

Gottfried Graf von Arensberg 1370

Druckerei v. August Osterrieth, Frankfurt a. M.

A.

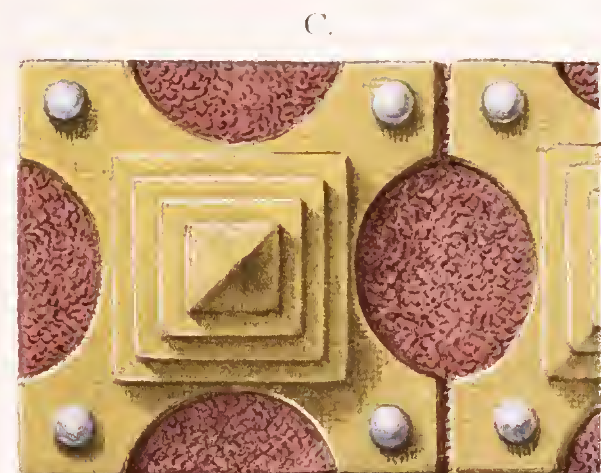


½

B.

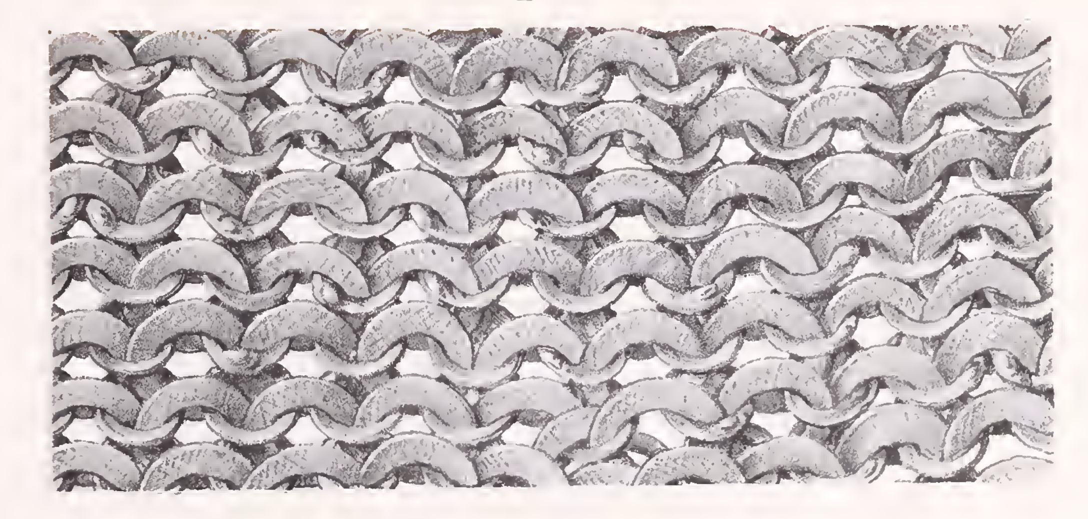


C.



Orig. Gr.

D



Orig. Gr.

I. H. v. H. A. del.

WOLF sc.

1350 – 1390



1350 - 1390

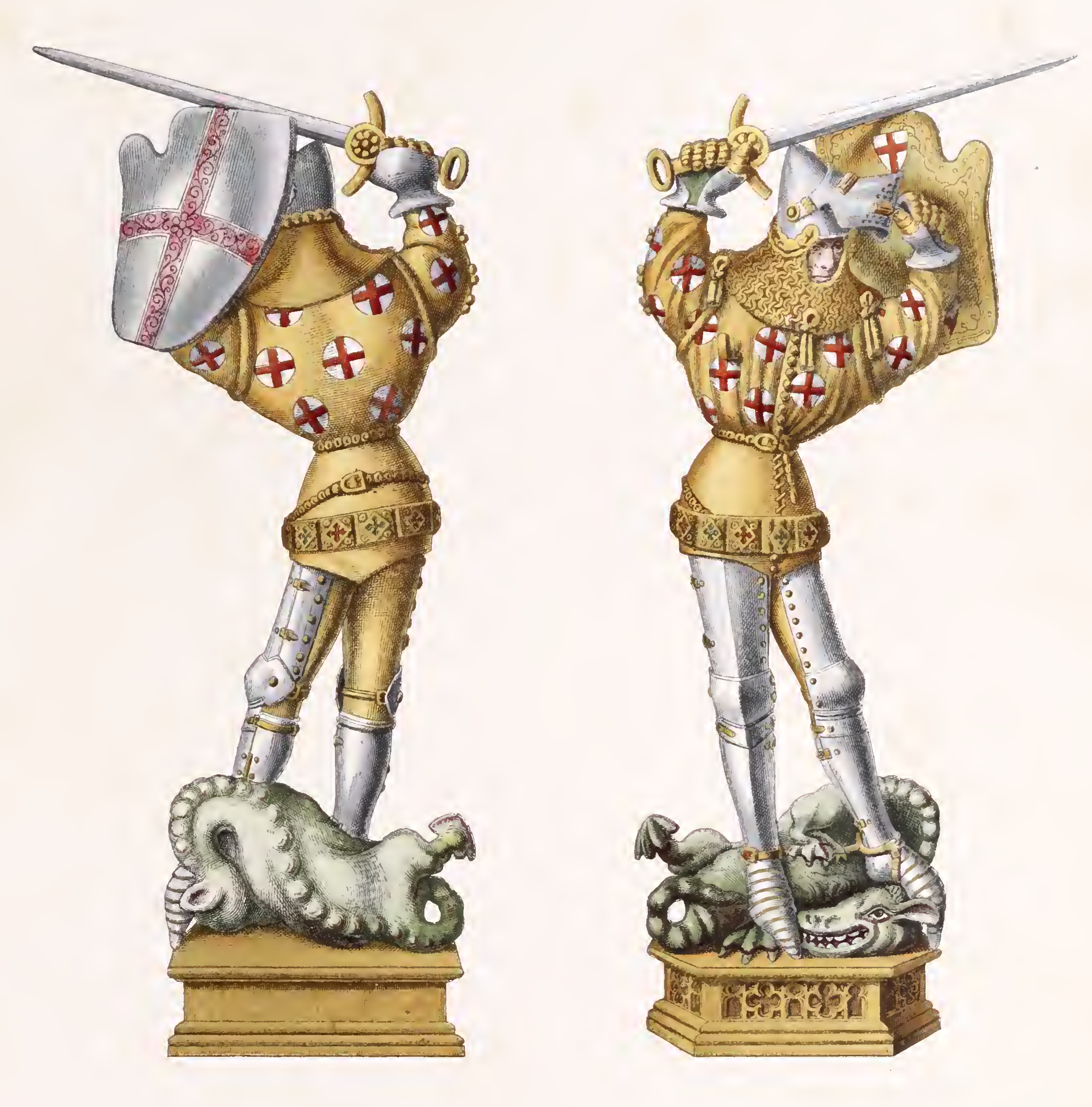
Druckerei v. August Osterrieth, Frankfurt a. M.



I.H.v.H.A.del. C R. sc

Hartmann v. Kroneberg † 1372.

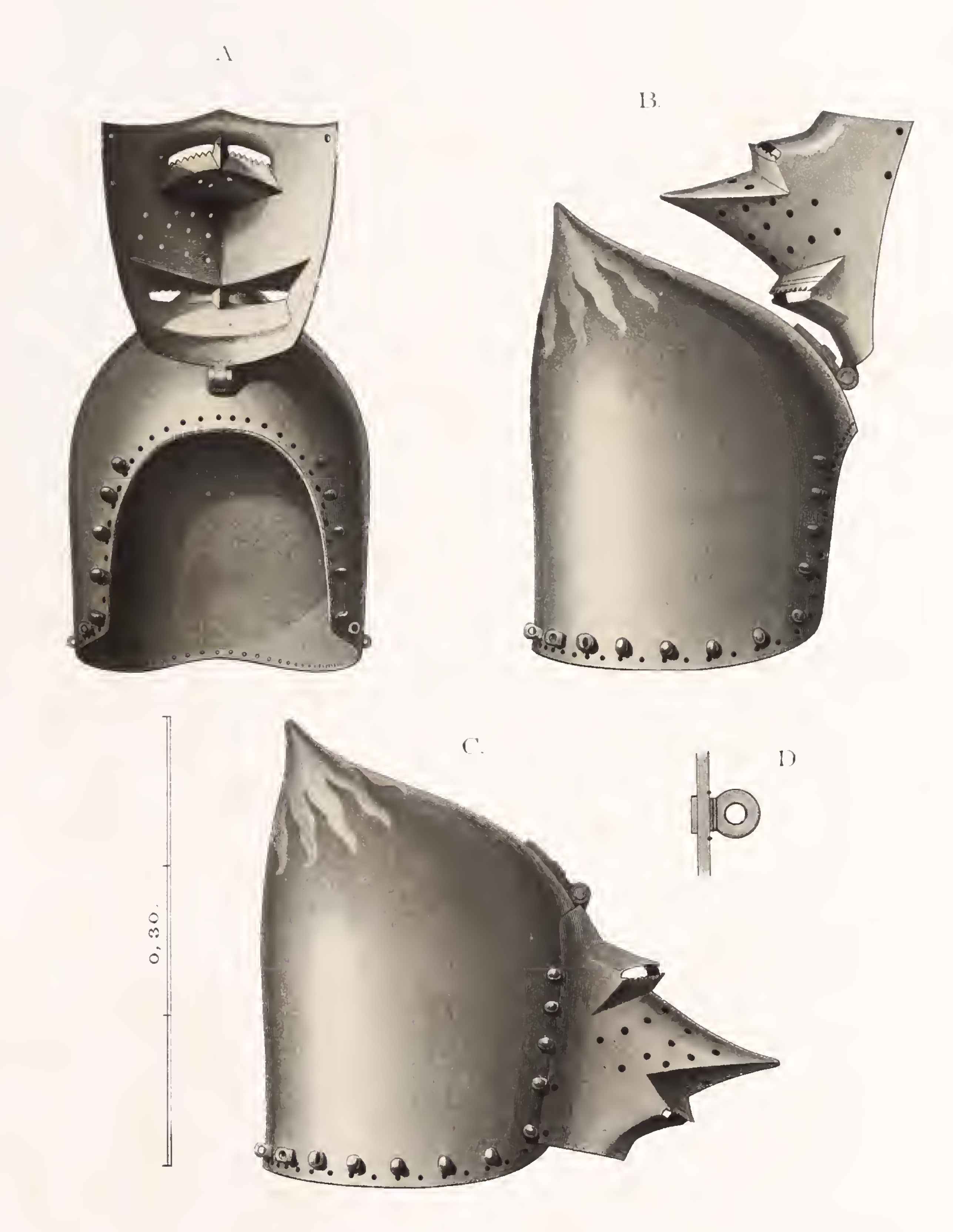
Druckerei v. August Osterrieth Frankfurt a. M.



I. H. v. H. A. del. | 0,20 | C R sc

1350 – 1390

Druckerei v. August Osterrieth, Frankfurt a M



I.H.v.H.A.del. C.R.sc.

1350 - 1390



I. H. v. H. A. del. C. R. sc.

Joh. v. Holtzhausen † 1393 u. Gudela v. Holtzh. † 1371.

Druck von August Osterrieth, Frankfurt a. M.



I. H. v. H. A. del. W. sc.

1380

Druckerei v. August Osterrieth in Frankfurt a M



Berthold Rucker † 1377.



Conrad v. Reichenau.



Hüglin von Schoeneck † 1374.

Bernhardus de Masmünster † 1383.

v. August Osterrieth



I.H.v.H.A.del. C.R.sc.

Hennel Landschaden † 1377.

A.

B



I.H.v.H.A.del.

PROEBES sc

1350 — 1390

C



D



E



I.H.v.H.A.del. PROEBES sc

1350 – 1390



I. H. v. H. A. del. C. R. sc.

Weickhard Frosch † 1378.

Druckerei v. August Osterrieth Frankfurt a/M

A

E

B

C

D



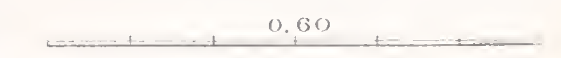
I. H. v. H. A. del.

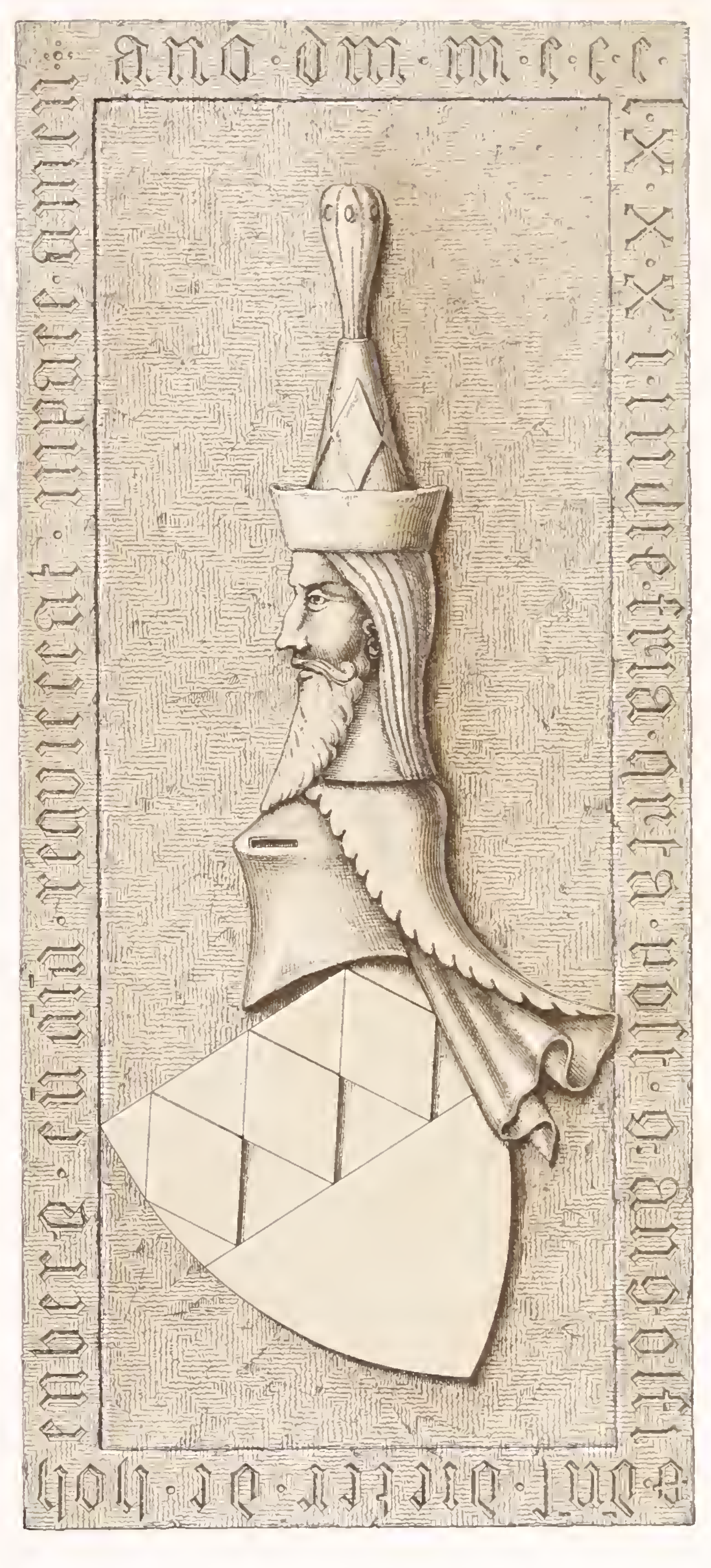
0,60.

I. K sc.

1350 – 1400







I. H. v. H. A. del.

Heinrich v. Erbach † 1387. *Dieter von Hohenberg † 1381.*



1350 – 1400



1350 – 1400

Druckerei v. August Osterrieth Frankfurt a/M



I. H. v. H. A. del. C R sc

1350 – 1400



1350 1400

I.H.v.H.A.del. Orig Gr C.R.sc.



1350 - 1400



I. H. v. H. A. del. C R sc

1350 - 1400



